Friedrichs von Hagedorn
Poetiſche Werke.

Herausgegeben

von

Johann Joachim Eſchenburg.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

Zweiter Theil.

Fabeln und Erzählungen.

Hamburg,
bei Auguſt Campe.
1825.

K.

Staatl. Bibliothek Passau

Vorbericht

zur erſten Ausgabe der Fabeln und Erzählungen vom Jahr 1738.

Dieſe Sammlung enthält Verſuche in der Kunſt zu erzählen, oder freie Nachahmungen der Aeltern und Neuern, welche ſich in dieſer Kunſt hervorgethan haben.

Bei dem Verzeichniſſe dieſer Kleinigkeiten ſind diejenigen angeführet worden, deren Beiſpiele mich zu dieſer Schreibart aufgemuntert haben, und in wel-

chen man dasjenige antrifft, was ich in meinen poetiſchen Fabeln und Erzählungen nicht ſelbſt erfunden. Ich habe dieß für dienlich erachtet, damit deſto leichter wahrzunehmen ſtehe, daß ich meinen Vorgängern, und inſonderheit dem La Fontaine, auf eine eben ſo freie Art gefolget ſei, als dieſer dem Phädrus, Ovidius, Arioſt, Boccaz und Marot nachgeeifert hat.

Wider den ſo beliebten La Fontaine hat ſich unlängſt ein erleuchteter Graf*) erklärt, deſſen Andachten in gebundenen Zeilen denen vollkommen gleich ſind, welche ihn in ungebundener Rede ſo bekannt machen. Mich wundert dieß ſo ſehr nicht, als ich mich wundern würde, wenn ſeine biſchöflichen Poeſien einem Lafontaine, falls er noch lebte, und ſie verſtehen könnte, im geringſten gefallen ſollten, obgleich er ſelbſt geiſtliche Gedichte geſchrieben, und für den Baruch eine nicht gemeine Hochachtung hatte.**)

Hätte ich aber nicht vielmehr des ſtrengen Herrn von Muralt erwähnen ſollen, der ſeinem Entſchluſſe,

*) Der Graf von Zinzendorf. E.

**) v. Memoires ſur la vie de Jean Racine p. m. 131.

ſich der Welt zu entäuſſern, weit größere Fähigkeiten, und vielleicht lebhaftere Empfindungen aufgeopfert hat, als jener? Ihn rühren die Schönheiten der Fabeln des La Fontaine; hingegen verhärtet er ſich gegen den Reiz ſeiner Erzählungen. Doch ihn entſchuldigen ſeine Einſichten in andre Dinge, und eben diejenigen Verdienſte und Kräfte, welche ſeine Selbſtverleugnung zuletzt unter ſeine geringſten mag gezählt haben, ſeit dem er denen beigetreten iſt, welche alles, was man in der feinern Welt Witz, Kenntniß und Geſchmack nennt, in einen betrüglichen Geiſt der Prüfung verwandeln, den ſie ſelbſt nicht erklären können. Man weiß, wie der Herr von Muralt veranlaſſt worden, den Boileau, Bayle, Fontenelle, und zum Theil den ſinnreichen La Fontaine zu verabſcheuen; und wem würde es ſchwer fallen, die Art ſolcher Sprödigkeit aus denen Schriften zu beſtimmen, welche er nach ſeinen Briefen von den Engländern und Franzoſen herausgegeben hat?

Was gegenwärtigen Verſuch betrifft, ſo ſind zu einigen Stellen gewiſſe Anmerkungen unentbehrlich geweſen. Von den übrigen wird es genug ſein, wenn ſie nur nicht unangenehm ſind.

Ich muß noch erinnern, daß ich eine Auflage meiner erſten Gedichte ans Licht zu ſtellen gedenke. Viele Veränderungen in denſelben werden bezeugen, wie wenig ich mit der Ausgabe zufrieden bin, welche vor neun Jahren dem Drucke von mir überlaſſen worden.

Friedrichs von Hagedorn

Poetiſche Werke.

Zweiter Theil.

Fabeln und Erzählungen.

Fabeln und Erzählungen.

Erſtes Buch.

Das geraubte Schäfchen.

Als Joabs Heldenheer die Kinder Ammon ſchreckte,
Und ſchon ganz Iſrael das Land um Rabba deckte,
Wo der Gewaltigen und Hanons Unverſtand
Die Boten ſchänden ließ, die David abgeſandt;
Da raubte ſein Befehl Uria Glück und Leben
Um das geliebte Weib, das ihm der Herr gegeben,
Die Tochter Eliams, die Davids Freundin war,
Und, als ſie ausgetraurt, ihm einen Sohn gebar.

Dem Herrn mißfiel die That, und Nathan ward erſehen,
Mit Worten Seines Zorns zum Könige zu gehen.
Er ſprach: In einer Stadt befanden ſich zugleich
Zwey Männer; einer arm, der andre groß und reich.
Der Reiche ſahe ſtets in Tagen voller Freuden
Die Herden ſeines Hofs auf grünen Hügeln weiden,
Die Rinder unzerſtreut bey jungen Farren ruhn,
Der Geiß' und Widder Muth im Felde fröhlich thun,
Die Lämmer ohne Fehl um ihre Mütter ſpringen,
Das Laſtvieh durch den Klee mit reichen Bürden dringen,
Die Blühten dicker Saat ſich an den Waſſern blähn,
Und ſeiner Schnitter Fleiß die ſchönſten Halme mähn.
Dem Armen, ach! was war dem Armen doch beſcheret?
Ein einzig kleines Schaaf, das er gekauft, genähret.

Das wuchs, und ward bey ihm und ſeinen Kindern groß,
Und kannte ſeinen Ruf, und ſchlief in ſeinem Schooß,
Und trank von ſeinem Kelch, und aß von ſeinem Biſſen,
Und folgte ſeiner Hand, und lief nach ſeinen Küſſen:
Er hielte dieſes Schaf, ſein liebſtes auf der Welt,
Wie in Jeruſalem man eine Tochter hält.
Dem Reichen kam ein Gaſt; daß der bewirthet würde,
Nahm er kein Rind, kein Schaf aus ſeiner Weid' und Hürde:
Die räuberiſche Fauſt macht' ihm ein Freudenmahl
Von jenem weiſſen Schaf, das er dem Armen ſtahl.

Er ſchwieg; u. David ſchwur: Der Frevler ſoll nicht leben!
Er ſoll nicht nur das Schaf vierfältig wiedergeben;
Wer ſolche Miſſethat in Iſrael beginnt,
So wahr der Höchſte lebt! der iſt des Todes Kind.

Du, David, biſt der Mann: erwiedert der Prophete;
Will deine Seele noch, daß man den Räuber tödte?
So ſpricht der Herr dein Gott: Ich habe dich gebaut,
Zum Könige geſalbt, das Reich dir anvertraut,
Den Händen Sauls gewehrt, jetzt deines Volks verſchonet,
Und dir das Haus verliehn, in dem dein Herr gewohnet;
Die Weiber deines Herrn gab ich in deinen Schooß:
Du biſt in Iſrael, du biſt in Juda groß.
Du biſt durch mich ein Herr, ein Sieger und ein König,
Du, des Iſai Sohn. Iſt dieſes dir zu wenig;
So füg ich mehr hinzu. Wie aber kannſt du nun
Vor meinem Angeſicht ein ſolches Uebel thun,
Des Herrn Gebot verſchmähn, ihn und ſein Wort verachten,
Und den Hethiter dir mit fremdem Schwerte ſchlachten?

Durch dich frißt Ammons Schwert Uria, deinen Knecht.
Sein Blut zeugt wider dich, und ſchreit zu mir um Recht.
Noch darfſt du gar ſein Weib jetzt, als dein Weib, umfaſſen!
Drum ſoll das Rachſchwert nie von deinem Hauſe laſſen.
So ſpricht der Herr, dein Gott; zu deſto gröſſrer Pein
Soll dir dein eignes Haus des Unglücks Quelle ſeyn.
Die Weiber will ich dir vor deinen Augen rauben,
Und deinem Nächſten ſelbſt der Strafe Luſt erlauben:
An ihnen soll das Volk, was insgeheim geſchehn,
Bey lichtem Sonnenſchein mit Schmach gerochen ſehn.

—o—.

Der Beleidiger der Majeſtät.

Ein König, dem an Macht und Weisheit keiner glich,
Erwies ſich jederzeit im Herrſchen väterlich.
Sein Liebling, deſſen Glück, ſo lang er treulich diente,
So, wie ein ſtarker Baum an friſchen Quellen, grünte,
Verſcherzte ſeine Huld durch ſchnöden Hochverrath,
Ward ſeiner Feinde Freund, verwirrte ſeinen Staat,
Und durfte durch Gewalt Geſetz und Recht vernichten,
Mit Blut ſich Häuſer baun, und um Geſchenke richten.

Der gütige Monarch ermahnt' ihn mit Geduld,
Und ſprach: Undankbarer! verehre meine Huld,
Die Huld, die deinen Stand mit reichem Segen ſchmücket,
So kräftig dich beſchützt, ſo unverdient beglücket;
Du ſollſt, der höchſten Schmach und Strafe zu entgehn,
Was du verübet haſt, mir insgeheim geſtehn.
Erkenne deine Schuld, ſo wird ſie dir vergeben;
Das Leben ſchenk ich dir; nur weihe mir dein Leben.

Den Frevler, deſſen Herz ein Herz voll Tücke war,
Erweicht' und ſchreckte nichts. Er lachte der Gefahr.
Drauf ward er, ein Gefühl der Reue zu erlangen,
Recht über einer Kluft an Faden aufgehangen;
Die ſchnitt man nach und nach, und immer einzeln, ab,
Da ihm des Richters Gunſt ſtets neue Friſten gab.
Man hoffte, doch umſonſt, er würde ſich noch faſſen,
Selbſt ſein Erretter ſeyn, und nicht ſein Leben haſſen.

Er ſah, und ſah auch nicht die Größe ſeiner Noth,
Die Folge blinder Wahl, den ſtündlich nähern Tod.
Kein Schrecken, keine Reu erweckte ſein Gewiſſen.
Der Thor verblieb verſtockt, bis alle Faden riſſen,
Und der Unſelige fand ſeiner Bosheit Ziel,
Als er, beym letzten Schnitt, in Kluft und Abgrund fiel.

Der Herr, der Heilige, der Richter unſrer Väter,
Iſt der Monarch voll Huld; der Menſch der Miſſethäter;
Ein Faden jedes Jahr, das er zur Buße gönnt;
Die Kluft der ewge Pful, der jedem Frevler brennt,
Der wider eignes Heil mit frecher Unart ſtreitet,
Und den nicht Huld noch Ernſt den Weg des Lebens leitet.

—o—

Die Einbildung und das Glück.

Die Einbildung iſt in das Glück verliebt,
Das ſie ſo oft geſucht, das ihr ſo oft entgangen:
Des Glückes Sprödigkeit, die ihren Vorwitz übt,
Reizt ihre Hoffnung ſtets, und täuſcht ſtets ihr Verlangen.

Als ſie noch jung und unerfahren war,
Gieng ſie ihm ſeufzend nach bis in das Reich der Liebe.
Doch hier entfernten es bald ſchlüpfrige Gefahr,
Bald leichter Wankelmuth, bald eiferſüchtge Triebe.

Die Arme wächſt, die Leidenſchaft nimmt zu;
Sie wagt ſich an den Hof, zu den geſchmückten Höhen,
Wo Pracht und Ehrgeiz rauſcht. Dort fehlen Treu und Ruh,
Und Titel laſſen ſich, an ſtatt des Glückes, ſehen.

Sie eilt darauf ins Land der Ueppigkeit,
Dort mit dem Glücke ſich durch Reichthum zu verbinden;
Dort war auch Ueberfluß, Gepränge, Schwelgen, Neid,
Der bürgerliche Stolz, doch nicht das Glück, zu finden.

Sie rennt zurück, und kömmt auf eine Bahn,
Die ihren müden Fuß in niedre Gründe führet.
Die ſtille Gegend iſt der Schönen unterthan,
Die ſich mit keinem Schmuck, als Zucht und Demuth, zieret.

Die Gottesfurcht hat dort ihr Heiligthum,
Der Weisheit holdes Kind, die Luſt der Ewigkeiten.
Der milde Himmel kennt und ſchützet ihren Ruhm,
Und Wahrheit, Lieb' und Recht weicht nie von ihrer Seiten.

Die Einbildung fragt nach dem Glück allhier;
Die fromme Schöne ſpricht: ich will dir Rath ertheilen.
Erwart' es; ſuch es nicht; geſelle dich zu mir:
So wird dir ſchon das Glück von ſelbſt entgegen eilen.

Ihr wird gefolgt; nichts konnte beſſer ſeyn,
Bald ſieht man einen Glanz das Heiligthum verklären.
Es ſtellet ſich das Glück mit offnen Armen ein,
Umfängt die Hoffende, und ſättigt ihr Begehren.

Das Gelübde.

Nichts pflegt der Rachbegier an Thorheit gleich zu ſeyn.
Ein Mann, der unverhofft ſein feiſtes Kalb vermißte,
Schwur, wenn er ſeinen Dieb nur zu entdecken wüßte,
So wollt' er einen Bock dem Pan zum Opfer weihn.

Sein Wunſch ward ihm gewährt. Es kam ein Panterthier.
Das gafft' und bleckt' ihn an, und droht' ihn zu verſchlingen.
Da ſeufzt' er: ich will gern mein Opfer zehnfach bringen;
Nur treib, o ſtarker Pan! den nahen Feind von hier.

Betrogne Sterbliche, wer kennt ſein wahres Wohl,
So oft Gelübd und Wunſch den Rath der Allmacht ſtöret?
Wenn uns des Himmels Zorn zu unſrer Straf' erhöret,
So lernt man erſt, warum man bitten ſoll.

Das delphiſche Orakel und der Gottloſe.

Ein Schüler des Diagoras, *)
Ein Böſewicht, der wenig glaubte,
Und ſeinem frechen Götterhaß
Die größte Frevelthat erlaubte,
Ging einſtens, aus verruchtem Sinn,
Nach Delphos zum Orakel hin,
Mit atheiſtiſchem Vergnügen
Den Gott der Dichtkunſt zu betrügen.

O Phöbus, ſprach er, dein Verſtand
Erforſchet die geheimſten Dinge.
Hier halt ich etwas in der Hand,
Das ich für dich zum Opfer bringe.
Du Sohn Latonens, gieb Bericht:
Iſt es am Leben? oder nicht?
Du weißt es dient zu deiner Ehre,
Daß ich von dir die Wahrheit höre.

*) Diagoras gehört zu den Ungläubigen des Heidenthums die man von den gemeinen durch den Namen eines Atheiſten, unter welchem dieſer bekannt iſt, zu unterſcheiden pflegte. Er verrieth die Geheimniſſe des Aberglaubens in Athen; und der Haß oder die Klugheit ſeiner Feinde ging endlich ſo weit, daß ſie demjenigen eine nicht geringe Belohnung verhießen, welcher dieſen gefährlichen Spötter lebendig oder todt ihnen liefern würde. Hic poſt captam Melum Athenis habitavit et myſteria adeo contemſit,

Er dachte: giebt man zum Beſcheid,
Dein Vogel iſt nicht mehr am Leben;
So will ich ſchon zu rechter Zeit
Ihm Flug und Freyheit wieder geben.
Und wenn der ſchöne Leirer glaubt,
Der Athem ſey ihm nicht geraubt;
So ſoll, auch dann ihn zu berücken,
Ein Druck den Vogel gleich erſticken.

Apollo übte nur Geduld,
Aus Mitleid mit der kühnen Schwäche,
Und ſprach: Verſuchſt du meine Huld?
Du biſt kaum werth, daß ich mich räche.
Zeuch deinen Sperling, o du Thor,
Lebendig oder todt hervor.
Die Götter laſſen ſich nicht äffen:
Ich kann von ferne ſehn und treffen.

ut multos induceret, ne ſacra ſuſciperent. Quare Athenienſes, eo proſcripto, non ſolum voce praeconis pronuntiari, ſed etiam aereae columnae inſcribi juſſerunt, eum, qui Diagoram occidiſſet, talentum; qui vero vivum adduxiſſet, duo talenta accepturum eſſe. Hoc autem Athenienſes fecerunt propter ejus impietatem, quod myſteria omnibus enuntiaret, eaque evulgans et deſpiciens, illos etiam, qui ſacris initiari volebant, a propoſito iſto dehortaretur. etc. *Suidas*, in voce *Diagoras Melius*, T. I. p. 550. 551.

Der Sultan und ſein Vezier Azem. [1])

Et volucrum linguas et praepetis omina pennae.

Virg. Aen. III.

Es ward ein Suliman nur durch den Krieg ergeßt,
Der ſeinen Roßſchweif oft mit friſchem Blut benetzt;
Sein und der Feinde Land ward ſiegreich aufgerieben.
O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt lieben!

Dem tapfern Pyrrhus gleich ſtritt er ohn Unterlaß;
Jedoch ſah der Vezier, ein andrer Cineas,
Der wahren Größe Freund, mit heimlichem Erbarmen,
Der Herrſchſucht Opferherd, das ſchöne Reich, verarmen,
Hier Felder unbeſät, dort Städt' in Flammen ſtehn,
Und, den kein Säbel fällt, in Sklavenfeſſeln gehn.

Dieß ſah er ſeufzend an; nur durft er es nicht wagen,
Bey Kriegesrüſtungen den Frieden vorzuſchlagen.
Doch ſeines Sultans Huld half dieſer Blödigkeit,
Und gab auf einer Jagd hierzu Gelegenheit.

1) *Voïages de Mr. le Cheval. Chardin*, T. VI. p. 92. j'ai obſervé que le mot de *Vizir* ſignifie *porte faix* ou *porte-fardeau*, venant de *Vezar*, mot Arabe, qui ſignifie *porter*, *ſoutenir*, du quel les Eſpagnols, qui ont adopté tant de mots Arabes, ont fait celui *d'avizar*, et les Anglois celui *de wizard* pour dire un homme qui donne conſeil aux gens ſimples et non entendus. Le mot *d'Azem* veut dire *grand*, ce qui marque que ce Miniſtre porte le grand fardeau de l'Etat, etc.

Es hatte Suliman die Beyen, Agas, Baſſen,
Der ganzen Hofſtaat Zug, in ſchnellen Ritt verlaſſen.
Ihm folgte der Vezier, weil es ſein Herr befahl,
Und beyde kamen bald in ein geweihtes Thal,
Wo noch zu Oßmans [2]) Zeit ein alter Santon wohnte,
Abdallah, der Prophet, [3]) in dem die Weisheit thronte,
Der Omars großer Sohn, ein Haupt der frommen Schar,
Der Todesengel Freund, [4]) Azraels Liebling, war,
Der faſt, wie Mahomet, die ſieben Himmel kannte,
Und den ganz Aſien vor vielen heilig nannte.

Sie wuſchen ſich allhier Geſicht und Arm und Hand,
Nach Art des Muſelmans, [5]) mit dürrem reinen Sand,
Und ehrten andachtsvoll, an der beſtaubten Stäte,
Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebete.

2) Oßman oder Othman war der dritte Kalif nach dem Mahomet, deſſen beyde Töchter er geheirathet hatte, und daher der Beſitzer der beyden Lichter benannt ward. Er hat ſich inſonderheit durch ſeine Siege in den Geſchichten bekannt gemacht.

3) Abdallah war, nach dem Berichte des *d'Herbelot*, in der Bibliotheque Orientale p. 7. ein Sohn des Omar, lebte zu den Zeiten Mahomets, und ward, ſeiner Einſicht und Weisheit wegen, ein Saheb oder ein Gefährte des Propheten genannt.

4) S. *Hadr. Reland*, de Relig. Mohammed. L. I p. 48. imgleichen p. 28. und *d'Herbelot* p. 236. inſonderheit des Gießiſchen Profeſſors Neubauer Diſſert. de Angelo mortis. Halle, 1733. S. die gründlichen Auszüge von Diſputationibus, im 4ten Stücke des erſten Bandes, n. 7. p. 363-373.

5) S. *Reland* de Relig. Mohammed. L. I. p. 82-85.

Drauf hebt ſich ein Geſpräch von deſſen Wundern an;
Da lächelt der Vezier, und ſpricht zum Suliman:
Ich habe, großer Held, bereits vor vielen Jahren
Die ſchwerſte Wiſſenſchaft des Orients erfahren.
Und welche? Die vielleicht kein Imam [6]) eingeſehn,
Kein Mufti lehren kann: Die Vögel zu verſtehn. [7])
Der Schwanen Sterbelied, was Star und Aelſter ſchwatzen,
Der Adler heiſern Ruf, die Straußen und die Spatzen,
Des Pelikans Geſchrey, ſelbſt des Humai Stimm, [8])
O Herr der Könige! verſteht dein Ibrahim.

6) Die Muſelmänner legen dieſen Namen dem Vorſteher oder Oberſten ihrer Verſammlungen in den Moſcheen bey, inſonderheit aber den rechtmäßigen Nachfolgern ihres Propheten, oder dem Oberhaupte ihrer Secte in geiſtlichen und weltlichen Dingen. Es führten daher die Kalifen dieſen Titel. Unter denſelben ließ Moctaſi ſich den einzigen wahren Imam nennen. Eine jede Stadt des türkiſchen Gebietes beſitzet ihren beſondern Imam; dieſer aber hat nur die Aufſicht über geiſtliche Angelegenheiten.

7) Simon Ockley in der Geſchichte der Saracenen, die Theodor Arnold 1745 verdeutſcht herausgegeben hat, merkt im 2ten Theile p. 492. an: „daß es Leute unter dem Volke von Arabern giebt, die ſich auf die Sprache der Vögel verſtehen wollen. Sie ſprechen, (fährt er fort) daß dieſe Wiſſenſchaft ſeit Salomons und der Königinn von Sheba Zeit beſtändig unter ihnen bekannt geweſen wäre, welche einen Vogel, Huhhud, das iſt, Wiedehopf, genannt, gehabt, durch den ſie ihr Liebesverſtändniß unterhalten hätte."

8) Die Morgenländer halten den Humai für den trefflichſten Vogel in der ganzen Welt. Die Perſer glauben, daß er nur von der Luft lebet. Er ſoll dem Adler am ähnlichſten ſeyn, und wird von demjenigen, über deſſen Kopf er ſchwebet, als ein gewiſſer Vorbote eines nahen Glückes angeſehen.

Ein Dervis *) hat mir das in Bagdad einſt entdecket,
In dem Abdallahs Geiſt und Kraft zu Wundern ſtecket,
Der kennt den Alkoran; und der beſitzt dabey
Die etwas ſchwarze Kunſt der Cabaliſterey.
Die Probe fällt mir leicht, und die ſoll nimmer trügen.

Der Sultan höret dieß mit innigem Vergnügen,
Und kehrt bey Nacht zurück; da ihn Dianens Schein
Zwo Eulen ſehen läßt, die unaufhörlich ſchreyn.
Auf! ruft er; Ibrahim, du wirſt dich zeigen müſſen,
Was giebts? Was wollen die? Ich muß es alles wiſſen.

9) Ein türkiſcher oder perſiſcher Mönch. Dieſe ſind von allen andern ſehr unterſchieden, indem die ſogenannten Kalenders zu ihnen gehören, welchen der berühmte Saadi, der ſelbſt ein Dervis war, gewiſſe ſeltſame Eigenſchaften beyleget. Il conclut par les *Calenders*, qu'il dit ne ſortir jamais de table, tant que la reſpiration leur dure et qu'il y reſte quelque choſe à manger. Il dit auſſi dans un autre endroit, que deux ſortes de perſonnes ne doivent pas être ſans ſouci, à ſavoir un marchand dont le vaiſſeau s'eſt perdu, et un riche heritier qui eſt tombé entre les mains des *Calenders*. *d'Herbelot*.

„Les Calenders chez les Mahometans ſont des gens qui abandonnent pere, mere, femmes, enfans, parens et toutes choſes, qui courent par le monde, et qui vivent de ce qu'on leur donne: mais cela ne les rend pas meilleurs obſervateurs de leur Religion etc. On appelle encore Calender le chef d'une Nation, d'un Tribu, d'un Peuple . . . Les Armeniens d'Iſpahan, qui demeurent dans le quartier de Julfa, ont auſſi un chef qui porte le nom de Calender, et en cette qualité c'eſt lui qui repreſente les beſoins de ſa Nation au Roi de Perſe ou à ſes Miniſtres, et qui fait executer les intentions de la Cour par la même Nation.“ *Galland* in ſeinen Paroles remarquables, Bons-Mots et Maximes des Orientaux. (à la Haye, 1694.) p. 14. 15.

Der Großvezier gehorcht, und thut, als gäb' er Acht,
Zu forſchen, was allhier die Vögel ſchwatzen macht;
Und endlich kömmt er ſchnell und höchſt beſtürzt zurücke.
O, ſpricht er: daß dein Reich der Mahomet beglücke!
Ich küſſ' in tiefem Staub, Herr, deines Rockes Saum:
Nur gieb, dein Azem fleht, gieb einer Bitte Raum.
Verändre das Gebot; will ihm dein Wink befehlen,
So ſey es, was er hört, dir ewig zu verhehlen,
Und = =

Was du jetzt gehört, ſoll mir verborgen ſeyn?
Mir! einem Suliman! Nein, bey dem Allah! [10]) nein.
Sag an!

Der ganze Lärm betrifft nur Heirathſachen.
Zwey Väter ſind bemüht, den Mahlſchatz auszumachen,
Womit des Einen Sohn, zu beyder Häuſer Wohl,
Des Andern einzig Kind in kurzem freyen ſoll.
Er muß, ſpricht dieſer Greis, vor allen andern Dingen
Der Braut ein Heirathgut von funfzig Dörfern bringen,
Nebſt einer wüſten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,
Ihr Witwenſitz verbleibt. Und wie? hebt jener an,
Nur funfzig? O wie leicht iſt dieſes einzugehen!
Zweyhundert ſollen dir, mein Freund, zu Dienſten ſtehen.
Seit des Propheten Flucht war keine beſſre Zeit;
Der Janitſchar verheert die Länder weit und breit.

10) Die Araber und alle Mahometaner legen den Namen Allah dem höchſten Weſen bey.

Es lebe Suliman! er müſſe lange leben!
So wird uns jedes Jahr ſchon Wüſteneyen geben.

Hier ſchweiget der Vezier: der Kaiſer merkt es ſich;
Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffentlich,
Beſchließt, der Menſchen Werth nie weiter zu vergeſſen,
Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen meſſen.

Ein guter Rath iſt immer gut;
Doch lerne man die Wahrheit klüglich ſagen.
Der Lehren Kraft und Glück beruht
Nur auf der Kunſt, ſie vorzutragen.

Wallraff und Traugott. [1])

Heulend drang ſich Boreas in die dichtverzäunten Felder,
Ueberraſchte Berg und Thal, beugte, brach, zerriß die Wälder.
Durch die räuberiſchen Winde ward in einer Unglücksnacht
Nordens ewigbanger Wüſte manches Tempe gleich gemacht.
Rauhe Furchen weiß von Reif, öde höckerichte Fluren,
Leere Wieſen, fallend Laub, des entblößten Winters Spuren
Droheten mit ſtarrem Schrecken, wurden doppelt fürchterlich,
Als die neue Wuth der Stürme das betrübte Land durchſtrich.

1) Siehe die Fabel des Herodes Attikus in *Gellii* Noct. Attic. L. XIX. c. 12. die Breitinger im erſten Theile der kritiſchen Dichtkunſt p. 231. anführt.

Was des Pachters wacher Fleiß wohl verpflegt uud eingeſchloſſen,
Hohe Ranken an dem Ulm, in den Beeten zarte Sproſſen,
Zweige ſtarker junger Bäume, die man alten eingeſetzt,
Hoffnungvolle friſche Pflanzen, die der Froſt noch nicht verletzt,
Was des rauhen Herbſtes Grimm vielen Aeſten laſſen müſſen,
Ward geknickt, gebeugt, zerſtreut, abgeſchlagen, umgeriſſen.
Endlich bringt der Tag die Stille: jeder eilt, um ſelbſt zu ſehn,
Welche Bäume noch zu ſtützen, welche ſonſt zu retten ſtehn;
Hausherr, Frau und Knecht und Magd macht ſich auf, und forſcht und zählet
Ranken, Sproſſen, Baum und Stock, die der Nordwind jetzt verfehlet.
Zur Erhaltung der Gewächſe lehren alle, was zu thun;
Jeder giebt dem Nachbar Anſchlag; weder Witz noch Zunge ruhn.

Wallraff nur faßt den Entſchluß, ſeine Bäume zu behauen,
Und weit emſiger, als ſonſt, das beraubte Feld zu bauen,
Greift zur nächſten Axt und Hacke, ſchneidet, pflöcket, kürzt und bricht;
Aber kürzt und bricht zu heftig, und verſchont faſt keinen nicht.
Zwar ſein Nachbar Traugott kömmt, aus Erfahrung ihn zu lehren,
Nicht durch Eile noch Gewalt Ordnung und Natur zu ſtöhren,
Schone, ſpricht er, deiner Bäume; glaube mir, allein die Zeit
Schaffet, ohne ſolche Mittel, die erwünſchte Fruchtbarkeit.
Aber Wallraff hört ihn nicht. Als hierauf der Lenz erſchienen,
Sahe man faſt jeden Baum, nur nicht die gekappten, grünen,
Und des weiſen Alten Stämme voller, als man ſonſt geſehn,
Reich an unerzwungnen Früchten, ungekünſtelt prächtig ſtehn.

Dieſen Bäumen gleicht der Witz; ſucht ihn nicht zu übertreiben;
Ehrt die wirkende Natur; laßt das Künſteln ferne bleiben.
Soll die Seele ſich entwickeln, und in rechter Größe blühn,
O ſo muß kein klügelnd Meiſtern ihr die Majeſtät entziehn. [2])

—o—

Die Thiere.

An Herrn C. L. Liſcow.

Der Freyheit unverfälſchte Triebe
Erhöhn den Werth der Wahrheitliebe,
Die deine Seele ſtark gemacht,
Dein glücklicher Verſtand durchdringt in edler Eile
Den Nebel grauer Vorurtheile,
Des ſchulgelehrten Pöbels Nacht.

Was Haller und die Wahrheit preiſen,
Mein Freund! das wagſt Du zu beweiſen:
„Wer frey darf denken, denket wohl.“
Laß Deinen Ausſpruch mich vertraulich überführen,
Ob ich die Urtheilskraft in Thieren
Bejahen oder leugnen ſoll.

2) Der Ausdruck naturae majeſtas findet ſich ſchon im Plinius, L. II. *Hiſt. natur.* c. 37. omnia incerta ratione et in *naturae majeſtate* abdita.

Zwey Ratzen, die der Mangel plagte,
Und hungrig aus den Löchern jagte,
Entdeckten unverhofft ein Ey.
Das Ey war ihnen gnug. Es wiſſen viele Weiſen,
Ein Manzel ¹) ſelbſt, daß, die zu ſpeiſen,
Kein großes Mahl vonnöthen ſey.

Sie wollen froh zum Eſſen ſchreiten;
Allein, es läßt ſich jetzt von weiten
Der Erbfeind ihres Volkes ſehn.
Es ſchleicht ein Fuchs heran; und guter Rath wird theuer,
Er frißt die Ratzen, und ſäuft Eyer;
Wie läßt ſichs unberaubt entgehn?

Die eine legt ſich auf den Rücken, ²)
Und hält mit unverwandten Blicken

1) Ein Rechtsgelehrter, Weltweiſer und Dichter in Roſtock.

2) Moi même j'ai vû dans les montagnes de Savoie, avec quelle activité et quelle induſtrie les marmotes, lorsqu'elles ſe ſont attroupées dix ou douze enſemble pour paſſer l'hyver dans un trou, qu'elles ſe ſont creuſé, amaſſent le foin, les feuilles ou la paille dont elles ont beſoin. Une d'entr'elles ſe couche alors à la renverſe, et étendant les quatre jambes, elle fait de ſon corps un tombereau, que les autres chargent. Lorsqu'elle juge la voiture ſuffiſante, elle reſſerre ſes pattes, qui en cette occaſion tiennent lieu de cordes: les autres la prennent enſuite par la queue, et la trainent jusqu'au trou pour lequel la proviſion et deſtinée. "Hi-

Das Ey mit ihren Pfoten feſt.
Die andre weiß darauf, mit glücklichem Bemühen,
Sie bey dem Schwanze fortzuziehen;
Und ſo erreichen ſie das Neſt. [3])

Wer lehret aus gewiſſen Gründen,
Daß Thiere bloßerdings empfinden?
Hat hier die Ratze nicht gedacht?
Verrieth die Rettungsart, die ſie ſo wohl erleſen,
So ſchön vollführt, kein geiſtig Weſen,
Das zweifelt, forſcht, und Schlüſſe macht?

Zeigt ſich in keines Thieres Ränken
Die Kraft, was möglich iſt, zu denken,
Des Menſchen Leitſtern, der Verſtand?
Kennt man von ihrem Thun noch keine tiefre Quelle,
Als die Erwartung ſolcher Fälle,
Die jedes andern ähnlich fand? [4])

ſtoire critique de l'ame des bêtes, par Mr. *Guer*, Advocat, (à Amſt. 1749.) T. II. p. 56.

S. auch Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grece et du Levant par *Jacob Spon* et *George Wheler*, (à Amſterd. 1679. 12.) Tome II. p. 290. 291.

3) Eine dergleichen noch ſeltſamere, doch beglaubte Begebenheit von Ratzen wird in den zu London 1743. in 4. herausgekommenen Travels through Holland, Germany etc. by Mr. *de Blainville*, Vol. I. p. 263. 264. erzählt.

4) S. des Freyherrn von Wolf vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menſchen, §. 270. 870. 872.

Die beſten Mittel weislich wählen,
Durch Klugheit nie den Zweck verfehlen,
Das kann der ſtolze Menſch allein.
Pflegt dieſe Fertigkeit nicht Thieren beyzuwohnen?
Warum denn müſſen die Huronen [5])
Durch Biberwitz beſchämet ſeyn?

Wenn fürchterliche Fluthen ſchwellen,
Wenn die Gewalt vereinter Quellen
Um Quebek wühlt, und Felder frißt;
So wird im Strom ein Haus durch Biber aufgeführet,
An dem der Sturm die Kraft verlieret,
Das rund, umpfählt und ſicher iſt. [6])

Die Vorderfüße ſcheinen Hände,
Und flechten aus den Binſen Wände,
Die auf sechs feſten Stützen ſtehn.
Es kann ihr Wunderbau ein dreyfach Stockwerk zeigen,
Und jeder Biber höher ſteigen,
Wenn Eis und Wellen weiter gehn.

5) Die nordamerikaniſchen Wilden in Neufrankreich oder Canada.

6) S. des Freyherrn *de la Hontan* Nouveaux Voyages dans l'Amerique Septentrionale, im ſechszehnten Briefe des erſten Theils, und Tom. II. p. 155—159. und das Spectacle de la Nature, im zwölften Geſpräch des erſten Bandes, p. 361—370.

Sie wählen nahe Pappelweiden, *)
Die ſie mit ſcharfem Zahn durchſchneiden;
Doch ihre Mühe wird verkürzt,
Und ſie erwarten ſtets den Beyſtand ſtarker Winde,
Der plötzlich in die Waſſerſchlünde
Die halb durchnagten Stämme ſtürzt.

Es werden die, ſo Arbeit haſſen,
Der Schmach und Faulheit überlaſſen,
Und man verbannt ſie aus dem Staat.
Ein echter Biber muß ſein Amt getreu verwalten,
Bald bauen, und bald Wache halten,
Und melden, wenn ein Menſch ſich naht.

Wer war der Plato dieſer Thiere?
Wer lehrte ſie, was ich hier ſpüre:
Kunſt, Ordnung, Witz, Bedachtſamkeit?
Soll man die Fähigkeit, wodurch ſie dieſes können,
Gefügter Theile Wirkung nennen?
Wo iſt ein Uhrwerk ſo geſcheidt?

*) Zu dieſer Stelle dient inſonderheit, was in den 1738 gedruckten Avantures du Sr. *C. le Beau*, ou Voyage parmi les Sauvages de l'Amerique Septentrionale, P. I. C. XIX. p. 315—339. von dem Bau und der Geſchicklichkeit der Biber erwehnet wird.

Entdeckt man weiter nichts an ihnen,
Als die Bewegung der Maſchinen,
Der Urtheil und Bewußtſeyn fehlt?
Carteſius bejahts; doch iſt ihm Recht zu geben?
Die Wahrheit mag den Zweifel heben,
Die Frankreichs Phädrus uns erzählt. [8])

Aurorens Feind, ein Freund der Nächte,
Ein Thier aus traurigem Geſchlechte,
Ein Kauz, der ſchlauſte Böſewicht,
Ward in dem Neſt ertappt; das ſteckte voller Mäuſe,
Die waren feiſt, und hatten Speiſe,
Doch ihre Füße fand man nicht.

Sie wurden hier vom Kauz ernähret,
Der ihre Brüder längſt verzehret,
Und nun für ſie den Weizen ſtahl.
Aus Vorſicht lähmt' er ſie, weil, die er ſonſt gefangen,
Ihm wieder unverhofft entgangen:
Jetzt fraß er ſie, nach ſichrer Wahl.

8) La Fontaine verſichert uns, in der Anmerkung zu ſeiner 213ten Fabel, daß dieſes eine wirkliche Begebenheit iſt.

Hat dieſer Schlecker nichts ermeſſen?
Auf einmal alles aufzufreſſen;
Das war zu ungeſund, zu viel.
Er ſpart; er will die Maus, eh er ſie mäſtet, lähmen, [9])
Und ihr zur Flucht die Mittel nehmen.
Wie kams, daß er darauf verfiel?

Die Fledermaus und die zwey Wieſel.

Es kam die Fledermaus in einer Wieſel Loch;
Die war den Mäuſen feind, und ſprach: Wie darfſt du doch,
Der Mäuſe Misgeburt! dich meinen Augen weiſen?
Wiewohl du kömmſt mir recht; ich wollte ſo ſchon ſpeiſen.

Was? ſchreyt die Fledermaus, ich eine Maus? o nein!
Mein gutes Wieſelchen, das mögt ihr ſelbſt wohl ſeyn;
Die mich zur Maus gemacht, ſind Lügner oder Feinde;
Die Kater unſers Dorfs ſind meine beſten Freunde.
Es lebe, was gut mauſt! Ihr wird zuletzt geglaubt;
Sie rettet unverſehrt ihr unerkanntes Haupt;
Und doch geräth ſie bald, durch ihr Geſicht betrogen,
In einer andern Bau; die war der Maus gewogen;
Ihr waren gegentheils die Vögel ganz verhaßt.
Sie fraß, in Hoffnung, ſchon den ihr zu ſchlauen Gaſt.

9) Eine Art Adler heiſſet *Aquila oſſifraga*, der Beinbrecher, weil er die Gebeine der gefangenen Thiere zerbricht.

Es weiß die Fledermaus ihr glücklich zu entgehen.
Wofür denn, ruft ſie aus, werd' ich jetzt angeſehen?
Für einen Vogel? Ich? Du, Wieſel, irreſt ſehr.
Soll dieß ein Fittig ſeyn? Kennt man nicht Mäuſe mehr?
Der erſte Donnerſchlag zerſchmettre hier die Katzen!
Die Mäuſe leben und die Ratzen!

Ein Kluger ſieht auf Ort und Zeit,
Aus Vorſicht, daß man ihn nicht fange.
Er ruft mit gleicher Fertigkeit:
Es lebe Wolf! Es lebe Lange!

—o—

Der Fuchs und der Bock.

Einſt reiſte Meiſter Fuchs zu einem ſeiner Schwäger,
Im ſchwülen Sommer, über Feld;
Es hatte ſich zu ihm der Ziegenbock geſellt,
Der dumm und ſicher war, wie viele Hörnerträger.

Ein Abweg führte ſie vor eines Pachters Haus;
Da ward für ihren Durſt ein Schöpfbrunn angetroffen.
Hier tranken beyderſeits. Das heiß ich recht geſoffen!
Hub Reinke bellend an! und zum vollkommnen Schmaus
Fehlt nur ein feiſter Hahn: der Hühnerſtall ſteht offen;
Wie aber kömmt man hier heraus?
Mein Herr! darf ich den Anſchlag geben,
So ſtellen ſie den Rücken hin;
So bald ich aus dem Brunnen bin,
Iſts ihrem Diener leicht, ſie ſchuldigſt nachzuheben!

Ha! meckerte der Bock: nichts kann geſcheidter ſeyn.
Bey meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.
Die klugen Köpfe ſollen leben!

Hierauf bequemt er ſich, und dienet ihm zur Brücke;
Allein der Fuchs läßt ſeinen Freund zurücke,
Und ſagt: Vorjetzt entſchuldge mich;
Mein Schwager wartet ſchon; ſonſt wollt' ich bey dir bleiben.
Dort jene Ziege guckt auf dich,
Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl vertreiben.

Der Falſche rennt davon, und läßt mit ſcheelem Blick
Dem armen Bock nur dieſen Troſt zurück:
So bald wirſt du dich nicht des Rettens unterfangen,
Bevor du ſelbſt der Noth entgangen.
Du murreſt; faſſe dich; der Menſch iſt deiner Art:
Oft ſteckt ſein Wiſſen nur im Bart.

Der Wolf und das Pferd.

Ein matter Wolf voll Nahrungsſorgen
Betrat an einem Frühlingsmorgen
Der fetten Anger feuchtes Grün.
Da ſah er mit erwünſchten Freuden
Ein wohlbefleiſchtes Füllen weiden,
Das ſeinem Hunger reizend ſchien.

Er hatte große Luſt zur Beute;
Nur daß er jeden Gegner ſcheute,
Der ſtärker war, als Lamm und Schaaf.
Drum ſollt' es ihm durch Liſt gelingen,
Den jungen Streiter zu bezwingen,
Der an Gewalt ihn übertraf.

Er nähert ſich dem ſtolzen Pferde:
Er ſchwört, daß auf der ganzen Erde
Kein Wurzelmann ihm ähnlich ſey.
Erhabner Houyhnhnm *), ſpricht er weiter:
Ich kenne Stauden, Pflanzen, Kräuter,
Von hier bis in die Tartarey.

*) Houyhnhnm iſt der Name, welchen Swift in den Gulliverſchen Reiſen den Pferden beygeleget hat. Es bedient ſich auch die Frau des Capitain Lemuel Gullivers in einem poetiſchen Schreiben an ihren Mann, unter andern, folgender ſo zärtlicher Worte:

Nay, would kind *Jove* my Organs ſo diſpoſe,
To hymn harmonious *Houyhnhnm* thro' the Noſe,
I'd call the *Houyhnhnm*, that high founding Name,
Thy Childrens Noſes all ſhould twang the ſame.
So might I find my loving Spouſe of Courſe
Endu'd with all the *Virtues* of a *Horſe*.

S. *Swift's* et *Pope's* Miſcellanies, Vol. III. p. 311.

Ich kann den Kranken Hülf' ertheilen,
Spatt, Kropf, Geſchwulſt, und alles heilen,
Dem andrer Helfer Rath gebricht,
Mir müſſen Krampf und Würmer weichen;
Den Koller weiß ich wegzuſcheuchen;
Und was verſteh' ich ſonſten nicht!

Jetzt bin ich darum hier erſchienen,
Mit meiner Wiſſenſchaft zu dienen;
Wenn ihnen dieſe rathen kann.
Sie gehn zu frey, zu raſch im Felde:
Dieß zeigt, daß ich die Wahrheit melde,
Uns Aerzten nicht viel Gutes an.

Dürft' ich, weil ſie zu ſehr ſich regen,
Ein Band um ihre Schenkel legen;
Gewiß, ſie ſollten Wunder ſehn.
Ich fordre nichts für Kur und Mühe,
Weil ich den Geiz vor allem fliehe;
Die Heilung ſoll umſonſt geſchehn.

Das Füllen dankt ihm, und verſetzet:
Ich habe mich am Huf verletzet,
Und ſpüre dort die ſchwerſte Pein.
Herr Doktor! kommt, beſeht den Schaden,
Könnt ihr der Schmerzen mich entladen?
Nichts, ſpricht der Wolf, wird leichter ſeyn.

Er will auch keine Zeit verlieren,
Und ſtellt, den Anſchlag auszuführen,
Sich unverzüglich hinters Pferd.
Das will, aus gleichgeſchwinden Pflichten,
Ihm zum voraus den Lohn entrichten;
Ein Arzt iſt ſeines Lohnes werth.

Der Houyhnhnm ſucht ihn klug zu machen,
Schlägt aus, zerquetſcht des Wolfes Rachen,
Und wiehert ihm die Worte zu:
Nichts giebt ein größeres Vergnügen,
Als den Betrüger zu betrügen;
Freund! das beweiſen ich und du.

Der Löwe und die Mücke.

Ein kluger Heiliger, ſelbſt Auguſtinus, ſpricht: [1])
„Dem Sonnenkörper iſt die Fliege [2]) vorzuziehen;
Denn ihr, nicht jenem, ward ein Lebensgeiſt verliehen.“
Vielleicht iſt dieſes wahr; ich aber glaub' es nicht.

1) Atque hic, ſi forte turbati a me quererent, num etiam muſcae animam huic luci praeſtare cenſerem; reſponderem: Etiam: nec me terreret muſca, quod parva eſt, ſed, quod viva, firmaret. Quaeritur enim, quid illa membra tam exigua vegetet, quid huc atque illuc pro naturali appetitu tantillum corpuſculum ducat, quid currentis pedes in numerum moveat, quid volantis pennulas moderetur ac vibret. Quod qualecunque eſt, bene conſiderantibus, in tam parvo tam magnum eminet, ut cuivis fulgori, praeſtringenti oculos, praeferatur. *Auguſtinus*, Libro de duabus animabus contra Manichaeos, cap. IV. edit. Lovan. (Colon. 1616.) Tom. VI. p. 53.

2) Eine Fliege von ſeltſamer Gattung, qui a un inſtinct de faire tout ce qu'on lui apprend etc. wird beſchrieben und vorge-

Doch denk' ich keinen Ruhm den Fliegen abzuſprechen;
Die Fliegen wiſſen ſich zu rächen:
Auch Mücken fehlt es nicht an Keckheit, noch an Macht.
Wer iſt der Heldinn zu vergleichen,
Die jenes ſtarke Thier aufs äußerſte gebracht,
Dem alle Thiere zitternd weichen?

Der Thiere Regiment in Monomotapa [3])
War durch Gewalt und Recht dem Löwen zugefallen,
Der ſich, Monarchen gleich, von ſchüchternen Vaſallen
Geſchmeichelt und gefürchtet ſah.

Dort heißt ein ſchwarzer Fürſt das Wunder ſeiner Zeit,
Hat nur ſein Heldenmuth viel Böſes unterlaſſen;
Den Löwen nannten auch noch ungelähmte Saſſen
Das Muſter ſeltner Gütigkeit.

Das Lob nährt ſeinen Stolz, ſo wie ſein Grimm die Noth,
Mit beyden durfte nur die kühne Mücke ſcherzen,
Die ihm aus edlem Haß, mit freyheitvollem Herzen,
Des ſcharfen Stachels Spitze both.

Der Angrif wird gewagt; ſie ſelber bläſt zur Schlacht;
Sie ſäumt nicht, an den Feind ſich peinlich feſt zu ſaugen,
Und hat den König bald um Rachen, Maul und Augen
Mit tauſend Schmerzen wund gemacht.

ſtellet im Voyage du Levant du Sr. *Paul Lucas*, Tom. I. C. 10. p. 78. 79.

3) Ein Königreich in Afrika.

Er tobet, ſchnaubt und ſchäumt; die Thiere bergen ſich;
Die tapferſten entfliehn den majeſtätſchen Klauen.
Er brüllt; der Hügel bebt; das allgemeine Grauen
Vermehrt ein jeder Mückenſtich.

Was will der Stärkre thun? Die Schwächre giebt nicht nach;
Der Löwe ſucht umſonſt, die Mücke zu erreichen,
Und wird, nach langem Streit, nach mißgelungnen Streichen,
Ermüdet, und an Kräften ſchwach.

Sie putzt ihr Panzerhemd, die Schuppen um den Leib,
Und ihren Federbuſch, läßt beyde Flügel klingen,
Zieht alle Schwerter ein, die aus dem Rüſſel dringen,
Und hält ſich für kein ſchlechtes Weib. [1])

4) Vielleicht iſt es einigen Leſern nicht unangenehm, allhier die Worte des Spectacle de la Nature vorzufinden, welche die obige Stelle erklären. Sie beſchreiben die eigentliche Geſtalt der Mücke, wann ſie das Waſſer oder die ſumpfigen Gegenden ihres erſten Aufenthalts verläßt, und die freye Luft ſuchet. Des débris de l'animal amphibie, il s'élance en l'air un petit animal ailé dont toutes les parties ſont d'une agilité et d'une fineſſe ſurprenantes. Sa tête eſt ornée d'une panache, et tout ſon corps couvert d'écailles et de poils, pour le garantir de l'humidité et de la pouſſière. Il fait réſonner ſes ailes en les frottant contre ſon corps et ſur deux baſſins creux qu'il porte à ſes côtés. On admire le falbala ou la bordure de petites plumes dont ſes ailes ſont parées. Mais le moucheron n'a rien de plus précieux que ſa trompe etc. Ce qu'on voit d'abord n'eſt qu'un étui d'écailles fort long, et que le moucheron porte ſous ſon goſier. Vers les deux tiers de cet étui eſt une ouverture, par laquelle il lance au dehors quatre épées, et les retire enſuite dans l'étui. De ces quatre épées il y en a une qui toute aiguë et toute agiſſante

Nun ſteigt ſie in die Luft, mit Sieg und Ruhm geſchmückt:
Nun weiß ſie ſchon die Kunſt, die Löwen zu beſiegen:
Bald aber ſieht man ſie in ein Gewebe fliegen,
Darinn die Spinne ſie erſtickt.

Aus beyder Sicherheit wird deutlich wahrnommen,
Daß oft der ſchwächſte Feind den kühnſten Helden ſchlägt.
Wie mancher Waghals iſt im Zufall umgekommen,
Den weder Sturm noch Schlacht erlegt!

—o—

Der Löwe und der Eſel.

Ein Eſel ſchleppt ſich aus dem Luder;
Ein Löwe kömmt ihm zu Geſicht;
Zu dieſem naht er ſich, und ſpricht:
Ich grüße dich, mein lieber Bruder!
Der Löwe ſtutzet, und ergrimmt,
So bald er ſich die Mühe nimmt,
Dem Bruder ins Geſicht zu ſehen,
Doch denkt er: Einen edlen Muth
Verſöhnet nur ein tapfres Blut;
Allein die Eſel läßt man gehen.

qu'elle eſt, tient encore lieu d'un nouvel étui aux trois autres qui y ſont couchées et emboitées dans une longue rainure. Ces trois autres traits ſont à côtes comme de fines épées. Ils ſont barbelés ou hériſſés de dents tranchantes vers la pointe qui eſt un peu crochue et d'une fineſſe inexprimable etc. S. die 8te Unterredung, p. 210. 211. und was von dem Stachel der Bienen aus der Hiſtoire des Abeilles in der Bibliotheque raiſonnée, 1745. Tom. XXXIV. Part I. p. 140. 141. angemerkt wird.

Der Wolf und der Hund.

Ein abgezehrter Wolf, ein Bild der Dürftigkeit,
Sah einen feiſten Hund bey Nacht umher ſpaziren.
Sein Wanſt gefiel ihm ſehr; drum hielt ers für geſcheidt,
Bey dieſem Fremden ſich manierlich aufzuführen.
Er ſchien, vor großer Luſt, ganz auſſer ſich zu ſeyn,
Geſellſchaft ſolcher Art im Felde vorzufinden,
Und ſprach: Wenn wird auch mich ein kleines Glück erfreun?
Und ach! wie könnte mich ein guter Rath verbinden!
An Gönnern fehlt es nur; die Zeiten ſind nicht gut.
Kein Blutsfreund ladet uns mit andern lieben Gäſten.
Wir kämpfen um den Fraß; wenn, mit vergnügtem Muth,
Die Herren Hunde *) ſich in vollen Küchen mäſten.

Melamp erwiedert drauf: Freund! wir beklagen dich;
Wir glaubens, dort im Wald iſt oft nicht viel zu freſſen.
Doch willſt du mit mir gehn; ſo wirſt du, ſo wie ich,
Nach Wunſch verpfleget ſeyn, und aller Noth vergeſſen.

*) Hoffentlich kann dieſer Ausdruck von einem Wolfe, der ſich einſchmeicheln will, in dieſer thieriſchen Unterredung geduldet werden, da ein Marquis derſelben ſich bedienet haben ſoll: Mr. Balzac ſe rejouit aux depens d'un homme qui, pour parler reſpectueuſement, dit à un grand Seigneur, qu'il avoit beaucoup de veneration pour lui et Meſſieurs ſes Livres, et j'ai ouï dire, que le feu Roy étant à la Chaſſe et voyant qu'un Marquis, qui étoit en ſa compagnie, lui damanda, pourquoy il n'avançoit pas. C'eſt que je veux attendre, repondit le Marquis, que Meſſieurs Vos *Chiens* ayent paſſé etc. *Genie de la Langue Françoiſe*, p. 60.

Mich liebet Herr und Frau; mein Amt fällt gar nicht ſchwer.
Ich hüte Haus und Hof, und halte nächtlich Wache.
Auch du ſcheinſt mir geſchickt zur Hut und Gegenwehr;
Und mehr bedarf es nicht, daß man dich glücklich mache.
Der Wolf umhalſet ihn, und als er hurtig trabt,
Der Stelle vorzuſtehn, die man ihm angetragen,
Sieht er des Hundes Hals enthaart und abgeſchabt,
Und wird aus Fürwitz kühn, ihn desfalls zu befragen.

Mich dünkt, verſetzt ſein Freund, mir fällt die Urſach ein:
Des Tages legt man mich mit Schmeicheln an die Kette;
Aus Furcht, ich möchte ſonſt falſch oder beiſſig ſeyn,
Dafern ein Held, wie ich, ſtets ſeinen Willen hätte.
Was aber ſchadet dieß? Ich liege warm und ſtill;
Mein Herr beſuchet mich; der Knecht bringt Trank und Speiſe.
Der Wolf, der weiter nicht den Hund begleiten will,
Sucht ſeinen Rückweg bald, und dankt ihm für die Reiſe.

Nein! ruft er: auf der Welt iſt nichts der Freyheit gleich.
Sollt ich mir einen Stand, den ſie nicht ſchmückt, erwählen?
Dem Weiſen gilt ſie mehr, als Thron und Königreich:
Wenn ihm die Freyheit fehlt, ſo wird ihm alles fehlen.

—o—

Mops und Hektor.

Der beſte Freund in unſrer Welt,
Mops, war mit Hektor auferzogen,
Und blieb ihm, immer unverſtellt,
Mit wahrer Hundetreu gewogen.

Ihm ging es recht nach ſeinem Sinn:
Wo Möpschen war, da gab es Freude;
Doch Hektor zog nach Norden hin,
Und fand Verfolgung, Froſt und Räude.

Wahr iſt es: Hektors Unverſtand
Giebt Anlaß oft ihn zu verläſtern:
Er iſt zu munter, zu galant,
Und lebte dort bey keuſchen Schweſtern.

Kaum finden ſich die Brüder ein,
Und ſeufzen brünſtig an der Schwelle,
Vom Nachbar recht gehört zu ſeyn,
So übertäubt ſie ſein Gebelle.

Er wedelt, wenn den Andachtbund
Gebet und Wink und Kuß beleben!
Er wedelt! O der Höllenhund,
Der Unſchuld Aergerniß zu geben!

Er nimmt ſich endlich mehr in Acht,
Damit ſein Thun unſträflich ſcheine.
Doch Hektorn drückt ſchon der Verdacht;
Er iſt kein Thier für die Gemeine.

Bald ſoll ein wohlgewählter Stein
Den ungezognen Hund ertränken;
Nur iſt die Strafe faſt zu klein;
Der Hunger kann noch länger kränken.

Man ſtößt, und ſchlägt, und nennt ihn toll,
Zum Vorſchmack härtrer Züchtigungen:
Doch alles dient zu ſeinem Wohl,
Und zielt auf nichts, als Beſſerungen.

Der Brüderſchaft ergrimmte Zucht
Häuft täglich die gewohnten Tücke.
Zuletzt dringt ihn die Noth zur Flucht,
Und halberſtarrt kehrt er zurücke.

Von Mopſen wird er kaum erkannt!
So dürftig kommt er angekrochen.
Allein, ſo bald er ſich genannt,
Wird er aufs zärtlichſte berochen.

Mops ſpricht: Mein Freund, du jammerſt mich,
Ich werde dich zu tröſten wiſſen,
Ich lebe hier faſt königlich,
Mich mäſten lauter Leckerbiſſen.

Madame giebt mir manchen Kuß,
Manch Schmätzchen, dem kein Nachdruck fehlet.
Mir kommen ſie in Ueberfluß,
Dem Manne werden ſie gezählet.

Wer will, was Höhere gewollt,
Dem wird die Ehrfurcht zum Ergetzen.
Mir ſind die meiſten Schönen hold,
Mich lieben zwanzig junge Betzen.

Mich lobt das ganze Haus; warum?
Ich kann die Treue klüglich üben:
Ich bleibe dem Geliebten ſtumm,
Und belle Bettlern oder Dieben. *)

—o—

Jupiter und die Schnecke.

Jupiter verhieß den Thieren, die er in der Welt erſchuf,
Das zu geben, was ſie wünſchten. Jedes kam auf ſeinen Ruf.
Alle wünſchten, alle baten; was ſie baten, ward verliehn.
Zu den andern kroch die Schnecke, bis ſie vor dem Zevs erſchien.
Dieſe ſprach: O Haupt der Götter, laß mich doch ein Haus erflehn,
Das nur mir, nicht andern, dienet, ſtill darin herumzugehn!
Wenigſtens bleibt meine Wohnung von Verdrießlichen befreyt,
Ich entſchleiche vielen Forſchern, vielen Neidern, vielem Streit.
Tauſend mögen ſtolzer wählen; jeder Segen, der mir blüht,
Blüht mir ſchöner und gedoppelt, wann ein Böſer ihn nicht ſieht.

*) Der Beſchluß dieſer Fabel enthält zum Theil den Gedanken des du Bellay, in ſeiner bekannten Grabſchrift eines Hundes: Latratu fures excepi etc. welche von A. Arnauld verändert, aber nicht verbeſſert worden. S. die *Menagiana*, im dritten Theile der pariſiſchen Auflage, (von 1729.) p. 268. 270. und was hierüber in den *Ducatianis* T. II. p. 267. 268. angemerkt worden.

Wahl und Vortrag ward gebilligt: Jupiter ging dieſes ein,
Und vor vielen ſchien die Schnecke glücklich und geſcheidt
zu ſeyn.

—o—

Der Bauer und die Schlange.

Ein Ackersmann fand eine Schlange,
Die faſt erſtarrt vor Kälte war.
Sein Arm entriß ſie der Gefahr,
Und ihrem nahen Untergange.
Er nahm ſie mit ſich in ſein Haus,
Und ſucht' ihr einen Winkel aus,
Wo noch ein Reſt von Reiſern glühte.
Doch als ihr Froſt und Noth entwich,
Erholte, regt', und hub ſie ſich,
Und lohnte dem mit Biß und Stich,
Den ihre Rettung ſo bemühte.

Betrogne Huld und Zärtlichkeit,
Die Frevlern blindlings Hülfe beut!
Hier folgt der Schade ſtets der Güte. *)

*) Conf. *Ponti Heuteri Delphii* Res Burgundicae, L. IV. p. m. 340. ad annum 1456.

Der Hirſch und der Weinſtock.

Ein Spießhirſch, dem die nahe Jagd
Die ſchlanken Läufte zittern macht,
Flieht ſchnell zu Holz, und thut ſich nieder.
Der Leithund ſucht durch Buſch und Flur,
Verfolget Ferte, Schritt und Spur,
Und findet ihn im Prudel wieder.

Der Hirſch verändert ſeinen Stand,
Und ſpringt in ein verzäuntes Land,
Wo bald ein Weinberg ihn verſtecket.
Des Hifthorns Ruf, das Jagdgeſchrey,
Die muntern Jäger ziehn vorbey,
Sein Wiedergang bleibt unentdecket.

Da nichts ihn mehr verſcheuchen kann,
Fängt er den Stock zu nagen an,
Bricht und entblättert Zweig und Reben.
Man hetzt auf dieß Geräuſch zurück,
Er wird, beynah im Augenblick,
Erlegt, zerwürkt und Preis gegeben.

Er ſchreyet, da er zappelnd weint,
Da Hund und Rach und Tod erſcheint,
Und ſich mit Schweiß die Ranken färben:
Ich ſterbe, weil ich den verletzt,
Der mich in Sicherheit geſetzt.
So ſollten, die ihm gleichen, ſterben.

Der kranke Hirſch und die Wölfe.

Ein Hirſch, der ſich nicht wohl befand,
Blieb lange Zeit daheim, die Ballen auszuheilen,
Und jeder Freund kam angerannt,
Jhm Troſt und Beyrath mitzutheilen.

Geſellſchaft pfleget zu erfreun;
Drum ſtellten ſich am zwölften Tage
Zwey Wölfe voller Mitleid ein,
Und jeder kam mit dieſer Frage:
Wie mag es mit dem Kranken ſeyn,
Den ich gewiß recht ſehr beklage?
Hat man auf ihn gehörig Acht?
Jſts gut, ſo eng ihn einzuſperren?
Wie ſtands mit ihm die vorge Nacht?
Das Hirſchkalb ſagte mit Bedacht:
Viel beſſer, als ihrs wünſcht, ihr Herren.

Die Natter und der Aal.

Zu der Natter ſprach ein Aal:
Mein Geſchick iſt zu bedauern,
Weil auf mich faſt allemal,
Nicht auf dich, die Leute lauren.
Ruh und Unſchuld ſchützt mich nicht,
Weil mir jeder Netze flicht:

Mein Geſchlecht füllt alle Reuſen.
Vetter, *) fiel die Natter ein,
Unſchuld wird dich nicht befreyn;
Aber ich kann Zähne weiſen,
Deren Biß die Feinde ſcheun.

—o—

Der Eſel, der Affe und der Maulwurf.

Ein betrübter Eſel heulte,
Weil des Schickſals karge Hand
Ihm nicht Hörner zugewandt,
Die ſie doch dem Stier ertheilte;
Und der Affe fiel ihm bey,
Daß der Himmel grauſam ſey,
Weil er ihm den Schwanz verſagte.
Als nun jeder murriſch klagte,
Sprach der Maulwurf: Ich bin blind;
Daß man ſich mit mir vergleiche,
Wenn des Schickſals Zorn und Streiche
Andern unerträglich ſind!

—o—

Der Fuchs ohne Schwanz.

Reinike verwirrte ſich
In die ihm gelegten Stricke,
Und, wiewohl er ſelbſt entwich,
Ließ er doch den Schwanz zurücke.

*) Anguilla -- longae cognata colubrae. *Iuven.* Sat. 5.

Um nicht lächerlich zu ſeyn,
Predigt' er den Füchſen ein,
Auch den ihren abzulegen.
Seine Hörer zu bewegen,
Sprach er, als ein Cicero:
Erſtlich wills der Wohlſtand ſo,
Um ſich zierlicher zu regen:
Denn man trabt damit zu ſchwer,
Und zu unbequem einher.
Zweytens macht ein Schweif zu kenntlich.
Drittens hält er in dem Lauf
Oft den ſchnellſten Brandfuchs auf.
Viertens riecht er vielen ſchändlich.

Stumpfer Redner! ſchweige du,
Rief ein alter Fuchs ihm zu;
Was du lehreſt, wird verlachet.
Nur der Neid iſt, was dich quält,
Der den Vorzug, der ihm fehlt,
Andern gern zuwider machet.

—o—

Der Hirſch, der Hund und der Wolf.

Ein jeder Frommer thut, was man in Hamburg thut:
Das Gute glaubt er oft, allein das Böſe ſelten.
Ihn lehrt der Lauf der Welt, daß Neid und Frevelmuth
Der Tugend Henker ſind, und auch die Frömmſten ſchelten.
Sonſt iſts ein bloßes Glück, wenn einen Böſewicht
Die Unſchuld und das Recht, trotz ſeiner Kunſt! beſchämen.

Ein Wolf jagt' einen Hund. Der bat, aus Zuverſicht,
Den Hirſch, ihn ungeſäumt in ſeinen Schutz zu nehmen.
Der Flüchtling wird erhört; doch ihn verfolgt ſein Feind,
Und ſpricht: Ich komm', o Hirſch, dein einzig Kalb zu rächen.
Der Schnaphan hats erwürgt; ich ſah es, ich, dein Freund,
Und den verwürkten Hals ſoll ihm kein andrer brechen.
Der Hund verneint die That. Er fleht, und ſchwört dabey:
Es ſey ihm, von Natur, das Wildpret recht zuwider,
Ihm zeigt der ſtrenge Hirſch ſein fürchterlich Geweih.
Beklagter ſeufzt und heult, und wirft ſich vor ihm nieder.
Als drauf ſein Kläger ihm mit neuen Zeugen droht,
Kömmt, gleich zu rechter Zeit, das Hirſchkalb hergeſprungen.
Den frechen Lügner trifft Verwirrung, Furcht und Tod;
Doch dieſes Beyſpiel ſchreckt nur wenig Läſterzungen.

—o—

Der Haſe und viele Freunde.

Wo ſoll man echte Freundſchaft finden?
Das Lockwort klingt doch gar zu fein,
Und kann, die Herzen zu verbinden,
Der Anlaß ſchönſter Hoffnung ſeyn.
Man pflegt den milden Stein der Weiſen
Uns, als ein Wunder, anzupreiſen.
Man lehrt, er mache mehr, als reich:
Fürwahr, ihm iſt die Freundſchaft gleich.

Ein jeder, der in dieſen Jahren
Mir ohne Lachen widerſpricht,
Iſt glücklich, falls er nicht erfahren,
Wie oft man Treu und Glauben bricht.
Wird er den Vorzug nur erwerben,
In dieſem ſüßen Wahn zu ſterben;
So ſoll einſt ſeines Grabes Stein
Der Welt ein seltnes Denkmal ſeyn.

Ein Häschen von beliebten Sitten,
Ein kleines Thier von ſchneller Kunſt,
Erhielt durch Schmeicheln und durch Bitten
Verſchiedner Thiere Lob und Gunſt.
Die Haſen hatten ja vorzeiten
Weit mehr, als jetzo, zu bedeuten,
Als keiner unſern Stutzern glich,
Da war auch keiner lächerlich.

Er wandte ſich zu allen Freunden,
Um ihren Beytritt zu erflehn,
Den Hunden, ſeinen ärgſten Feinden,
Zu ſteuren, oder zu entgehn.
Man ſprach: dein Leben zu erhalten
Soll unſer Eifer nie erkalten;
Der deinem Balg ein Härchen krümmt,
Dem iſt von uns der Tod beſtimmt.

Der muntre Hänſel iſt zufrieden,
Und ſchätzt ſich großen Hanſen gleich.
Die Sicherheit, die ihm beſchieden,
Vertauſcht er um kein Königreich.
Ihn will ſo mancher Beyſtand ſchützen.
Was darf er nun in Aengſten ſitzen?
Nein, unter vieler Starken Hut
Fehlt es auch Haſen nicht an Muth.

Er lebet ohne Noth und Sorgen,
So unverzagt, als ungeſtört,
Weil ſich mit jedem ſchönen Morgen,
Mit jedem Thau ſein Frühſtück mehrt.
Sein raſcher Lauf verläßt die Wälder,
Durchſtreicht die Triften und die Felder,
Wo in beglückter Sicherheit
Ihn Gras und Laub und Frucht erfreut.

Wie oft vergällt erwünſchte Stunden
Verhaßter Stunden Ungemach!
Ein Jäger eilt mit ſchlauen Hunden
Der Spur des armen Hänſels nach.
Hier iſt kein Freund, ihm jetzt zu rathen:
Er fährt, er läuft durch Buſch und Saaten,
Er drückt ſich oft, ſo gut er kann;
Doch alle Hunde ſchlagen an.

Er rennt, und ſetzt durch Forſt und Stege;
Sein Abſprung aber hilft ihm nicht.
Doch endlich kömmt, auf einem Wege,
Sein Freund, das Pferd, ihm zu Geſicht.
Er ſagt: dieß tolle Hetzenreuten
Scheint meinen Tod mir anzudeuten.
Doch nimmt mich nur dein Rücken auf,
So ſpürt kein Stöber meinen Lauf.

Das Pferd verſetzt: Mein Herr, ich ſehe
Des Unfalls Größe noch nicht ein.
So mancher Freund iſt in der Nähe,
Und jeder wird behülflich ſeyn.
Die Treu erleichtert Müh und Bürde;
Sie wiſſen, wie ich dienen würde:
So aber wohnt nicht weit von hier
Ein ungleich ſtärkrer Freund, der Stier.

Er eilt durch Heide, Buſch und Hecken,
Und fleht den Stier um Rettung an.
Der ſpricht: Ich will nur frey entdecken,
Warum ich dir nicht helfen kann.
Du kenneſt meiner Freundſchaft Triebe;
Jedoch die Freundſchaft weicht der Liebe.
Dort läßt ſich meine Schöne ſehn.
Du mußt zu jener Ziege gehn.

Die Ziege hört des Haſen Klagen,
Mit angenommner Traurigkeit,
Und hält, ihm alles abzuſchlagen,
Sich zu der Ausflucht ſchon bereit.
Sie meckert: Dich jetzt aufzunehmen,
Wird jenes Schaf ſich bald bequemen.
Dir iſt ja ſeine Gutheit kund.
Mir, leider! iſt der Rücken wund.

Der Arme flieht mit bangen Schritten,
Sucht, und erreicht das ferne Schaf,
Das, unbewegt bey ſeinen Bitten,
An Furcht den Flüchtling übertraf.
Es klagt: Vor Feinden dich zu ſchützen,
Wird meine Schwäche wenig nützen.
Ich zittre ja ſo ſehr, als du;
Doch eile jenem Füllen zu.

Das ſprach: Wenn wir jetzt Beyſtand hätten,
So trotzt' ich gerne die Gewalt.
Ich bin zu jung, dich zu erretten,
Und mein Herr Vater iſt zu alt.
Ich ſehe ſchon die Hunde kommen:
Nur friſchen Muth und Lauf genommen!
Doch, wenn dein Tod uns trennen ſoll;
Geliebter Hänſel, fahre wohl!

Der Bär und der Liebhaber ſeines Gartens.

Ein unerfahrner Bär voll wilder Traurigkeit,
Den in den dickſten Wald ſein Eigenſinn verſtecket,
Vertrieb, unausgeforſcht, durch Klipp' und Berg gedecket,
Wie ein [1]) Bellerophon, die Zeit.

Hier ſträubet ſich der Petz; er liebt nur dieſe Kluft,
Und meidet ſtets die Spur der Bären, ſeiner Brüder.
Mit Brummen wälzt er ſich im Felſen auf und nieder;
Sein ſchwaches Haupt [2]) ſcheut freye Luft.

Dieß macht ihn ganz verwirrt. Ihm gleicht vielleicht
die Zunft
Der Weiſen dunkler Art, der ſchweren Sonderlinge;
Die fliehen Licht und Welt, und haſchen Wunderdinge;
Nur nicht die Gabe der Vernunft.

1) Bellerophon wollte auf ſeinem Flügelpferde nach dem Himmel reiten, vielleicht um ſeine Abentheur recht heldenmüthig zu beſchlieſſen. Er hatte aber das Unglück zu erblinden, und aus der Luft in eine wüſte Gegend herabgeworfen zu werden, in welcher er lange Zeit herumirren, und endlich vor Kummer und Hunger umkommen mußte. La Fontaine nennet daher ſeinen Bären mit Recht einen neuen Bellerophon:

Certain Ours campagnard, Ours à demi leché,
Confiné par le Sort dans un bois ſolitaire,
Nouveau Bellerophon vivoit ſeul et caché.

2) Invalidiſſimum urſo caput, quod leoni fortiſſimum: ideo urgente vi, praecipitaturi ſe ex aliqua rupe, manibus eo operto jaciuntur ac ſaepe in arena colapho infracto exanimantur. *Plin. hiſt. nat. L. VIII. c. XXXVI.*

Einſt, da er ſaugend [3] ſinnt, wird ihm ſein Lebenslauf,
Wenn das ein Leben iſt! auf einmal ſehr verdrießlich.
Er will geſellig ſeyn; dieß hält er für erſprießlich.
Und kurz: er macht ſich taumelnd auf.

Wohin? das weis er nicht: das Glück mag Führer ſeyn,
Das Glück, der Thoren Witz. Nicht weit von ſeiner Höhle
Lebt' ein bejahrter Mann mit einer trägen Seele,
Faſt wie der Petz, ſtumm, und allein.

Auch der ſucht keinen Scherz, der andern artig ſcheint.
Was Herbſt und Sommer zollt, des grünen Frühlings Gaben
Vergnügen ſeinen Fleiß. Ich müßt' ein mehrers haben:
Was aber? Einen klugen Freund.

Der Floren bunter Schmelz entzücket das Geſicht;
Pomonens Ueberfluß kann tauſend Freude machen;
Man darf mit Blum und Frucht vertraulich reden, lachen;
Doch nur in Fabeln; weiter nicht.

3) Dieſes erläutern die Worte des kurzen Begriffes von der Jägerey S. 204, wo der Verfaſſer anmerket, daß der Bär, nach Beſchaffenheit des Winters, wohl gar zwey Monate ohne Speiſe und Nahrung in ſeinem Loche liegen kann: damit er ſich aber doch die Zeit vertreibe, ſo ſauget er indeſſen an ſeinen vordern Tatzen, und murmelt wegen der großen Süßigkeit. Man verſichert, daß gewiſſe ductus oder kleine Röhren von dem Leibe des Bären zu dieſen Tatzen gehen, wodurch er die Fettigkeit, die er ins Lager mitgenommen, ausſaugt und ſich damit erhält.

Nicht wahr? die Einſamkeit iſt nicht auf ewig ſchön.
Unmitgetheilte Luſt muß Ueberdruß erwecken;
Der bringt den Greis ins Feld, um Menſchen zu entdecken.
Mein Timon wird zum Diogen.

Er wandert nach dem Forſt; hier irrt er hin und her,
Und mißt und ſucht die Bahn auf unbekanntem Stege.
Zuletzt begegnet ihm, in einem hohlen Wege,
Ein andrer Eremit, der Bär.

Er ſtutzt. Was ſoll er thun? Zur Flucht iſt keine Spur.
Er faſſet ſich; hält Stand: das wird gut aufgenommen.
Petz ſieht ihn gnädig an, und ſpricht: mein Freund, will-
kommen,
Beſuche mich, und eile nur.

Der Greis verſetzt gebückt: die Gunſt verpflichtet mich.
O würde mir erlaubt, in meinem nahen Garten
Mit einem ſchlechten Mahl gehorſamſt aufzuwarten!
Der Vorzug wäre königlich.

Ich habe Milch und Obſt; zwar weiß ich gar zu wohl,
Die Koſt iſt ziemlich ſchmal für euch, ihr Herren Bären;
Ihr Großen dieſer Welt, ihr könnet beſſer zehren:
Doch auch mein Honigtopf iſt voll.

Der Vorſchlag wird beliebt; noch zeigt ſich nicht das Haus,
Da die Bekanntſchaft ſchon recht preislich angegangen.
Es will ſo gar der Bär den neuen Freund umfangen;
Doch der bedankt ſich, und weicht aus.

Bald haben dieſe zwey den ſchönſten Bund gemacht.
Sie bleiben ungetrennt, und werden Hausgenoſſen.
Der eine pflanzet, impft, und wartet ſeiner Sproſſen;
Der andre legt ſich auf die Jagd.

Unwiſſenheit und Ernſt ſchließt öfters beyder Mund;
Ihr Umgang nähret ſich durch beyder ſtumme Blicke.
Man machet ſich die Luſt aus dieſem Eintrachtsglücke
Einſylbig, auch nur ſelten, kund.

Petz kehret einmal heim; da ſchlummert ſein Oreſt
Zur ſchwülen Mittagszeit. Er gehet bey ihm liegen,
Bewacht den Schlafenden, zerſtreut den Schwarm der Fliegen,
Der ſeinen Wirth nicht ruhen läßt.

Er ſchnappt, fängt, ſcheuchet, lauſcht, gafft nach dem Alten hin,
Und ſieht auf deſſen Stirn ſich eine Raupe regen;
Ha! brummt er: dir will ich das Handwerk zeitig legen!
Geſchmeiſſe, wißt ihr, wer ich bin?

Er holt den größten Stein; und, weil ers treulich meynt,
So muß durch einen Wurf ſo Raup' als Greis erkalten.
Fürwahr, den klugen Feind muß man für ſchädlich halten;
Doch ja ſo ſehr den dummen Freund.

—o—

Das Schäfchen und der Dornſtrauch.

Ein Schäfchen kroch in dichte Hecken,
Dem rauhen Regen zu entgehn.
Hier konnt' es freylich trocken ſtehn;
Allein die Wolle blieb ihm ſtecken.

Beglückt iſt, den dieß Schaf belehrt.
Bethörte Had'rer, laßt euch rathen.
Vertraut die Wolle nicht den ſcharfen Advokaten.
Oft iſt, was ihr gewinnt, nicht halb der Koſten werth.

—o—

Der Affe und der Delphin.

Den Mutterwitz bringt Jeder auf die Welt;
Der Schulwitz wird durch Bücher uns gegeben;
Der eitle Menſch, dem Schein und Wahn gefällt,
Sucht überdieß dem dritten nachzuſtreben.
Das iſt der Witz, den man, galant zu leben,
Auf Reiſen ſucht, nur in der Fremd' erhält,
Wo, ehe man den letztern ausgeſpüret,
Manch Mutterkind die erſten oft verlieret.

Und dennoch iſts ein Ruhm, ich leiſte die Gewähr,
Mit Vorwitz, Gold und Stolz ſich auf den Weg zu machen.
Man holt von Städten, Leuten, Sachen,
Zum wenigſten die Namen her.
Iſt dieſes nicht genug? wer darf noch mehr verlangen?
Wer alles wiſſen will, der gehe ſelbſt dahin,
Wo ich bereits geweſen bin;
Da kann er Unterricht empfangen.

Ganz recht! du biſt ſchon hier; dir droht nicht die Gefahr,
Die jenem Affen tödtlich war.

Der ging zu Schiffe, von Athen
Nach Lacedämon hin zu reiſen,
Den Schönen dort, die ihn noch nicht geſehn,
Sein liebliches Geſicht zu weiſen.

Die Fahrt fing glücklich an, bey hellem Sonnenſchein.
Die Luft floß, wie das Meer, gelind und ſpiegelrein.
Drum ſingt der Steuermann, den noch kein Unfall ſtöret,
Und lenkt das Schif mit Luſt; man jauchzet überall.
Die allgemeine Ruh, der öftre Freudenſchall
Reizt meinen Paſſagier, der bald den Scherz vermehret,
Die Zähne bleckt, erzählt, wo er herumgeſchweift,
Und es beym Zevs beſchwört, ein Liedchen hüpfend pfeift,
Das er beym Chier Wein von Phrynis [1]) ſelbſt gehöret.

Der Wind verbleibt geneigt. Man ſieht zur rechten Hand,
In einem fernen Blau, Trözen's berühmten Strand,
Und Argos breiten Buſen liegen.
Der Thetis weibiſchen und ſchnellen Unbeſtand
Scheint Eurus webend einzuwiegen.

Bald aber ſchwärzet ſich die heitre Himmelsluft;
Es reißt ſich Boreas aus ſeiner tiefſten Kluft
In Wirbeln brauſend los, und thürmt auf Wellen Wellen.
Das Schifvolk ſieht erſtaunt die wilden Fluthen ſchwellen,

1) *Phrynis*, citharoedus Mitylenaeus, qui primus putatur apud Athenienſes cithara ceciniſſe et primas tuliſſe in Panathenaeis, Callia Praetore, fuit Ariſtoclidis diſcipulus. etc. *Suidas.* S. auch *Rollin* Hiſtoire Ancienne, T. XI. p. 177. 178.

Und zieht die Segel ein; doch fehlt ihm Zeit und Licht.
Der Sturm verfolgt das Schiff; es krachet, ſplittert, bricht.

So wird die Hoffnung bald betrogen!
Die in erwünſchter Sicherheit
Der guten Reiſe ſich erfreut,
Sind jetzt ein Spiel empörter Wogen.

Ein Jeder ringt mit Furcht und Wellen,
Und Jedem ſinket Hand und Muth.
Doch plötzlich legt ſich Wind und Fluth;
Die Luft fängt an, ſich aufzuhellen.

Als nun die Stille zugenommen,
Da kömmt, vielleicht von ungefehr,
Ein ſpielendes Delphinenheer,
Zu aller Troſt, herbeygeſchwommen.

Dieß Thier pflegt Menſchen gern zu dienen.
Selbſt Plinius erzählt es ſo.
An welchem Ort? ich weiß nicht wo;
In dem Kapitel von Delphinen.

Der Affe naht ſich mit Entzücken.
Da nimmt ein ſolcher Menſchenfreund,
Dem er ein Menſch, wie andre, ſcheint,
Ihn unverzüglich auf den Rücken.

Er freuet ſich der ſtolzen Bürde.
Sein Reuter ziert ſich auch ſo ſchön,
Daß, wer ihn nicht zu ſcharf beſehn,
Ihn für Arion [2]) halten würde.

Der junge Herr wird fortgetragen,
Bis endlich ſein Erretter ruht,
Und höflich ihm die Frage thut,
Wie ihn der Sturm hieher verſchlagen.

Sie ſind ja von Athen gekommen? . . .
Ja freylich komm ich von Athen.
Mon Cher, da bin ich angeſehn;
Hat er noch nichts von mir vernommen?

2) Arion, der berühmte Virtuoſe eines korinthiſchen Königs, ſprang ins Meer, als das Schiffvolk ihn umbringen wollte, und ihm nur erlaubte, noch einmal die Leyer zu rühren. Er ward von einem mitleidigen Delphin gerettet, der ihn an das tänariſche Vorgebirge brachte, und, zur Verewigung dieſer beſondern Dienſtfertigkeit, von dem Apollo unter die Sterne geſetzet ward. Gellius erzählet dieſe Geſchichte aus dem ſo wahrhaftigen Herodotus; doch erzählet er dieſelbe kaum ſo gut, als Burkard Waldis, in ſeinem 1565. gedruckten Eſopus, Bl. 102. Von dem ſinnreichen Waldis ſind nachzuſehen: Gellerts Nachricht von alten deutſchen Fabeln, vor dem erſten Theile ſeiner Fabeln und Erzählungen, und die, im Jahre 1753, herausgekommenen Briefe, nebſt andern poetiſchen und proſaiſchen Stücken, S. 79-102. Die Geſchichte des Arion wird ausführlich beſchrieben in des Hrn. *Larrey* Hiſtoire des VII Sages T. I. p. 257-273. Das übrige ſammlen die Ausleger des achten Schäfergedichts des Virgils, zu den Worten v. 55. 56.

Certent et cycnis ululae: ſit Tityrus Orpheus,
Orpheus in ſylvis, inter Delphinas Arion.

Hat ihnen dieſe Stadt gefallen?
Er fragt? wem ſteht Athen nicht an?
Mein Vetter, der berühmte Mann,
Iſt Archon [3]) dort, und gilt bey allen.

Mon Cher, wie werden die Verwandten
Um meine Rettung fröhlich ſeyn!
Wie wird ſich mein Papa erfreun,
Ma Soeur, mon Frere, nebſt den Tanten! . . .

So iſt auch, doch kaum brauchts der Frage,
Piräus [4]) Ihnen wohl bekannt? . . .
O der? Piräus hat Verſtand;
Wir ſahen uns faſt alle Tage.

Das hieß nun recht die Klugheit zeigen!
Kein Meiſter hat das Schloß erdacht,
Das rohe Mäuler ſprachlos macht.
O wüßten Affen doch zu ſchweigen!

Er wird erkannt, und muß ertrinken.
Man wirft ihn in das Meer, und ſpricht:
Delphinen retten Affen nicht;
Fort! du magſt ſchwimmen, oder ſinken!

3) Archon war der oberſte Regent in Athen. Die Athenienſer führeten dieſe Würde, nach dem Tode ihres letzten Königes, Kodrus, ein.

4) Piräus oder Piräeus iſt der Hafen, den Themiſtocles vor Athen anlegen, und durch Mauern an die Stadt anhängen ließ.

Das Hühnchen und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verſcharrt' ihn in den Sand.

Möchte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieſer ſchöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen ſeyn!

Unglückſelger Ueberfluß,
Wo der nöthigſte Genuß
Unſern Schätzen fehlen muß!

—o—

Die Henne und der Smaragd.

Des Glückes hämſcher Eigenſinn
Wirft viele Schätze dieſer Erden
Unwürdigen Beſitzern hin,
Durch Reichthum lächerlich zu werden.

Wo findet Beydes ſich zugleich:
Geld und Verſtand zu edlen Thaten?
Vielleicht im tauſendjährgen Reich,
In Wahrheit, nicht in unſern Staaten.

Aus eines Biſchofs Schatz verlor ſich ein Smaragd,
In dem ein helles Grün mit reinen Farben ſpielte,
Den, wegen ſtrahlenreicher Pracht,
Ein jeder, der ihn ſah, für unvergleichlich hielte.

Dieß Kleinod fand ein weiblich Thier,
Das von dem leichten Volk, ſo ſich in Federn kleidet,
Des Kammes kronengleiche Zier,
Die Wachtſamkeit, die Phyllis nie beneidet,
Und treue Dummheit unterſcheidet;
Das blinde Gütigkeit von guten Männern borgt,
Und Junge fremder Art, *) als ſeine Zucht, verſorgt.

Was that die Henne hier? Sie fand.
Sie fand; und Finden iſt die Kunſt von vielen Erben;
Doch beyder Fund wird übel angewandt:
Denn jene ſcharrt den Stein in Sand,
Und dieſen kann ihr Gut kein wahres Glück erwerben.

Die Fabel von dem Huhn und von dem Diamant
War mir und dir und Tauſenden bekannt.
Mein Freund! den Einwurf kannſt du ſparen.
Sie war bekannt vor tauſend Jahren:
Ihr ändert nur mein Reim die äußere Geſtalt;
Und keine Wahrheit wird zu alt.

*) Anſerinis et anatinis ovis incubat gallina. Vid. *Vanierii* Praedium ruſticum, L. XII. p. m. 238. Siehe aber auch, was von einer Ente mit Hünerfüßen und Spornen, die aus einer von einem Hahn getretenen Ente entſtand, vom ſel. Reinbeck, in den philoſophiſchen Gedanken über die Unſterblichkeit der Seele, (Berlin 1739.) §. CXXXII. S. 266. gemeldet wird.

Der Marder, der Fuchs und der Wolf.

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.

Mein Leſer, dieſe Drey bewähren,
Wie oft die Größern ſich vom Blut der Kleinern nähren.

—o—

Der Adler, die Sau und die Katze.

Tyrannin, die du jung und alt
Mit unumſchränkter Macht regiereſt!
Dich mit der weiblichen Geſtalt
Der meiſten Modelaſter ziereſt,
Und bald des Stolzes, bald der Liſt,
Auch oft der Einfalt Zuflucht biſt,
Verläumdung! deren Mund die Wahrheit ſelbſt betäubet,
Der Mund, den Zucht und Unſchuld ſcheut;
Dir ſey zum erſtenmal ein Blatt von mir geweiht,
Das jetzt ein Meiſterſtück, das du vollführt, beſchreibet!

Es hatt' auf einem hohen Baum
Der Vögel Königinn den Oberſitz genommen.
Die Katze wählte ſich der Eiche mittlern Raum.
Den unterſten hatt' eine Sau bekommen.
Die hielten gute Nachbarſchaft;
Durch Argwohn war noch nie die Eintracht unterbrochen;
Doch endlich trennte ſie der Bosheit Höllenkraft.
Die Katze kam zum Adler hingekrochen,

Und ſprach: Hört! unſrer Kinder Tod,
Wo nicht der unſere, (doch, das zu unterſcheiden,
Fällt Mutterherzen ſchwer) ſcheint gar nicht zu vermeiden.
Ein guter Freund warnt in der Noth.
Seht, ach! ich bitte, ſeht! wie wühlt die wilde Sau!
Sie gräbt, und will den Baum ganz aus der Wurzel heben.
Trau, ſchaue wem; wie muß ich arme Frau
An unſern Kindern das erleben!
Ihr kennt nicht die Gefahr; mir aber, mir iſt bange!
So bald die Eiche fällt, die ſchon beſchädigt iſt,
So ſeh ichs, wie die Sau die lieben Kätzchen frißt,
Die ich verlaßnes Weib noch voller Furcht umfange.
Ich bin den Lügen gram; ich ſuche keinen Zwiſt;
Nein, ehrlich, ehrlich währet lange.

Nachdem ſie das geſagt, und mit verſtelltem Sinn
Den Argwohn gleich erweckt, auf den ihr Reden zielte,
So ſchlich die arme Frau ſtracks zu der Bache hin;
Die unten ihre Wochen hielte.

Ach! allerliebſte Nachbarinn,
Euch ahnts wohl nimmermehr, warum ich traurig bin.
Die Kinder jammern mich, die eure Brüſte ſaugen.
Man traue keinen Adleraugen!
Könnt ihr auch ſchweigen? Gebt doch Acht,
Wie über uns der böſe Vogel wacht.
Ich weiß es nur zu wohl, er ſchärfet ſchon die Klauen,
Und raubet, wenn ihr euch aus eurem Lager macht,
Die ſchönen Kinderchen; doch alles im Vertrauen.
Nur ſagt mir nicht hernach: Das hätt' ich nicht gedacht!

Dieß wiederholt ſie oft, wünſcht ſeufzend gute Nacht,
Und klettert in ihr Loch zurücke,
Und freut ſich der gelungnen Tücke.

Der Adler hütet ſtets das Neſt,
Damit der Bache Zahn nicht ſeine Jungen ſpieſſe,
Wie gegentheils die Sau die Eiche nicht verläßt,
Damit der Adler nicht auf ihre Ferkel ſchieſſe.
So groß nun beyder Mangel war,
So fürchteten ſie doch der Ihrigen Gefahr,
Und, da ſie jederzeit in ihrer Wohnung blieben,
Wo jedem Koſt und Waſſer fehlt;
So wurden auch, wie Phädrus uns erzählt,
Sie insgeſamt von Durſt und Hunger aufgerieben,
Und die Betrognen dienten bald
Dem falſchen Katzenmaul zum neuen Unterhalt.

Was können böſe Zungen nicht
Leichtgläubigen für Stacheln hinterlaſſen?
Was richten ſie nicht an? Wer iſt wohl mehr zu haſſen,
Als der von Frommen übel ſpricht?
O könnt' ich dieſes hier in kurze Worte faſſen!
Doch Sirach that es ſchon, der ungeheuchelt ſchrieb: *)
Wer lüget, wer verläumdt, iſt ärger, als ein Dieb.

*) Sir. 20, 27. Ein Dieb iſt nicht ſo böſe, als ein Menſch, der ſich zu Lügen gewöhnet, ꝛc.

Die Kenner.

An Herrn. Dr. M. A. Wilkens.

Es ließ ſich in der Vögel Chören
Unlängſt ein junger Vogel hören,
Und ſuchte nichts ſo ſehr, als wahrer Kenner Gunſt.
Gemeiner Sänger Liſt wirbt manchen feilen Gönner:
Allein das Lobgeſchrey, der Beyfall halber Kenner
Entehrt, und zieret keine Kunſt.

Es lobten ihn die Heidelerche,
Ein reiſend Paar verirrter Störche,
Der Staar, der Zitſcherling, †) der Wendehals, der Specht.
Der Hänfling kam hervor, und bat ihn, mehr zu ſingen;
Der heiſchre Kiebitz ſchrie: Nichts kann mir beſſer klingen.
Der Reiger ſagte: Du haſt Recht.

†) Der Zitſcherling iſt dem Zeiſig, und der Wendehals, dem Fluge und den Füßen nach, dem Spechte ähnlich. Jener hat den Namen von ſeiner zitſchernden Stimme erhalten, und dieſer von der ihm gewöhnlichen Drehung des Halſes. In dem, zu Coburg, 1707. gedruckten Unterricht von der Abrichtung und Zahmmachung der Vögel wird der Wendehals S. 182. das Natterwindel genannt. Einige ſind der Meynung, daß der Zitſcherling der Aegithus iſt, welcher, nach der Anmerkung des Plinius, an dem Eſel einen furchtbaren Widerſacher hat. Spinetis enim ſe, ſcabendi cauſa, atterens, nidos ejus diſſipat: quod adeo pavet, ut voce omnino rudentis audita, ova ejiciat, pulli ipſi metu cadant. Igitur advolans hulcera ejus roſtro excavat. *Plin.* Hiſt. Nat. L. X. c. LXXIV.

Die Aelſter ſchwatzte ganze Stunden,
Und rühmte, was ſie ſchön befunden,
Des freyen Schalles Höh, und ſanfter Töne Fall.
Der ekle Vogel ſprach: Soll nichts dem Wunſche fehlen,
Und darf ſich mein Verſuch ſelbſt einen Richter wählen;
So wähl' ich mir die Nachtigall.

Mich dünkt, ſein Wunſch iſt nicht zu tadeln.
Soll uns ein echter Vorzug adeln,
So muß der Einſicht Kraft den Stimmen Werth verleihn.
Man kennt, man überlebt des Nachruhms Ewigkeiten,
Die der Gelehrten Schaum, die Schmeichler unſrer Zeiten,
Einander ohn' Erröthen weihn.

Du Freund und Muſter deutſcher Dichter,
Der Wahrheit liebenswürdger Richter,
Mein Wilkens, den vorlängſt der Pindus lieb gewann;
Wie reizend werden mir doch meine Lieder ſchallen!
Wie werd' ich, Wertheſter, mir endlich ſelbſt gefallen,
Wenn ich nur Dir gefallen kann!

—o—

Die Räuber und der Eſel.

Zweene Räuber zankten ſich
Des geſtohlnen Eſels wegen,
Und von Worten, kams zu Schlägen,
Beyde fochten ritterlich.

Als nun Jeder in dem Streite
Seinen Feind aufs ſchärfſte trieb;
Nahte ſich ein klügrer Dieb,
Und entging mit ihrer Beute.

Dieſem Eſel gleicht ein Staat,
Der den Räubern der Provinzen,
Zweenen neuverbundnen Prinzen,
Zeitig ſich ergeben hat.

Beyde zanken ſich oft müde,
Weil die Herrſchſucht trotzig iſt;
Doch ein Dritter ſtillt den Zwiſt,
Nimmt das Land, und machet Friede.

Der Papagey.

In Cuba war ein Papagey
Den neckt' ein jeder um die Wette;
Kein einziger geſtund, daß er gelehrig ſey,
Noch daß ihn die Natur recht ſchön befiedert hätte.

Er wird drauf nach Madrid gebracht;
Da übertrifft ſein Witz die klügſten Papageyen:
So oft der muntre Pſittich lacht,
So oft er etwas nachgemacht,
Scheint über ſeine Kunſt ſich alles zu erfreuen,
So gar ſein ernſter Herr in ſeiner Brillenpracht. [1])

1) Das achte Schreiben der Reiſe durch Spanien enthält ausführliche Nachrichten von der ſpaniſchen Brillenpracht. Ich

Er tröſtet ſich in dieſem Stande,
Wo ſeinem Wunſche nichts gebricht:
Schaut, ſpricht er, Kluge gelten nicht,
Als auſſer ihrem Vaterlande. [2])

will nur eine Stelle aus dem erſten Theile der deutſchen Ueberſetzung S. 267. anführen. Sie bezieht ſich auf eine Unterredung, welche die Gräfinn d'Aunoy mit der Neapolitaniſchen Marquiſin de la Roſa gehabt hat: „Als der Marquis d'Aſtorgas Vice-Re in Neapolis geworden, ließ er ſein Bruſtbild in Marmor hauen, und ſelbigem die ſchönen Brillen gar fleißig auf die Naſe ſetzen. Dieſe ſind in Spanien ſo ſehr eingeführet, daß ich mir ſagen laſſen, man könnte an derſelben unterſchiedlichen Größe auch die Hoheit der Perſonen von einander unterſcheiden; daher, je höher einer im Glücke ſteigt, je gröſſer läſſet er ſich ſeine Brillen machen, wie denn diejenigen, ſo die Grandes tragen, einer Hand groß, und zum Unterſchied Ocalas genannt werden, welche ſie denn eben ſo wenig als ihren Kragen ablegen.“

2) Man tadelt an dem Abſtemius, daß er in dieſer Fabel dem Papageyen die Turteltaube, einen einheimiſchen, und, ſo viel man weiß, nicht ſo geſcheidten Vogel, in demſelben Behältniſſe ohne Noth zugeſellt, und daß er nicht jenem, ſondern dieſer, die Maxime beygeleget hat, in welcher der Schluß und die Lehre dieſer Erzählung beſtehet. Pſittacus ex oriente in occidentem delatus, ubi hujusmodi aves naſci non conſueverunt, admirabatur ſeſe in majori pretio et honore haberi, quam in natali conſueviſſet ſolo: Nam caveam eburneam, argenteis contextam virgis, incolebat, ſuaviſſimisque alebatur cibis, quod caeteris avibus occidentalibus, quae neque in forma, neque exprimendis humanis vocibus erant inferiores, non contingebat. Tunc turtur in eadem cavea concluſus, hoc, inquit, nulla eſt admiratione dignum. Nulli enim in patria meritus honor exhiberi ſolet.“ S. *Laurent. Abſtem.* Hecatomythion. II. F. VI. p. m. 122. Ein Fabeldichter iſt glücklich, wenn an ihm nur ſolche Kleinigkeiten zu tadeln ſind.

Die Bärenhaut.

Zwey Helden, die der Douze-Strand [1])
Von Jugend auf, in frühen Wechſelchören,
Nach tapfern Flüchen ſingen hören,
Verließen, um die Zahl der Reiſenden zu mehren,
Ihr liederreiches Vaterland.

Mehr Luſt, als Fähigkeit zu ungemeinen Werken,
Die Noth und etwas Eigenſinn,
Trieb ſie zuletzt nach Polen hin,
Die Mißvergnügten zu verſtärken.

Geſang und Geld und Muth nahm bald und merklich ab.
Als dieſen ſonſt galanten Leuten
Ein Kürſchner Tiſch und Stube gab;
Vielleicht aus Hoffnung beßrer Zeiten.

Zu dieſem ſagten ſie: Ein großer Wüterich,
Ein ungeheurer Bär läßt ſich im Walde ſehen;
Euch ſoll, an Zahlungs Statt, die Haut zu Dienſte ſtehen.
Herr Wirth! das Fell iſt ſchön, der Anſchlag ritterlich.
Wir ſähen auch nicht gern, um unſers Landes Ehre,
Daß ein Gaſcogner ſchuldig wäre.

1) La Douze iſt ein Fluß in Gaſcogne, an deſſen Ufer gute Steingruben angetroffen werden. Er vereinigte ſich mit dem Midur, bey der kleinen Stadt Roquefort, im Lande Marſan.

Die Beſtie wird euch und uns erfreun.
Beym Element! wir wollen uns ergetzen.
Den Bären ſoll gewiß kein Teufel beſſer hetzen.
Der Kürſchner lächelt zwar; doch geht er alles ein;
Sie aber ſäumen nicht, den Streich ins Werk zu ſetzen.
Der Kühnheit Ungeduld verdoppelt ihren Lauf;
Der Wald wird ſchnell erreicht; ihr Gegner zeigt ſich wieder.
So gleich trifft Furcht und Froſt der beyden Jäger Glieder.
Der eine ſpringt verzagt den nächſten Baum hinauf;
Den andern wirft Gefahr und Angſt und Klugheit nieder.
Er ſtreckt ſich ſtarrend aus, hält ſeinen Athem an,
Und ſtellt ſich mauſetodt, ſo gut er immer kann;
Denn, was er ſonſt gehört, iſt ihm noch unvergeſſen,
Daß Bären ſelten Todte freſſen. [2])

Das Thier betrachtet ihn, beriecht ihn, kehrt ihn um,
Und läßt ſich durch den Schein betrügen.
Pfuy! brummt es, welch ein Aas! wir Bären ſind nicht dumm;
Uns muß was Friſcheres vergnügen.
Er geht hierauf zurück. Der Held verläßt den Baum,
Und eilt dem Freunde zu. Ich ſehe dich am Leben,
Ruft er bewundernd aus, und dennoch glaub' ichs kaum.
Kein kleiner Heiliger hat dir jetzt Schutz gegeben.
Allein wie hält es nun mit unſers Feindes Haut?
Er war, wie ich mit Schrecken ſahe,
Hier deinen Ohren ziemlich nahe;
Was hat er dir doch anvertraut?

2) Siehe Henr. Cannegieter's Anmerkung über die neunte Fabel des Avianus, v. 14. und deſſen Diſſert. de aetate et ſtilo Flavii Aviani, C. XX. p. 302. 303.

Nicht viel, verſetzt ſein Freund; doch glaub' ich dieſem Scythen:
Er gab mir insgeheim den Rath,
Die Haut nicht eher feil zu bieten,
Als bis man ſchon den Bären hat.

—o—

Der ſchöne Kopf,

an ***

Ja, ja, es reizt auch mich dieß blühende Geſicht,
Auch ich empfinde ganz die Kraft von dieſen Blicken.
Der Mund, das Auge kann entzücken;
Und wer verehrt den vollen Buſen nicht,
Der alles das an Liebreiz überſteiget,
Was Paris je geſehn, und Venus je gezeiget?

Doch Phryne ſchwatzt, und ſcherzt. Mein erſter Trieb wird kalt.
Ihr lächerlicher Witz, ihr unerträglich Scherzen
Verliert die ſchon gefangnen Herzen:
Ich merke kaum die täuſchende Geſtalt.
Es wird ihr Sieg befördert, und geſtöret,
So oft man ſie erblickt, ſo oft man ſie gehöret.

Mein Freund, dir iſt gewiß Aeſopus noch bekannt,
Der klügſte Phrygier, der uns vom Fuchs erzählet,
Daß er ein Bild, dem nichts gefehlet,
Den ſchönſten Kopf, bey einem Künſtler fand.

Er rief: Wie ſchön iſt Auge, Mund und Stirne!
Bewundernswerther Kopf, ach hätteſt du Gehirne! *)

—o—

Die Maſke und das Geſicht.

Bey Hof, an einem Karnaval,
Sprach einſt die Maſke zum Geſichte:
Gieb Acht, wie ich hier überall
Jetzt deinen Ruhm und Stolz zernichte,
Und mancher, den du ſonſt entfernt,
Mir folgen und mir ſchmeicheln lernt.

*) La Motte iſt mit dieſer äſopiſchen Fabel nicht allerdings zufrieden. Er wünſchet das bekannte: O quanta ſpecies, inquit, cerebrum non habet! in dem Munde eines andern Lehrers, als des Fuchſes, angetroffen zu haben:

La Fable ne veut rien de forcé, de bizarre.
Par exemple, je me déclare
Pour le Renard gaſcon qui renvoye aux Goujats
Des raiſins mûrs, qu'il n'atteint pas:
Mais, il n'a plus ſa grace naturelle
Avec la tête ſans cervelle.
Son mot eſt excellent. D'accord:
Mais un autre devoit le dire.

Findet man aber Urſache, warum ein ſo witziges Thier, als der Fuchs iſt, von dem Rechte, ungehirnter Köpfe zu ſpotten, mehr, als ein andres, ausgeſchloſſen ſeyn ſollte? Nach der Meynung des gelehrten Breitingers will La Motte durch un autre nicht ein anderes Thier dem Fuchſe hier vorziehen, ſondern nur ſagen, daß dieſe Materie ſich beſſer für eine menſchliche Fabel geſchicket hätte; in welchem Sinne er ihm mit Recht beypflichtet. S. den erſten Theil ſeiner Kritiſchen Dichtkunſt, S. 240. 241.

Venedig iſt mein Vaterland;
Drum ſchütz' ich Freyheit, Liſt und Liebe.
Wer ſcheinet oder iſt galant,
Durch den ich keinen Streich verübe?
Man lobt, man ehrt mich tauſendfach,
Und ſpürt und tanzt und ſchleicht mir nach.

Ich lehr' in dieſem Federhut
Die kronenſcheuen Männer krönen.
Ich ſchaffe ſtillen Wünſchen Muth,
Dem Muthe Glück, dem Glücke Schönen.
Es können hier durch mich allein,
Die Ungeſtalten grauſam ſeyn.

Ein wenig Prahlen ſteht dir frey:
War des Geſichtes Gegenrede.
Doch ſtimme meinem Vorzug bey,
Und ſchäme dich der kühnen Fehde,
Weil dieß nur deine Schönheit iſt,
Daß du mir oft ſo ähnlich biſt.

Das Herz wird nur durch mich erkannt,
Durch mich, den Spiegel vom Gemüthe.
Mein hoher Ernſt beweiſt Verſtand,
Mein Lächeln zeugt von Treu und Güte.
Die Maſke ſprach: Mein ſtolz Geſicht!
Vielleicht wol ſonſt; bey Hofe nicht.

Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greis, dem Alter, Froſt und Gram,
Und Gicht und Krampf und Hunger krümmten,
Dem oft ſein bittres Weh die Luſt zum Leben nahm,
Das Zeit und Schickſal ihm beſtimmten,
Rief voller Ungeduld und Noth:
Ach! komm doch bald, gewünſchter Tod!
Der Tod erſchien, die Qual zu heben;
Da fleht' er, aus verzagtem Sinn:
Freund, geht zu meinem Nachbar hin,
Und laßt mich armen Alten leben.

So weibiſch iſt der Meiſten Herz;
Auch brechend wünſcht es kaum zu ſterben.
Verfolgung, Drangſal, Schimpf, Noth, Armuth, Krankheit, Schmerz,
Nichts wird dem Tode Gunſt erwerben.
Ihn hält ein zärtlicher Mäcen
Auch auf der Folter nicht für ſchön; [1])

1) Dieß erhellt aus den Worten des Mäcenas bey dem Seneca:

Debilem facito manu,
Debilem pede, coxa:
Tuber adſtrue gibberum,
Lubricos quate dentes:
Vita dum ſupereſt, bene eſt.
Hanc mihi, vel acuta
Si ſedeam cruce, ſuſtine.

Man kann hierüber dasjenige nachſehen, was J. H. Meibom zur Erörterung dieſer Stelle und zu ihrer Vertheidigung anführet, im Maecen. C. XXIV. p. 151. S. auch *Montagne*, L. II. c. 87. und *Bayle* in den Nouvelles lettres de l'auteur de la Critique de l'Hiſtoire du Calvinisme, T. II. Lett. XXII. §. VIII.

Vielleicht ſtarb Cato nicht gelaſſen. [2])
Oft ſcheuet der, den Krebs und Ausſatz frißt,
Der ſein und andrer Scheuſal iſt,
Mehr als dieß alles, ſein Erblaſſen.

—o—

Der Eremit und das Glück.

Es lebt ein Eremit, der, eitlem Zwange feind,
Die Kunſt der ſchlauen Wolluſt lernet,
Die keine Mühe kennt, vom Ekel weit entfernet,
Nach dem Genuſſe ſchöner ſcheint.

Verzeiht es mir, erhabne Muſenſöhne,
Für die ſchon unſre Pflicht den Lorbeerkranz beſtellt;
Mein Held iſt kein gelehrter Held;
Und er beſaß auf dieſer Welt
Nichts, als ein Buch, ein Glas und eine Schöne.
Doch dieſe drey, ihn zu erfreun,
Sind, wie man ſagt, nur ſelten ungeleſen,
Unangefüllt, und ungeküßt geweſen.
Er lebet. Wie gar viel ſchließt dieſes Wort nicht ein!
Ihr Weiſen, ſaget mir, heißt leben mehr, als ſeyn?

2) S. La Fauſſeté des Vertus humaines par Mr. *l'Eſprit*, p. 97. und La Motte in den Remarks upon the Death of Cato and the Book which he read before he killed himſelf in der Hiſtory of the Works of the Learned, und die Bibliotheque Britannique Tom XI. p. 381. ſqq.

Ihn hält ein Schieferdach vor Neid und Hohn verſtecket,
Einſt, als er unbeſorgt bey ſeiner Phyllis ſaß,
Und ſo die Welt, wie ihn die Welt, vergaß;
Ward er um Mitternacht durch einen Lärm geſchrecket.
Man klopft an ſeine Thür. Er horcht. Wer iſts? Das Glück.
Macht auf! ich bin es ſelbſt. Ihr ſelbſt? Wer darf es wagen,
Wer iſt ſo groß, nur einen Augenblick
Dem Glück, und was ihm folgt, die Einkehr abzuſchlagen?
Ihr zögert? macht uns auf! Der Eremite ſpricht:
Geht weiter, Freund, ich kenn' euch nicht,
Die Herberg iſt zu klein, zu ſchlecht, Euch zu empfangen.

Ruhm, Ehre, Hoheit ſind bey mir,
Erwiederte das Glück; ſie kommen jetzt zu dir.
Das iſt mir wahrlich leid; es iſt kein Platz allhier.
Bewirthe doch zum mindſten das Verlangen.

Auch dieſes wird, verſetzt der Bidermann,
Hier dieſe Nacht kein Lager kriegen;
Man trifft ein einzig Bett hier an;
Und das gehöret dem Vergnügen.

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menſchen, flieht!
Ein ſchwangrer Berg beginnt zu kreiſſen,
Und wird jetzt, eh man ſichs verſieht,
Mit Sand und Schollen um ſich ſchmeiſſen.

Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
Sind durch gerechte Furcht entſtellt.
Was kann dem nahen Unfall wehren?
Es wird ein Wunderwerk geſchehn;
Er muß mit Städten trächtig ſtehn,
Und bald ein neues Rom gebähren.

Suffenus ſchwitzt und lärmt und ſchäumt;
Nichts kann den hohen Eifer zähmen;
Er ſtampft, er knirſcht; warum? er reimt,
Und will jetzt den Homer beſchämen.
So ſetzt ſich Pythons Prieſterinn
Halb raſend auf den Dreyfuß hin,
Und ſpürt in Hirn und Buſen Wehen.
Was iſt der ſtolzen Feder Frucht?
Was würkt des Dichters Wirbelſucht?
Zum mindſten, glaub' ich, Odyſſeen!

Allein, gebt Acht, was kömmt heraus?
Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

—o—

Ja und Nein.

Ein Barde hieß, aus frommer Pflicht,
Ein ganzes Heer von Sylben ringen.
Ich will nur zwey zur Sprache zwingen,
Weil doch in Fabeln alles ſpricht.
Es ſind die, ſo ich reden laſſe,
Machtwörter von der erſten Claſſe,
Die in der Welt ſo mächtig ſchreyn,
Die alten Feinde: Ja und Nein.

Es rüſten beyde ſich zum Streit;
Sie wollen nun als Helden fechten,
Und nicht, wie kleine Hadrer, rechten.
Kurz: ſie beſtimmen Ort und Zeit.
Nein trotzt auf kriegeriſche Freunde;
Ja täuſcht, verlockt, beſticht die Feinde.
Nein pocht auf Fauſtrecht und Gewalt;
Ja traut auf ſeinen Hinterhalt.

Nein tobt, und treibet jeden Mann.
Und ſtellt ſich ſchnaubend an die Spitze;
Doch Ja, der Held von mindrer Hitze,
Winkt erſt dem Feind, und redt ihn an.
Halt! ſpricht er, ehe wir uns ſchlagen,
Hab' ich dir noch ein Wort zu ſagen:
Laß jene Balger etwas ruhn.
Wir müſſen ſelbſt das Beſte thun.

Du Waghals, deſſen Eigenſinn
Nur ſelten oder ſpät zu brechen,
Man ſagt, dein Eifer läßt ſich ſchwächen;
Dich rühret Schmeicheln und Gewinn.
Dich hat die Heimat der Guineen
Oft zärtlich und gekirrt geſehen,
Wo mancher Kitzel in der Hand
Dir deine freye Zunge band.

Zum öftern pflegt ein doppelt Nein
Ein Ja ganz zierlich auszumachen.
Wie ſollten denn um Nebenſachen
Sich Blutsverwandte ſo entzweyn!
Ein jeder kann das Seine prahlen;
Das Ja verhandle ſich zu Wahlen,
Nein mag in die Gerichte gehn,
Und Recht und Zeugen widerſtehn.

Nein ſoll, wie vormals Fabius,
Durch Zögern ſeinen Feind ermüden.
Dem Ja ſey Cäſars Glück beſchieden,
Der in der Eile ſiegen muß.
Wir wollen in gewiſſen Fällen,
Uns beyde meiſterlich verſtellen.
Am Hofe ſoll das Ja oft Nein,
Und Nein ein wuchernd Jawort ſeyn.

Nein, das den Werth des Vorſchlags ſah,
Beſchloß, von nun an leeren Händen
Den Beyſtand nimmer zu verpfänden,
Und ſprach zum erſtenmale: Ja.
Die ganze Fehde ward geſchlichtet,
Aus Eigennutz ein Bund errichtet,
Und beyde dienen jetzt der Welt,
Nach Schweizerart um baares Geld. *)

*) *Thus Ay* propos'd - - And for Reply
No, for the firſt time, anſwer'd: Ay.

S t e n t o r.

An Herrn J. J. D. Zimmermann.

Mein Zimmermann, zu dem die Muſen eilen,
Die unereilt den wilden Strephon fliehn!
O lehre mich, durch wohlgeprüfte Zeilen
Mein ſchüchtern Werk der Tadelſucht entziehn;
Der Tadelſucht, die, Neidern zu gefallen,
Nach Splittern ſieht, nur fremde Fehler merkt,
In deren Ton hier auch oft Kinder lallen,
Die noch kein Mark der Wiſſenſchaften ſtärkt.

Sprich, ſoll man nur, wie Du, die Wahrheit lieben,
Der ſich mein Herz und meine Fabeln weihn,
Dem Schmeicheln taub, und dem, was man geſchrieben,
Mit allem Ernſt ein ſtrenger Richter ſeyn,
Durch weiſen Fleiß den Fehlern ſich entfernen,
Die Alten ſich zu Muſtern auserſehn,
Die Nachwelt ſcheun, und mit Horaz erlernen,
Wie Geiſt und Kunſt wohl zu verbinden ſtehn?

Das war genug zu jenen edlen Zeiten,
Als den Quintil die Wahrheit lehren hieß,
Den Ehrenmann, der, ohne zu verleiten,
Dem römſchen Witz die rechten Wege wies.

They parted with a Thouſand Kiſſes
And fight e'er ſince, for *Pay*, like *Swiſſes*.

S. *Pope's* and *Swift's Miscell.* Vol. III. p. 287.

Sein edler Geiſt, der aller Falſchheit fluchte,
Und Redlichkeit mit Wiſſenſchaft verband,
Erſah mit Luſt das Schöne, das er ſuchte,
Und ſuchte nicht die Fehler, die er fand.

Sitzt ein Quintil *) im Rath der kleinen Kenner,
Wo man ſo keck den frühen Machtſpruch wagt?
Nein! jeder horcht im Schatten größrer Männer,
Und wiederholt, was man ihm vorgeſagt.
Da richten ſie nach Stimmen, nicht nach Gründen,
Wie Stentor that; man folgt dem ſtolzen Ton.
Faſt jede Stadt wird einen Stentor finden,
Vielleicht noch mehr; und einen kennt man ſchon.

Der hatte ſich durch Liſt und Händedrücken
Bey Großen klein, bey Kleinen groß gemacht,
Und ſchien ein Mann, den, faſt in allen Stücken,
Minervens Gunſt mit klugem Salz bedacht.

*) Horaz hat nicht nur in ſeinem Gedichte an die Piſonen dieſen würdigen Freund des Virgils als einen Gelehrten von feinem Geſchmacke, und als einen Rathgeber von ſcharfer Einſicht geprieſen; ſondern auch durch die Ode auf deſſen Tod höhere, und ſolche Eigenſchaften in ihm verewigt, die zu allen Zeiten auch einen Ungelehrten liebenswürdig machen müſſen, und von der Gelehrſamkeit unzertrennlich ſeyn ſollten:

Ergo Quintilium perpetuus ſopor
Urget! cui Pudor, et Iuſtitiae ſoror,
Incorrupta Fides, nudaque Veritas,
Quando ullum invenient parem?

Mit Celadon ſang Thyrſis um die Wette;
Da ſollte nun mein Stentor Schiedsmann ſeyn.
Der wußte nicht, wer hier den Vorzug hätte;
Doch fiel ihm bald ein rechtes Kunſtſtück ein.
Sein ſtarker Mund rief gegen Fels und Klüfte:
Ihr Kenner! ſagts: Wer trägt den Preis davon?
Iſts Celadon? So gleich drang durch die Lüfte,
Bey jedem Ruf, ein deutlich Celadon.
Drauf zeigt' er ſich den Schäfern lächelnd wieder,
Und ſchrie: Vernehmt, was keiner beſſer weiß,
Was ich entdeckt, und zweifelt nicht, ihr Brüder,
Für dieſesmal hat Celadon den Preis!

Sie dankten ihm, und Stentor blieb bey Ehren.
So geht es jetzt faſt überall;
Man glaubt, Orakel anzuhören,
Und hört nur einen Wiederhall.

—o—

Philippus, König in Macedonien, und Aſter.

Oft iſt der Witz ein ſcharfes Schwert,
Das plötzlich aus der Scheide fährt,
Und, den es ſchützen ſoll, verletzet.
Der Einfalt offnes Maul bleibt, ihr zum Vortheil, ſtumm;
Ihr Schweigen nutzet, und ergetzet;
Und jener Amme Wunſch wird billig hochgeſchätzet,
Die zu dem Säugling ſprach: Mein liebſtes Kind, ſey dumm! 1)

1) Selbſt ſeine Amme faſſ't in der Geburt ihn um,
Weiſſagt' und ſegnet' ihn mit dieſem Wunſch, Sey dumm.
Wernicke in ſeinem Heldengedichte: Hans Sachs.

Philippus Beyſpiel macht den Satz der Klugheit wahr:
Zu ſinnreich ſeyn bringt oft Gefahr.
Wie ſtrafte dieſen großen König
Ein Scherz, der ihm zu ſchnell entfiel!
Ein einzger Feind iſt ſchon zu viel,
Und hundert Freun e ſind zu wenig.

Philippus war bemüht, in Thracien zu dringen,
Und in dem Hinzug noch Methone zu bezwingen,
Als Aſter, den man dort den beſten Schützen hieß,
Sich dieſem Könige zum Dienſt entbieten ließ.
Ihn rühmten Hof und Land; von allen ward erzählet,
Nur dieſer habe nie der Schüſſe Ziel verfehlet,
Weil ſein geſchwinder Pfeil, dem er die Kraft ertheilt,
Oft Vögel in der Luft im ſtärkſten Flug ereilt.
Wohl! ſprach Amintas Sohn, wenn wir mit Staaren ſtreiten,
So ſoll er ganz gewiß beym Angrif uns begleiten.

Das ſcheint vortrefflich ſchön; denn wer bewundert nicht
Den göttlichen Verſtand, ſo oft ein König ſpricht?

Der Schütze, ſeine Kunſt nicht mehr verhöhnt zu ſehen,
Eilt, den Belagerten rachſüchtig beyzuſtehen.
Er flieht in ihre Stadt, verſtärkt die Gegenwehr,
Und machet Sturm und Sieg dem ſtolzen Heere ſchwer,
Das plötzlich ſich geſcheucht und voll Beſtürzung fühlet,
Weil Aſters ſcharfer Pfeil, der auf den König zielet,

Den ihm beſtimmten Flug mit dieſer Aufſchrift nimmt:
„Philippus rechtem Aug' iſt dieſer Schuß beſtimmt.“ 2)

Der König, der ihn nicht ſo fürchterlich geglaubet,
Bereut den Hechelſcherz, der ihm ſein Auge raubet,
Und ſchießt den Pfeil zurück, mit dieſer Gegenſchrift:
Du, Aſter, kömmſt ans Kreuz, ſo bald man dich betrifft.

Kaum ward der Friede drauf der frohen Stadt verſprochen,
So ward auch Aſters Scherz durch ſeinen Tod gerochen.

—o—

Ben Haly.

An Herrn C. P. Krieger.

Gelehrter Kenner der Geſetze,
Bey dem im Herzen Recht, im Munde Wahrheit gilt;
Der nie mit müßigem Geſchwätze
Hammoniens Gericht erfüllt!
Nicht nur die Einſicht trüber Sachen;
Auch ein durch Ernſt gemäßigt Lachen,

2) Bellum cum Methonaeis gerenti Aſter quidam ſagitta (cui inſcripſerat: *Aſter Philippo telum lethiferum mittit,*) oculum excuſſit. Cui Philippus reſcribens ſagittam miſit cum hac inſcriptione: *Aſterem Philippus, ſi ceperit, cruci affiget.* Promiſſa igitur pace, Aſterem ſibi dedi poſtulavit, deditumque cruci affixit. *Suidas*, in voce *Caranus*.

Auch Witz und Dichtkunſt ſteht Dir an.
Erlaube mir, ſo gut ich kann,
Den rechtserfahrnen Muſelmann,
Ben Haly, Dir bekannt zu machen.

Ein Türk, der von Byzanz auf ferne Reiſen eilet,
Beſucht zum Abſchied ſeinen Freund,
Den er getreu zu ſeyn vermeynt,
Mit dem er oft ſein Leid, und ſtets die Freude theilet.

Er ſpricht: Mich hat mit dir die beſte Wahl vereint.
Du weißt, wie viel ich ſchon durch Fleiß und Glück erworben;
Nur etwas iſt dir unbekannt:
Mein Schwager Amurat, der in Algier geſtorben,
Hat mir den feinſten Diamant
Durch ein Vermächtniß zugewandt.
Hier iſt er! Ich bemerks, auch dich erfreut mein Glück.
Dir dank ich für dieß Freundſchaftszeichen.
Verwahr ihn! dir allein darf ich ihn überreichen:
Nimm ihn für mich in Acht; ich komme bald zurück.

Es ſey! verſetzt Orchan, mein Selim kann gebieten;
Orchan wird jeden Augenblick
Dieß Kleinod wie ſein Auge hüten;
Er, dein Getreuer bis ins Grab.
Drauf folgt ein Abſchiedskuß; der Reiſende geht ab.

Allein, wo ſoll man Seelen finden,
Die nicht auf Eigennutz die Heuchlerdienſte gründen?

Wo iſt nicht Treu und Glaube ſchwach?
Die Luſt, wann wir die Zeit erſehen,
Den Nächſten ſchlau zu hintergehen,
Schleicht Böſen aller Orten nach:
Den Chriſten in ihr Betgemach;
Und Muſelmännern in Moſcheen.

Der frohe Selim kömmt in Pera [1]) wieder an,
Und rennt, ſein Kleinod abzuholen,
Das er, zu treuer Huth, dem falſchen Freund empfohlen.
Der aber lacht, und ſpricht: Iſt Selim nicht ein Mann,
Der unvergleichlich ſcherzen kann? = =
Was? Scherzen? Gab ich nicht? = = Ja, weil ichs rüh-
men ſoll;
Du gabſt mir einen Kuß; der war recht Freundſchaftsvoll. = =
Wo iſt mein Diamant? = = Dein Diamant! dir träumt. = =
Hier ſind nicht viele Reden nöthig.
Fort! mit zum Kadi! [2]) nicht geſäumt! = =
Ja, ja, mein Herr, ich bin's erbötig.

1) Pera iſt eine der Vorſtädte von Conſtantinopel, wo der franzöſiſche und andere Geſandten ſich aufzuhalten pflegen. Le Fauxbourg, que les Grecs appellent *Pera*, c'eſt à dire *audelà*, eſt au Nord de Gallata, hors les murailles. On comprend quelquesfois ſous ce nom Gallata même et toutes les maiſons voiſines, qui ſont hors le port de Conſtantinople, c'eſt pourquoi on appelle ce trajet *Perami*, ou le paſſage, et les bateaux qui traverſent *Peramidia*. Il n'y a qu'une bonne grande rue, qui aboutit au Nord, avec pluſieurs qui la traverſent. C'eſt là que les Ambaſſadeurs, Reſidens et Envoyez étrangers demeurent. Voyage de Dalmatie, de Grece et du Levant par Mr. *George Wheler*, à Amſt 1689. T. I. p. 167.

2) Kadi iſt bey den Türken ein Stadtrichter.

Sie eilen zum Ben Haly hin,
Das war des Kadi Nam'; und in des Sultans Reichen
War ihm an Billigkeit kein Haly zu vergleichen,
Dafern ich recht berichtet bin.
Der arme Selim ſucht dem Richter ſeine Klagen
Mit vielen Worten vorzutragen.
Er denkt, ein langer Satz ſcheint manchem Richter ſchön.
Orchan lärmt zehnmal mehr. Dem Kläger fehlen Zeugen.
Er giebt zum öftern zu verſtehn,
Bey einem Baume ſeys geſchehn.
Das hilft ihm wenig; Bäume ſchweigen.

Beym Allah! ſchwört Orchan: der Kläger ſchwatzt im Traum:
Ich kenne beyde nicht, kein Kleinod, keinen Baum.
Hört! ſpricht der Kadi drauf, noch iſt hier kein Beweis.
Kennt Selim noch den Baum? = = Wie ſollt' ich den nicht kennen! = =
Verziehe nicht, dahin zu rennen,
Und hole mir ſofort ein Reis.

Er geht. Ben Haly ſetzt ſich nieder;
Und endlich fragt er mit Verdruß:
Wie kömmts, daß man hier warten muß?
Kömmt denn dein Gegner noch nicht wieder?
Von Rechten hat er nichts gelernt.
Was will er, daß ſein Baum beweiſe?
Iſt dieſer Baum ſo weit entfernt?
Brauchts, ihn zu finden, einer Reiſe?

Nein; einer Reiſe braucht es nicht.
Der Baum iſt nahe gnug. = = Entdeckter Böſewicht!
(Ruft Haly zürnend aus) vor einer halben Stunde
War weder Baum noch Diamant,
So wie du ſchwureſt, dir bekannt;
Und nun verdammſt du dich mit deinem eignen Munde.
Wohlan! daß jetzt, vor aller Welt,
Ein jeder das, was ihm gebührt, empfange!
Dem Selim werde flugs ſein Kleinod zugeſtellt!
Orchan bereite ſich zum Strange!

Der Türk beſaß die Klugheit nicht,
Die vielen Chriſten Häuſer bauet,
Da mit ſo blinder Zuverſicht
Kein Bruder hier dem andern trauet.
Der Irrthum alter deutſcher Treu
Iſt mit der alten Zeit vorbey;
Wir ſind der höhern Kunſt Exempel.
Die Einfalt nahm den Handſchlag an;
Was fodert jetzt ein kluger Mann?
Verſchreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

—o—

Ruffin.

Ein ſchöner Herr, der Pflaſtertreter Krone,
Schon um fünf Uhr der Oper edle Zier,
Mit einem Wort: Ruffin, das Wunderthier,
Glaubt, daß in ihm die Weisheit ſichtbar wohne.

Was macht ihn ſtolz? Der Thoren Alles: Geld.
Ein frommer Greis, den ſchon, ſeit vielen Jahren,
Fleiß und Verdienſt und Mäßigkeit erhält,
Ward jüngſt von ihm ſehr höhniſch angefahren.

Der Alte ſprach: Du machſt mir nicht Verdruß;
Du biſt nur reich, und trotzeſt mich vergebens;
Dir fröhnet nur ein eitler Ueberfluß,
Der Freund, doch nein! der Erbfeind deines Lebens.
Es iſt dein Haus ein fürſtlicher Palaſt:
Man ſorgt, daß dir kein Leckerbiſſen fehle;
Du opferſt oft ſo manches deiner Kehle,
Daß kaum dein Tiſch der Schüſſeln Menge faßt.

Mir aber iſt ein andres Looß verliehen:
Wann kehrt bey mir der Schmeichler lächelnd ein?
Wann darf der Durſt auf gar zu vielen Wein
Den Morgenſchlaf zu zeitig mir entziehen?
Ich lebe nur in ſtiller Niedrigkeit.
Es wagt ſich nichts zu meinen ſichern Hütten,
Als Wahrheit, Recht, Unſträflichkeit der Sitten,
Geſunder Witz und Selbſtzufriedenheit.

Wie thöricht iſt dein Hochmuth in Geberden!
O Jüngling, Jüngling, ſtell ihn ein:
Was ich bin, kannſt du nimmer ſeyn:
Was du biſt, kann ein jeder werden. *)

*) Hoc ego, tuque ſumus. Sed quod ſum, non potes eſſe:
Tu quod es, e populo quilibet eſſe poteſt.
Martialis, L. V. Ep. 13.

Der großmüthige Herr und ſeine Sklaven.

Auf dem Aegeermeer wird einſt ein Handelsmann
Von einem ſchnellen Sturm ergriffen.
Er wendet ſich, ſo gut er kann,
Und darf nur langſam ſeitwärts ſchiffen.
Allein es mehret ſich die Noth,
Er und die meiſten Sklaven klagen;
Die alten hoffen auf den Tod,
Die jungen melden ſich, die Rettung noch zu wagen;
Nur halten ſie dafür um ihre Freyheit an,
Doch die wird allen abgeſchlagen.

Bald aber reißt der Sturm Maſt, Stang' und Segel
nieder.
Da ruft er: Freunde, faſſet Muth!
Wir ſinken; doch ich bin euch gut;
Ich geb' euch jetzt die Freyheit wieder. *)

Wie kriechend äuſſert ſich gemeiner Seelen Güte!
Wer karg iſt, bleibts bis in den Tod,
In jedem Stand, in Glück, in Noth,
Und nichts erhöhet ſein Gemüthe.

*) Scholaſticus transfretaturus codicillos poſcebat, quibus Teſtamentum conderet. Videns autem ſervos periculo ſuo angi, ſic eos affatus eſt: Nolite triſtari; nam Vos manumittam. v. *Hieroclis*, Philoſophi, Facetiae, (Lond. 1654.) p. 405. n. 23.

Der Schwimmer.

Es wagte ſich einſt in den Rhein
Ein Bakkalaureus, der nie zuvor geſchwommen.
Vom Ufer mocht' er kaum fünf ganzer Schritte ſeyn,
So ſteckt' er ſchon im Schilf, fing zappelnd an zu ſchreyn,
Und ward, auf ſein Geſchrey, von Fiſchern aufgenommen.
Die brachten ihn ans Land; der Dienſt war ungemein.
Er dankt dafür, und ſpricht: da ſchwimm' ein andrer hin!
Ich will, das ſchwör' ich euch, nicht eh ins Waſſer kommen,
Als bis ich ganz und gar im Schwimmen Meiſter bin. *)

—o—

Proceſſe.

Ein vorgeladner Abt fragt einen klugen Alten:
Ihr kennt das ganze Recht; mich rügt ein Böſewicht;
Die Schriften bring' ich mit; gebt mir doch Unterricht:
Wie ſoll ich mich dabey verhalten?

Und wenn, verſetzt der Greis, ihr hundert Bündel brächtet;
So iſt ſchon überhaupt der beſte Rath für euch:
Iſt eure Sache gut, ſo ſchreitet zum Vergleich;
Und iſt ſie ſchlimm, mein Herr, ſo rechtet.

*) Scholaſticus natare volens paene ſuffocatus eſt. Juravit igitur, nunquam ſe attacturum aquam, priusquam natare didiciſſet. *Hierocles*, in Facetiis, n. I.

Mittel, bey Hofe alt zu werden.

An Höfen fällt es ſchwer, das Alter zu erreichen,
Das mancher ſchlechter Greis in niedern Hütten fand.
Dort wird der Glücklichſte, nach kurzen Gnadenzeichen,
Mit Titeln wohl verſorgt, oft plötzlich weggebannt.
Ein Alter hatte doch die meiſten Lebensjahre
An ſeines Fürſten Hof erſprießlich zugebracht,
Und ſeinen erſten Bart und ſeine grauen Haare
Zu Zeugen frühen Ruhms und langer Gunſt gemacht.
Der ward, wie dieſes ihm ſo meiſterlich gelungen,
Was tauſend ſonſt verfehlt? einſt insgeheim befragt.
Er ſprach: Ich habe ſtets, auch für Beleidigungen,
Den Feinden meines Glücks gelaſſen Dank geſagt. *)

*) Potentiorum injuriae hilari vultu, non patienter tantum ferendae ſunt. Facient iterum, ſi ſe feciſſe crediderint. Hoc habent peſſimum animi magna fortuna inſolentes, quos laeſerunt et oderunt. Notiſſima vox eſt ejus, qui in cultu regum conſenuerat, cum illum quidam interrogaret: Quomodo rariſſimam rem in aula conſecutus eſſet, ſenectutem? Injurias, inquit, accipiendo, et gratias agendo. *Seneca* de Ira, L. II. C. XXXIII.

Der Reiche thut unrecht, und trotzet noch dazu: aber der Arme muß leiden, und dazu danken. Jeſus Sirach 13, 4.

Libertas pauperis haec eſt:
Pulſatus rogat et pugnis conciſus adorat,
Vt liceat paucis cum dentibus inde reverti.

Iuvenal. S. III. 299.

Johann, der Seifenſieder.

Johann, der muntre Seifenſieder,
Erlernte viele ſchöne Lieder,
Und ſang, mit unbeſorgtem Sinn,
Vom Morgen bis zum Abend hin.
Sein Tagwerk konnt' ihm Nahrung bringen:
Und wann er aß, ſo mußt er ſingen;
Und wann er ſang, ſo wars mit Luſt,
Aus vollem Hals und freyer Bruſt.
Beym Morgenbrodt, beym Abendeſſen
Blieb Ton und Triller unvergeſſen;
Der ſchallte recht; und ſeine Kraft
Durchdrang die halbe Nachbarſchaft.
Man horcht; man fragt: Wer ſingt ſchon wieder?
Wer iſts? der muntre Seifenſieder.

Im Leſen war er anfangs ſchwach;
Er las nichts, als den Allmanach,
Doch lernt' er auch nach Jahren beten,
Die Ordnung nicht zu übertreten,
Und ſchlief, dem Nachbar gleich zu ſeyn,
Oft ſingend, öfter leſend, ein.
Er ſchien faſt glücklicher zu preiſen,
Als die berufnen ſieben Weiſen,
Als manches Haupt gelehrter Welt,
Das ſich ſchon für den achten hält.

Es wohnte dieſem in der Nähe
Ein Sprößling eigennützger Ehe,

Der, ſtolz und ſteif und bürgerlich,
Im Schmauſen keinem Fürſten wich:
Ein Garkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der ſtets zu halben Nächten fraß,
Und ſeiner Wechſel oft vergaß.

Kaum hatte mit den Morgenſtunden
Sein erſter Schlaf ſich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmſt du dort ſchon wieder,
Vermaledeyter Seifenſieder?
Ach wäre doch, zu meinem Heil,
Der Schlaf, hier wie die Auſtern, feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und ſpricht: Mein luſtiger Johann!
Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt ſie Euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bey,
Wie groß im Jahr mein Vortheil ſey.
So rechn' ich nicht; ein Tag beſcheret,
Was der, ſo auf ihn kömmt, verzehret.
Dieß folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Drey hundert fünf und ſechzig mal.

Ganz recht; doch könnt Ihr mirs nicht ſagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr, ihr forſchet allzuſehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt! Mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feyertage;
Und wer ſie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl, wie ihr, geerbt,
Dem war die Arbeit ſehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifenſieder.

Dieß ſchien den Reichen zu erfreun.
Hans, ſpricht er, du ſollſt glücklich ſeyn.
Jetzt biſt du nur ein ſchlechter Prahler.
Da haſt du baare funfzig Thaler;
Nur unterlaſſe den Geſang.
Das Geld hat einen beſſern Klang.

Er dankt, und ſchleicht mit ſcheuchem Blicke,
Mit mehr als diebſcher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel, den er hält,
Und zählt, und wägt, und ſchwenkt das Geld,
Das Geld, den Urſprung ſeiner Freude,
Und ſeiner Augen neue Weide.

Es wird mit ſtummer Luſt beſchaut,
Und einem Kaſten anvertraut,
Den Band und ſtarke Schlöſſer hüten,
Beym Einbruch Dieben Trotz zu bieten,
Den auch der karge Thor bey Nacht
Aus banger Vorſicht ſelbſt bewacht.
So bald ſich nur der Haushund reget,
So bald der Kater ſich beweget,

Durchſucht er alles, bis er glaubt,
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis, oft geſtoßen, oft geſchmiſſen,
Sich endlich beyde packen müſſen:
Sein Mops, der keine Kunſt vergaß,
Und wedelnd bey dem Keſſel ſaß:
Sein Hinz, der Liebling junger Katzen;
So glatt von Fell, ſo weich von Tatzen.

Er lernt zuletzt, je mehr er ſpart,
Wie oft ſich Sorg' und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freyheit ſcheiden,
Die nur in reine Seelen ſtrahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem Nachbar, den er ſtets gewecket,
Bis der das Geld ihm zugeſtecket,
Dem ſtellt er bald, aus Luſt zur Ruh,
Den vollen Beutel wieder zu,
Und ſpricht: Herr, lehrt mich beßre Sachen,
Als, ſtatt des Singens, Geld bewachen.
Nehmt immer Euren Bettel hin,
Und laßt mir meinen frohen Sinn.
Fahrt fort, mich heimlich zu beneiden.
Ich tauſche nicht mit Euren Freuden.
Der Himmel hat mich recht geliebt,
Der mir die Stimme wieder giebt.
Was ich geweſen, werd' ich wieder:
Johann, der muntre Seifenſieder.

Aurelius und Beelzebub.

Es wird Aurel, der nichts, als Armuth, ſcheut,
Zum Mammonsknecht, zum Harpax unſrer Zeit.
Ihm iſt der Klang von vielen todten Schätzen
Ein Saitenſpiel, das Zählen ein Ergötzen.
Oft ſchläft der Thor, noch hungrig und mit Pein,
Vom Hüten matt, auf vollen Säcken ein;
Denn Geld und Geiz nimmt täglich bey ihm zu;
Geld iſt ſein Troſt, ſein Leben, ſeine Ruh,
Sein Herr, ſein Gott. Stets nagt ein ſcharfer Neid
Sein blutend Herz. Jüngſt mehrt' ein vielfach Leid
Des Wuchrers Qual und Unzufriedenheit.

Der Witwen Fluch? Beraubter Waiſen Ach?
Die Reue? Nein. Dergleichen Kleinigkeit
Giebt Reichen jetzt kein großes Ungemach.
Was wichtigers: zu ſpät erfolgte Renten,
Ein drohender Proteſt, zu wenige Procenten,
Ein viel zu mildes Jahr, der zu vorwitzge Zoll.
Dieß alles füllt ſein Herz mit Unmuth, Zorn und Groll.
Er wird zuletzt verzweiflungsvoll.

Als er ſo großer Noth zu peinlich nachgedacht,
Ruft der Unſinnige ſogar in einer Nacht
Den Satan an, und Satan ſchickt ihm gleich
Den größten Herrn aus ſeinem Reich,
Der jetzt, den Alten zu berücken,
In einer neuen Tracht erſchien,
Wohl zehnmal ſchöner, als wir ihn
In den Gemälden oft erblicken,
Wo ihm die Augen funkelnd glühn,
Und Hörner ſeine Stirne ſchmücken.

Er hatte weder Schweif noch Klauen,
Der Hölle zaubernde Gewalt
Gab ihm die menſchliche Geſtalt,
Und Keinem durfte vor ihm grauen.
Er überkam, nach unſrer Stutzer Art,
Ein ſchönes leeres Haupt, ein wohl gepudert Haar,
Wobey zugleich dem Kinnchen ohne Bart
Ein Flügelwerk von Band, anſtatt des Schattens, war.
Er ſelbſt, wie ſeine Pracht, war ohne Fehl und Tadel,
Und Herr und Kleid von gleichem Adel.

Nur ließ man ihm (ſo lautet der Bericht)
Den einen Pferdefuß. Warum? Das weiß ich nicht.
Er war ja ſonſt, ohn' allen Zweifel,
Ein hübſcher, recht galanter Teufel.

Bald fand der karge Greis den längſt geſuchten Rath,
Als dieſer Kavalier zu ihm ins Zimmer trat.

[1]) Mein Herr, wie heiſſen ſie? = = Beelzebub. = = Willkommen!
Der Oberſte der Teufel? = = Ja. = =
Ich hatt' es nicht in Acht genommen,
Weil ich noch nicht auf Dero Füſſe ſah.

1) —— Pray, let me crave
Your Name, Sir - - *Satan.* - Sir, Your Sclave;
I did not look upon Your Feet:
You'll pardon me: - - Ay now I ſee't:
And pray, Sir, when came You from Hell?
Our Friends there, did You leave Them well - -
All well; but pr'ythee, honeſt *Hans*,
(Says *Satan*) leave Your Complaiſance.
Prior, im Hans Carvel.

Sie ſetzen ſich. = = Wie geht es in der Höllen? = = =
Wie lebt mein reicher Oheim da? = =
Recht wie ein Fürſt. = = Und wie befindet ſich
Der Lucifer? = = Ich bitte dich,
Die Komplimenten einzuſtellen.
Dich reich zu machen, komm ich hier;
Ich bin dein Retter. Folge mir.

Sein Führer bringet ihn in einen öden Wald
Von heiligen bemoſten alten Eichen,
Den Sitz des Czernebocks, [2]) der Gnomen [3]) Aufenthalt,
Die Schlachtbank vieler Opferleichen.
Hier herrſcht, faſt tauſend Jahr, ein ſchwarzer wilder Schrecken
In grauſer Finſterniß. Den unwirthbaren Sitz
Verklärt, doch ſelten nur, ein rother ſchneller Blitz.
Hier ſollte ſich der Troſt Aurels entdecken.

2) Czernebock war, nach dem Berichte des Helmolds, Lib. I. c. XXXV. der böſe, ſchwarze Gott der Slaven, welche ſchwarz in ihrer Sprache Czorny und Gott Bog nannten. Ihm ward der gute und weiſſe Gott, Juterbock, (der Morgengott) oder Belbock entgegen geſetzet. S. des Herrn von Ludewig Diſſ. de Idolis Slavorum, §. 21. 22. in Opuſc. miſc. T. II. p. 531. 532.

3) La Terre eſt remplie presque jusqu'au centre de Gnomes, gens de petite ſtature, gardiens des treſors, des minieres et des pierreries. Ceux-ci ſont ingenieux, amis de l'homme et faciles à commander. Ils fourniſſent aux enfans des Sages tout l'argent, qui leur eſt neceſſaire et ne demandent gueres pour prix de leur ſervice que la gloire d'être commandés. Les Gnomides leurs femmes ſont petites, mais fort agréables et leur habit eſt fort curieux. S. le Comte de Gabalis p. 264. in der Bibliotheque de Campagne T. II.

Hier blieb der Fliegenfürſt und ſein Gefährte ſtehn.
Er ſtampft dreymal: dreymal ertönt der Grund;
Es öffnet ſich ein lichter, tiefer Schlund,
Und läßt im Augenblick ſo große Barſchaft ſehn,
Als würde faſt der Reichthum aller Welt
Hier an Geſchmeid und Gold den Augen dargeſtellt.
Sieh, ſpricht der Höllengeiſt, auf dieſem Platz
Liegt ein Geſchenk für dich, der Schatz.

Wie wird der Filz durch dieſes Wort entzückt!
Kein irdſches Paradies ſcheint ihm ſo ſchön geſchmückt,
So reich an innerm Werth. Kein Thumherr, kein Prälat,
Der ſeiner Pfründe Zins in Rheinwein vor ſich hat,
Kein Biſchof, der erfreut, an einem Kirchweihfeſt,
Das erſte Glas beſicht, das er ſich reichen läßt,
Weiß mit ſo merklichem, doch wohlbefugtem, Sehnen
Sein fromm und fett Geſicht durch Lächeln auszudehnen.
Er ſtreckt frohlockend aus die hoffnungsreiche Hand.
Wiewohl, o harter Zwang! Glück voller Unbeſtand!
Allein vor Morgen nicht zu heben.

Der Schatz verſinkt auf dieſes Donnerwort.
Geſtrenger Herr! wie kurz iſt meine Freude!
Betrogener Aurel! Wie findeſt du den Ort?
Den Buſch? die Kluft? den Schatz? = = Er iſt und bleibet dein.
Betrogen! Was? Ich ein Betrüger? = = Nein. = =
Sey klug, und laß ein Zeichen dort,
Und nimm dir, wann es tagt, das Gold und das Geſchmeide.

Gleich ſetzt er tiefgebückt ſich und ein Zeichen hin.
Er jauchzt mit neuvergnügtem Sinn,

Und ſagt aufs zierlichſte mit vielen Worten Dank.
Beelzebub verſchwand, ſtandsmäßig mit Geſtank.
Es ſpringt Aurel um den bemerkten Platz,
Als ob er ſeinen Fund ſchon hätte;
Doch ſtößt er ſich an einen Baum.
Aurel erwacht, (denn alles war ein Traum)
Und von dem vorgeſtellten Schatz
Bleibt nur das Zeichen in dem Bette.

Es iſt der Geiz der Teufel vieler Alten,
Und der Beelzebub, der lockend ſie bethört.
Ihr ungebrauchter Schatz iſt aber nicht mehr werth,
Als was Aurel allhier erhalten.

—o—

Apollo und Minerva.

An den Verfaſſer der Trauerſpiele: die Horatier und Timoleon.

Mein Behrmann, den Geſchmack und Witz und Redlichkeit
Von niederträchtgem Wahn entfernet,
Den auch ein innrer Reichthum körnet,
Der weder Wind noch Fluthen ſcheut,
Ermüde nicht, in lehrenden Gedichten
Die deutſchen Muſen zu erfreun.
Der Dünkel meiſtre Dich; es mag die Thorheit richten;
Nicht aber Dich mit Witz und Kunſt entzweyn.
Der Einfalt lächerliches Lachen
Muß Deine Seele nicht klein, träg' und irdiſch machen.
Sey ſtets der Wahrheit hold, (ſie nutzt vor tauſend Sachen)
Und ſchäme Dich nicht, klug zu ſeyn.

Die Fabel, die ich jetzt Dich lehre,
Zeigt unſers Pöbels Ekel an;
Und dennoch bleibt es wahr: Ein reicher, weiſer Mann
Iſt zwiefach ſeiner Eltern Ehre.

Der Gott der Aerzt' und der Poeten
Und Pallas wurden einſt vom Himmel weggebannt,
Die Urſach iſt noch unbekannt,
Und ſcheint zu wiſſen nicht vonnöthen.

Als dieſes Paar die Welt betrat,
Beriethen beyde ſich, was beſtens anzufangen?
Apollo ſprach: Ich ſchaffe Rath,
Mein Lebens-Oel muß Brod erlangen.
Minerva rief frohlockend aus:
Auch meiner Kunſt bedarf ein jedes Haus.

Man waget den Verſuch, und baut im nächſten Orte
Zwo große Storgerbühnen auf.
Apollo hat, als Arzt, viel Herrliches zu kauf,
Und rühmet, was er hat, durch ausgeſuchte Worte.
Sein Wunder-Elixir, das alte Haut verjüngt,
Den ächten Theriak, die beſten Augenſalben,
Ein Oel, das jede Krankheit zwingt,
Und Apotheken gnug, zu ganzen und zu halben.

Die Tochter Jupiters nahm Seelen in die Kur,
Sie ſprach: Mein Gegengift wehrt allen Vorurtheilen;
Mein Weisheitbalſam iſt die Stärkung der Natur,
Er kann den ſchlimmſten Schaden heilen:

Des Aberglaubens Krebs, der viele Lehrer plagt,
Die Ueppigkeit, die Zehrung ganzer Reiche,
Den Wurm des Widerſpruchs, der Haupt und Zunge nagt,
Den Neid, der kleinen Geiſter Seuche.

Die Mittel, die ich zubereite,
Vertreiben ungeſäumt der Schwätzer Lügenſucht,
Und die Vergeſſenheit, des rohen Undanks Frucht,
Die Taubheit und den Kropf, die Krankheit großer Leute,
Des Geizes Höllendurſt, der Einfalt Eigenſinn,
Die tilg' ich wunderſam; ſo wahr ich Pallas bin!
Auch nehm' ich die Bezahlung nur
Nach glücklich angeſchlagner Kur.

Apollo machte fleißig Kunden,
Die arme Pallas hatte Ruh.
Nur ihm warf man das Schnupftuch zu,
Er rieth den Kranken und Geſunden.

Wo wird die Weisheit Kranke finden?
Ein jeder hält ſich ſchon für klug,
Beſcheiden, liebreich, fromm genug.
Der Hochmuth hilft ihm bald zu Gründen.

—o—

Apollo, ein Hirt.

Cynthius Admeti vaccas paviſſe Phereas
Fertur, et in parva delituiſſe caſa.
Quod Phoebum decuit, quem non decet?

Ovid. de Arte amandi, L. II. v. 239.

Mein Herz gleicht den zufriednen Herzen,
Die Lieb' und freyer Muth belebt,
Die gern in ſichrer Ruhe ſcherzen,
Wann rauſchend Glück den Stolz erhebt.
Die Ehre gönn ich größern Leuten,
Und wünſche mir auf dieſer Welt
Nur den Genuß der Zärtlichkeiten,
Die Neid und Argwohn nicht vergällt.

Was liebenswürdig iſt, zu lieben,
Hat uns die parende Natur
Mit unſerm Blut ins Herz geſchrieben,
Und das entfällt dem Alter nur.
Erfinder weiſer Schwermuthsgründe!
Wenn man bey eurem Klügeln lacht,
So rechnets der Natur zur Sünde,
Daß ſie die Luſt ſo reizend macht.

Verdruß und Tadel zu verhüten,
Will ich mich unbemerkt erfreun;
Nicht viel gehorchen noch gebieten,
Kein Sklav und auch kein König ſeyn;
Nicht bloß mit Schein und Farben prangen,
Die nur der Pöbel trefflich heiſſt;
Kurz, wenig fürchten und verlangen,
Dieß ganz allein rührt meinen Geiſt.

Als einſten Phöbus von dem Himmel
Gezwungen ſeinen Abſchied nahm,
Und aus der Oberwelt Getümmel
Zu ſeinem Freund Admetus kam;
Da wählt' er ſich ein freyes Leben,
Den angenehmen Schäferſtand,
Den Sicherheit und Fried' umgeben,
Der Neid und Herrſchſucht nie gekannt.

Hier konnt' er, zwiſchen Wald und Flüſſen,
Der Ruhe Herz und Lieder weihn.
Er konnte dichten, lachen, küſſen:
Bedarf man mehr, vergnügt zu ſeyn?
Der Gott vergaß bey muntren Chören,
Wann ihm ein holder Mund gefiel,
Die ſtolze Harmonie der Sphären,
Doch nicht ſein ſanftes Saitenſpiel.

Die beſten Lämmer auf den Feldern,
Die ſüßſte Milch, den ſchönſten Strauß,
Die erſte Frucht aus nahen Wäldern
Las man für dieſen Fremdling aus.
Man fodert ihn zu allen Reihen;
Kein Tanz ſchien artiger geziert,
Als den er, nach den Feldſchalmeyen
Mit einer Hirtin aufgeführt.

Oft ward im Buſch, bey ihren Schafen,
Ein müdes Kind von ihm entdeckt,
Und, wenn ſie lächelnd eingeſchlafen,
Von ihm bewacht, von ihm geweckt.
Oft wollten, um ihn zu gewinnen,
Ihm andre froh entgegen gehn,
Dann ſchalkhaft ſeiner Hand entrinnen,
Dann wieder ihm zur Seite ſtehn.

Er hörte manche Hirtin ſagen:
Dem Phöbus ſey zu viel geſchehn,
Und Göttern etwas abzuſchlagen,
Sey auch an keiner Daphne ſchön;
Aus Eigenſinn zum Baume werden,
Wenn treue Sehnſucht uns erſchleicht,
Das ſey die ſchlimmſte Wahl auf Erden,
Der keine ſonſt an Thorheit gleicht.

Dem Phöbus gab ein neu Ergötzen,
Was man zu ihm vom Phöbus ſprach,
Das er mit ſchmeichelhaften Sätzen
Von Scherz und Regung unterbrach.
Man merkte ſich die Götterlehre,
Ein jeder liebte, ward geliebt,
Und fand, daß nichts die Luſt vermehre,
Die Eintracht, Lenz und Dichtkunſt giebt.

So flohen ihn Gefahr und Sorgen,
Und ſo entzückte ſeine Bruſt
Ein friſcher Scherz mit jedem Morgen,
Mit jedem Abend neue Luſt.
Er dachte bey den Waſſerfällen:
Den Nektar, Götter! laß ich euch.
Was iſt im Himmel dieſen Quellen,
Was dieſer Phyllis Buſen gleich?

Der bärtge Zevs erſah die Freude,
Und des vergnügten Flüchtlings Glück;
Und er berief, aus bitterm Neide,
Ihn zeitig von der Welt zurück.
Dieß lehrt uns, daß die frohe Stille,
Die Jugend, Witz und Kuß vereint,
Das Herz mit ſolcher Luſt erfülle,
Die Götter ſelbſt zu reizen ſcheint.

Die Küſſe.

Als ſich aus Eigennutz Eliſſe
Dem muntern Korydon ergab,
Nahm ſie für Einen ihrer Küſſe
Ihm anfangs dreißig Schäfchen gab.

Am andern Tag' erſchien die Stunde,
Daß er den Tauſch viel beſſer traf.
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreißig Küſſe für ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden,
Da gab die milde Schäferinn
Um einen neuen Kuß mit Freuden
Ihm alle Schaafe wieder hin.

Allein am vierten gings betrübter,
Indem ſie Herd' und Hund verhieß
Für einen Kuß, den ihr Geliebter
Umſonſt an Doris überließ.

—o—

Phyllis.

In einem Thal, wo den verjüngten Hain
Der Frühling ſchmückt, ein klarer Bach benetzet,
Fand Phyllis ſich zur muntren Doris ein,
Die ſich bereits ins Grüne hingeſetzet.

Ihr ſchwarzes Haar, und ihre weiſſe Bruſt
Reizt' unverhüllt, und ließ den Weſtwind ſpielen;
Den leichten Weſt beſchäftigte die Luſt,
Wann jede ſprach, ſie flatternd abzukühlen.

Phyllis.

Ich komme hier, um jetzt recht ſchweſterlich
Mein ganzes Herz dir, Freundin, anzuzeigen.

Doris.

Nichts ſtöret uns. Ich unterbreche dich
Durch gar kein Wort, bevor du ſelbſt wirſt ſchweigen.
Drum zögre nicht, geſtehe mirs nur frey.
Du wirſt ja roth, und ſchlägſt die Augen nieder!
Mein liebes Kind, wovor trägſt du denn Scheu?
Sprich, was du willſt; kein Echo ſagt es wieder.

Phillis.

Erräthſt du nicht, von wem ich reden will?
Erräthſt du nicht, daß ich den Thyrſis meyne?
Du kenneſt mich, und ſchwieg' ich auch jetzt ſtill,
So weißt du doch, ich ſey ſchon längſt die Seine.
Ich darf es dir, doch dir allein, geſtehn,
Was für ein Zwang die Phyllis hingeriſſen,
Und wie, nachdem ich ihn zu oft geſehn,
Mein Thyrſis mir mit Recht gefallen müſſen.

Ich weiß den Tag, und der vergißt ſich nie;
Ich kam damals zu vollen ſechszehn Jahren.
Er wünſchte Glück, und wand mit froher Müh
Den ſchönſten Kranz zu meinen bloßen Haaren.

Er führte mich zu dieſem Wald hinein,
Und ſpielt', und ſang, und lockte Nachtigallen.
Wir ſetzten uns; er ließ von ſeiner Pein,
Und meinem Ruhm ein reizend Lied erſchallen.

Er hatte ſich an meine Bruſt gelegt,
Und ſprach zu mir von tauſend ſüßen Sachen:
Mein weibiſch Herz, durch jedes Wort bewegt,
Vermochte kaum, den Sieg ihm ſchwer zu machen;
Er bat zu ſchön um Lindrung ſeiner Qual,
Ein glühend Roth umfärbte ſeine Wangen:
Er küßt' und ſeufzt', und küßte ſo viel mal,
Bis wir zugleich zu ſeufzen angefangen.

Dort ſah ich jüngſt, und zwar an ſeiner Hand,
Im fetten Klee die ſichern Herden weiden;
Da fragt' ich ihn: Mein Thyrſis, iſt ein Stand,
Den Liebende, den ich und du beneiden?
Nein, ſchwur er drauf, mir ſcheint kein Großer gleich,
Wenn ich entzückt in deinen Armen lauſche;
Und es bezahlt den Kuß kein Königreich,
Wenn ich mit dir die treuen Mäulchen tauſche.

Iſt nicht dieß Wort mehr ſchmeichelhaft, als wahr?
Ich zweifle nicht, ich glaube ſeinen Augen.
Man fürchtet oft die ſchlüpfrige Gefahr;
Kann aber Furcht mein Glück zu kränken taugen?
Man höret zwar, wie Daphne ſich betrübt,
Die unverhofft den Damon falſch befunden.
Doch hätten die ſo ſchön, wie wir, geliebt;
Sie würden noch durch gleichen Zug verbunden.

Doris.

Die durch Beſtand nicht Gegentreu erhält,
Die wird vom Glück zu grauſam hintergangen:
Der wird zu bald die ſüße Luſt vergällt,
Die ihrem Wunſch zu ſchmeicheln angefangen.
Die gleichet dem, der, zwiſchen Laub und Gras,
Nach Blumen greift, und eine Schlang' entdecket,
Die ziſchend ſchwellt, und, ungereizt, voll Haß
Den gelben Hals der Hand entgegen ſtrecket.

Phyllis.

Wie pflegten mir, nach ſo beglückter Wahl,
In Thyrſis Arm die Stunden zu entweichen!
So ſeh ich jetzt durch dieſes grüne Thal
Den lautern Bach um Gras und Blumen ſchleichen.
Nur zwiſchen Scherz und Selbſtzufriedenheit
Verfließt alsdann in heitrer Fluth mein Leben.
Doch Thyrſis fehlt; nun trifft mich alles Leid,
Und ſelbſt der Lenz kann mir nicht Freude geben.

Sein Scheiden, ach! war herber Schmerzen voll!
Wie kann ich dir, was wir gefühlt, beſchreiben:
Sein langſames, mein banges Lebe wohl,
Den letzten Schwur, uns ſtets getreu zu bleiben!
Wie oft erfolgt' ein neuer Abſchiedskuß!
Wie ſeufzt' er ſelbſt bey meinem Händeringen!
Bald gab er Troſt; bald wußt' er vor Verdruß,
Vor Lieb und Gram, kein Wort hervorzubringen.

Doris.

Betrübe nicht, geliebte Schäferin,
Dein zärtlich Herz durch dieſes Angedenken,
Und lege nur die Laſt der Sorgen hin;
Dir wird ihn bald die Liebe wieder ſchenken.
Ein Ackersmann quält und entſtellt ſich nicht,
So bald die Luft ein feuchter Südwind ſchwärzet,
Wenn ſchon von fern ein holdes Sonnenlicht
Um Berg und Feld, um Laub und Saten ſcherzet.

Der Hirten Schar zog in den ſtillen Wald,
Und tränkte ſchon im Bach die feiſten Herden.
Doch Phyllis Aug entdeckte ſie zu bald;
Sie eilte fort, um nicht behorcht zu werden.
Doch Damon wagts, ihr heimlich nachzugehn.
Er fleht ſie ſehr, den Aufbruch aufzuſchieben:
Allein umſonſt; ſein Seufzen und ſein Flehn
Wird durch den Wind ſchnell in die Luft getrieben.

—o—

Daphnis.

An einem Hügel voller Linden
Saß Amarill, und war bemüht,
Aus Blumen einen Kranz zu winden,
Und ſang ein angenehmes Lied,
Sie, die ſo manches Herz gerühret,
Sie, vieler Seufzer einzigs Ziel,
Ward hier vom Daphnis ausgeſpüret,
Der ihr vor Allen wohlgefiel.

Wie manches kam ihm jetzt zu ſtatten!
Die Lockung ſtiller Abendzeit,
Ein ſichrer und verſchwiegner Schatten,
Der May, ein Freund der Zärtlichkeit,
Ihr Mund und Auge reich an Freuden,
Ihr ihm ſchon oft verrathner Sinn,
Allein, der Schäfer war beſcheiden,
Und ging nicht bis zur Schäferin.

Sie hatte das Geräuſch vernommen,
Und ihren Hirten bald entdeckt.
Sie lacht' und hieß ihn näher kommen,
Und ſprach: Was haſt du dich verſteckt?
Hältſt du aus Schalkheit dich verborgen?
Muß ich vor dir von hinnen fliehn?
Du ſchweigeſt? Ich will nichts beſorgen;
Dich macht die Liebe nicht zu kühn.

Du lernſt die Furcht von deinen Schafen:
Doch haſt du hier zu ruhen Luſt;
So darfſt du unbekümmert ſchlafen
In meinem Arm, an dieſer Bruſt.
Es wird dir Morpheus Träume ſenden,
Die Scherz und Jugend fröhlich macht.
Ich aber will den Kranz vollenden,
Denn der war dir ſchon zugedacht.

Er dankt, gehorcht, und legt ſich nieder,
Ihn ſtreichelt ihre ſanfte Hand;
Er ſtreckt ſich aus, und danket wieder:
Der Hirtenſtab fällt in den Sand.
Nachdem er ſich an ſie gelehnet,
Und, ſonder Ungemach und Pein,
Dreymal geſeufzt, dreymal gegähnet,
Schläft Daphnis endlich ſchnarchend ein.

Sie rafft ſich auf, um wegzugehen,
Nur ſagt ſie dieſes noch zuletzt:
Die Zucht, die ich an dir geſehen,
Wird billig von mir hochgeſchätzt.
Man muß der Tugend Lob ertheilen;
Wer ſchläft ſo ſchön, ſo ehrfurchtvoll?
Ich muß zu meinen Herden eilen;
Sittſamer Schäfer, ſchlafe wohl!

—o—

Der Blumenkranz.

Iuvatque novos decerpere flores.

Lucretius L. I. 927.

Dort, wo die Alſter ſich in engen Ufern krümmt.
Und rauſchend ihren Lauf durch Buſch und Wieſen nimmt,
Wo deutſche Treue ſich beym deutſchen Handſchlag findet,
Des Landmanns froher Fleiß für ſich die Garben bindet,

Und alte Freyheit noch den angeerbten Hut
Friſch in die Augen drückt, und unbefehdet ruht;
Da iſt ein kühler Ort, dem keine Schönheit fehlet,
Den Amor hundertmal der Eiferſucht verhehlet,
Und dem allein entdeckt, der ihn zum Führer wählet.

Der Zephyr folgt mit Luſt den kurzen Wellen nach,
Die hier in grüne Tiefen fallen!
Die Schäfer nennens einen Bach,
Wir Dichter flieſſende Kryſtallen.
Ein dick Geſträuch umſchränkt die innre Spur,
Wohin oft Wunſch und Sehnſucht leiten;
Auf dieſen Platz lockt uns die Liebe nur,
Und ihre Mutter, die Natur.

Hier ſaß Matild'. Es eilet ihr zur Seiten
Ein kleiner Schwarm verbuhlter Fröhlichkeiten:
Der ſchlaue Scherz, die ſüße Schmeicheley,
Die Hoffnung ſelbſt, und Reinhold kömmt herbey,
Der ſie ſo oft beſingt, ſo unverſtellt verehret,
Und in der Einſamkeit ſie bloß aus Liebe ſtöret.

Auf ſeinen Wangen iſt zu ſchaun,
Anſtatt der Jugend Milch, ein lebhaft, männlich Braun.
Den Augen fehlt kein Geiſt, noch Ehrfurcht den Gebehrden.
Er hat, was man gebraucht, nie ſehr gehaßt zu werden.

Dieß iſt des Reinholds Bild, der ſeiner Schönen Hand
Voll auserleſner Blumen fand,
Woraus ſie einen Kranz zu knüpfen angefangen,
Den unerkauften Schmuck, mit dem nur Hirten prangen.

Allein, ſo bald ſie hier den muntern Freund erblickt,
Will ihr die Arbeit nicht, ſo wie zuvor, gelingen.
Faſt jeder Stengel wird durch ihr Verſehn zerknickt,
Und Reinhold wird verſandt, ihr friſche herzubringen.
Er thut es; doch umſonſt, und ſiehet mit Verdruß
Die Blumen, die er reicht, ſo wie die erſten, brechen.
Dieß, ſpricht er, iſt zu viel! Ich will durch öftern Kuß
Die Unvorſichtigkeit bey jeder Blume rächen.
Sie lächelt, und ſchweigt ſtill, fängt auch von neuem an.
Wiewohl, wer kann vorher des Schickſals Tücke wiſſen?
Da ihr auch der Verſuch noch minder glücken kann,
So wird der ganze Kranz, voll Ungeduld, zerriſſen;
Und Reinhold giebt nunmehr gerechter Strenge Raum.
Wem wird im Küſſen nicht die Rache ſüßer ſchmecken?
Er nähert ſich, ſie ſeufzt: er ſtraft, ſie murret kaum.
Hier ſchließt ſich Buſch und Wald, ſie hülfreich zu verſtecken.

Man glaubt, ſie thaten dieß, was einſt Aeneas that,
Als Dido und der Held in einer Höhle waren.
Was aber thaten die? Wer das zu fragen hat,
Der iſt nicht werth, es zu erfahren.

—o—

Der Stieglitz und der Sperling.

Der Schönen nach der Welt,
Die unſer Lob erhält
Und, voller Dankbarkeit,
Uns holde Mäulchen leiht,

Die jeder, der recht liebt,
Ihr zehnfach wiedergiebt;
Der weiht ſich insgeheim
Ein jugendlicher Reim,
Den, ohne Neid und Groll,
Kein Alter leſen ſoll.

Du kennſt den ſtillen Wald,
Der Freuden Aufenthalt,
Die Einſamkeit und Nacht
Nur Kennern ſchöner macht.
Dort, wo ich Dir im Thal
Die letzten Küße ſtahl,
Dort ahmet Laub und Bach
Den Schmätzchen rauſchend nach;
Dort lockten Lieb und May
Die Vögel jüngſt herbey.

Man ſagt, daß in der Schar
Ein junges Weibchen war,
Ein Vogel deiner Art,
Nett, ſchalkhaft, hüpfend, zart,
Der kaum das Neſt verließ,
Die erſten Federn wies,
Dem, der ihn artig fand,
Nur ſpielend widerſtand,
Und dennoch meiſterlich
Der Leidenſchaft entwich.

Ein Stieglitz, deſſen Tracht
Die Vögel neidiſch macht,

Klagt ſeufzend ſeine Pein,
Und hofft erhört zu ſeyn.
Ach! ſpricht er, lenkte ſich
Doch deine Huld auf mich;
So würde meine Treu
Mit jedem Tage neu,
Die deiner Artigkeit
Mein Herz auf ewig weiht!

Wenn meiner Töne Spiel
Dir jemals wohlgefiel;
Wenn Vielen reizend klang,
Was dein Verehrer ſang:
So ſoll der ganze Hain
Hinfort ein Zeuge ſeyn,
Daß mir kein Lied entfällt,
Das nicht dein Lob enthält.
Der nahe Wiederhall
Vermehr' es überall!

Ein Sperling ruft ihm zu:
Ich ſinge nicht wie du.
Wer aber zweifelt dran,
Daß ich gefallen kann?
Die mir ſich frey ergiebt,
Wird auch von mir geliebt,
Und die geliebet iſt,
Wird oft von mir geküßt,
Und die mein Kuß belehrt,
Iſt hundert Lieder werth.

Wer glaubet, daß ein Kuß
Viel ſüßes wirken muß,
Viel ſeltne Luſt verſpricht,
Mich dünkt, der irret nicht.
Das Weibchen ſah allein
Die große Wahrheit ein:
Des Sängers Treu und Kunſt
Erwirbt nicht ihre Gunſt.
Ein ſchneller Seitenblick
Verräth des Sperlings Glück.

Sie zwingt ſich bald empor,
Kömmt ihrem Spatz zuvor,
Und fliegt mit frohem Sinn
Zur hohlen Weide hin.
Er nimmt ſie in ſein Neſt,
Und hält ein Liebesfeſt,
Dem keine Freude fehlt,
Weil die nur ihn erwählt,
Die in der ganzen Schar
Die Allerſchönſte war.

Der Adler herrſcht und raubt,
Das iſt der Macht erlaubt;
Der königliche Pfau
Trägt ſeinen Schweif zur Schau;
Der muntre Kranich wacht;
Der Falk ſiegt in der Schlacht;
Die kleine Nachtigall
Scherzt mit dem Wiederhall:
Ein Sperling liebt, und küßt;
Sagt, ob er glücklich iſt?

Liebe und Gegenliebe.

Vom ſchweren Dienſt der Eitelkeit,
Von theuren Freunden voller Neid,
Den Henkern unſrer Lebenszeit,
Eil' ich den Freuden und der Ruh
An deinem vollen Buſen zu.
Laß jetzt mein Herz von dir erlernen,
Die Sorgen ſcherzend zu entfernen.
Zum irdſchen Himmel wünſcht es ſich
Nur dieß dein Schlafgemach, und dich.
Der Gott der Liebe ſchließ' uns ein;
Sonſt komme Niemand! Er allein
Soll Pförtner, Zeug' und Hüter ſeyn.

Ich ſeh den unzufriednen Haufen
Nach Höfen und Palläſten laufen,
Wo Gold und Schmelz und helle Pracht
Gefahr und Knechtſchaft ſchimmernd macht.

Doch will auch ich von deinen Knieen
Zu ſolchem Sitz der Ehrfurcht fliehen,
Und wünſch' ich mir ein höher Glück,
Als dieſes Lächeln, dieſen Blick;
So folge Qual und Ungemach
Dem Meyneid zur Beſtrafung nach;
Und, daß der Fluch vollkommen ſey,
Seh ich mich groß, dich ungetreu!

„So zeigt, mit Schwüren und mit Küſſen
„Leander, wie man heftig liebt,
„Dem, als bezaubert hingeriſſen,
„Die Schöne dieß zur Antwort giebt:

Was kann mich auf der Welt betrüben,
Willſt du, mein Schatz, mich ewig lieben?
Du, deſſen Huld mich ſtolz gemacht,
Mein Wunſch bey Tag, und Traum bey Nacht.
O würde, wie ich dir geneigt,
Durch mehr, als Weibermuth, bezeugt!
Mich ſchrecket Nichts; denn, dir zu gut,
Vergießt Elmira gern ihr Blut,
Wenn ihre Grabſchrift nur erzählt,
Daß ſie den Tod für dich erwählt.

Hofft meine Sehnſucht nicht vergebens,
Du Troſt und Kleinod meines Lebens;
So trennt den Bund der Zärtlichkeit
Kein ſteigend Glück, kein ſtürzend Leid.

Und ſollten Schätzen, Reich und Kronen
Den Wechſel tauſendfach belohnen;
So heiſſ' ich, aus getreuem Sinn,
Weit lieber deine Buhlerin,
Als eine große Königin. *)

*) Deum teſtem invoco, ſi me Auguſtus univerſo praeſidens mundo matrimonii honore dignaretur, totumque mihi orbem confirmaret in perpetuo praeſidendum, carius mihi et dignius videretur Tua dici *meretrix*, quam Illius *Imperatrix*. *Heloiſſa* in Epiſt. I. ad *Abaelardum*. p. 50. (edit. Ricardi Rawlinſon, London 1718.)

Should at my' feet the world's great maſter fall,
Himſelf, his throne, his world, I'd ſcorn them all:
Not *Caeſars* Empreſs would I deign to prove;
No, make me Miſtreſs to the man I love;
If there be yet another name, more free,
More fond than Miſtreſs, make me that to thee.

Pope.

Wie viel iſt mir an dir verliehn!
Wird mein Verlangen nicht zu kühn;
So müſſen ſich noch unſre Schatten,
Mit wiederholter Eintracht, gatten.

Ihr Götter! ſcheints euch ſelbſt nicht ſchön,
Zwey Seelen ſo vereint zu ſehn?

„Sie ſeufzt, und reicht, zum Unterpfand,
„Die weiſſe, weiche, warme Hand.
„Iſt dieſes Paar nicht zu beneiden?
„Doch, dauren auch der Menſchen Freuden?
„Nachdem er ſich noch was verweilt,
„Und ihr den Abſchiedskuß ertheilt,
„Eilt er von ſeiner Herrſcherin
„Den Augenblick zur Hofſtatt hin,
„Sie aber auch den Augenblick
„In ihres Kleons Arm zurück,
„Der damals, als Leander kam,
„Zum Winkel ſeine Zuflucht nahm.

O ſchönes Beyſpiel gleicher Triebe!
O wahres Muſter heut'ger Liebe!

Reue über eine nicht begangene Bosheit.

Ein Weib, die Lais ihrer Zeit,
Gerieth in ſeltne Traurigkeit,

Als ihr Verehrer flüchten mußte.
Mit Recht, ſagt' ihre Nachbarin,
Liegt deſſen Abſeyn dir im Sinn,
Der dich ſo ſchön zu lieben wußte.

Die theure Nymphe ſprach: Ach ja!
Sein Abzug geht mir etwas nah;
Doch darum kann ich mich nicht faſſen,
Daß ich ihm, als er Abſchied nahm,
Da er durch mich um alles kam,
Den ſchönen Mantel noch gelaſſen.

—o—

Doris.

Als Doris, die freundliche Schöne,
Den Vorzug der Freyheit verlor,
Und man ihr, nach langem Gehöne,
Den häßlichſten Ehſchatz erkor;
Da flohen die gaukelnde Freude,
Das Scherzen, der Liebreiz, die Huld;
Doch kamen im Hochzeitgeſchmeide
Die Treue, die Pflicht, die Geduld.

Ihr Mann, den die Eiferſucht nagte,
Erwies ſich ſo grauſam und hart,
Daß, was ſie nur machte, nur ſagte,
Ihm gleich zur Beleidigung ward.

Es glichen den Tagen die Nächte;
Auch dann nahm ſein Argwohn nicht ab,
Noch, wann er die froſtige Rechte
Zum Anwunſch des Schlafes ihr gab.

Ihr Eifer benetzte die Wangen;
Sie klagte dem Himmel ihr Leid:
Soll Treue nur Undank empfangen;
Was ſteht den der Untreu bereit?
Auf! rächender Himmel, erwache,
Ermüde, mein Elend zu ſehn!
Du zögerſt? So muß denn die Rache
Vielleicht durch mich ſelber geſchehn.

Geſetze der Ehre, der Tugend,
Euch leb' ich mit Seufzen jetzt nach;
Doch iſt die empfindliche Jugend
Nicht dieſer Verſuchung zu ſchwach?
Es drohet Verzweiflung dem Herzen,
Der Kummer verzehret den Leib;
Soll Unſchuld denn alles verſchmerzen,
Und bin ich nicht ſchön, und ein Weib?

Was Doris aus Rache vollſtrecket,
Das hat mir noch Niemand erzählt.
Ihr lächelnden Schönen, entdecket:
Was hättet ihr ſelber gewählt?

Ihr Mädchen, befraget die Frauen;
Zwar ſind ſie geheim und geſcheidt:
Doch manche verräth im Vertrauen
Die Rache, die Weiber erfreut.

—o—

Laurette.

Was können Witz und Liebe nicht,
Wenn beyde ſich genau vereinen!
Dann wird, wenn uns ein Rath gebricht,
Der Anſchlag von ſich ſelbſt erſcheinen.
Denn Amor iſt noch ſo verſchmitzt,
Als wir in den Geſchichten leſen,
Und, wenn der Schalk ein Herz beſitzt,
So muthig, wie er ſonſt geweſen.

Boccaz hat ihn genau gekannt,
Er lehret viel von ſeinen Streichen,
Und glaubt, es werde durch Verſtand
Die Liebe ſtets den Zweck erreichen.

In Welſchland war ein junges Weib,
Dem weder Reiz noch Regung fehlte;
Nichts übertraf den ſchönen Leib,
Als nur der Geiſt, der ihn beſeelte.

Der ſchwarzen Augen ſchlauer Scherz,
Der Anſtand lockender Geberden
Bezauberten ein jedes Herz,
Und mußten Gismunds Meiſter werden.
Laurette wird von ihm verehrt,
(So wollen wir die Schöne nennen;)
Allein ſie ſchätzet ihn nicht werth,
Ihm ihre Gegengunſt zu gönnen.

Sie widerſteht der Schmeicheley,
Und, was noch mehr, auch den Geſchenken.
Warum? ſie ſelbſt iſt nicht mehr frey,
Und kann an Guido nur gedenken;
An Guido nur, der ihr gefällt,
Und jenem ſchon zuvorgekommen;
Drum wird vor Gismund und der Welt
Ein Ernſt voll Keuſchheit angenommen,
Ein unerheitertes Geſicht,
Ein Wohlſtand, der in Ehrfurcht ſetzet,
Und Tugend, Ehrbarkeit und Pflicht
Viel höher, als das Leben, ſchätzet.
Umſonſt iſt ſeine Redekunſt,
Umſonſt ſein Flehen und Verſprechen:
Nichts, nichts erwirbt ihm ihre Gunſt,
Nichts kann den frommen Vorſatz brechen.
So züchtig ſind zu aller Zeit,
So unerbittlich viele Schönen,
Die doch den Wahn der Grauſamkeit
In eines Dritten Arm verhöhnen.

Doch Giſmund wird auf einmal kühn,
Als man ihm heimlich kund gemachet,
Wie dieſe Lippen, die ihn fliehn,
Sehr oft den Guido angelachet.
Nachdem ihm auch die Kammermagd,
Die man, errathet wie? gewonnen,
Getreuen Beyſtand zugeſagt,
Wird bald ein Mittel ausgeſonnen.
Er eilt Laurettens Zimmer zu,
Die auf des Lieblings Schoße lauſchet,
Und jetzt mit ihm, in ſichrer Ruh,
Die allerbeſten Küſſe tauſchet.
Sie hört ihn kommen. Sie erſchrickt,
Und hatte Recht, ſich zu erſchrecken.
Ihr Guido muß, ſo gut ſichs ſchickt,
Sich eiligſt hinters Bett verſtecken.
Sie bebt, und glaubt, es ſey der Mann;
Doch als ſie Giſmund kaum erkannte,
Fing der ſchon eine Predigt an,
Darin er ſie nicht heilig nannte.

Er ſchwört, den ſtrafbaren Betrug
Vor niemand länger zu verſchweigen,
Sucht ſie, ohn' einigen Verzug,
Sich nicht geneigter zu erzeigen.
Sie klagt; er droht; ſie ſeufzt; er lacht.
Sie fleht um Aufſchub; doch vergebens.
Er will; ſie endlich auch. Dieß macht
Die Endſchaft alles Widerſtrebens.

Man ſagt ſich Lieb' und Eintracht zu,
Und giebt und nimmt von beyden Zeichen.
Ach Guido! was gedachteſt du?
Was konnte deinem Unmuth gleichen?

Allein, nun ſetzt es erſt Gefahr;
Nun giebts die ſchlimmſten Augenblicke.
Der Mann, der hier nicht nöthig war,
Kömmt, eh' man es gedacht, zurücke.
Wie wäre, ſonder Weiberliſt,
Dieß jemals glücklich abgegangen?
Jedoch, wo die beſchäftigt iſt,
Da ſieht man leicht, was anzufangen.

Der Sismund rennt, auf ihr Geheiß,
Ganz trotzig, mit entblößtem Degen,
Dem Manne, der von gar nichts weiß,
Als sucht' er ſeinen Feind, entgegen.
Er knirſcht und ruft: du ſollſt gewiß
Durch dieſe Fauſt noch heut' erkalten.
Drauf geht er ohne Hinderniß,
Und niemand ſucht ihn aufzuhalten.

Lorenzo eilte, ganz entſtellt,
So gleich ins Zimmer der Laurette,
Und fand ſein Liebſtes auf der Welt,
Sein treues Weibchen, auf dem Bette.
Mein Engel, hätteſt du geſehn? = =
Was denn? = = Ich kanns vor Angſt nicht ſagen.
Ich zittre noch. = = Was iſt geſchehn?
Ach! Kind, was hat ſich zugetragen? = =

Der Gismund = = Rede! = = kommt hieher
Mit bloßem = = Wie? = = mit bloßem Schwerte;
Und vor ihm lief, ich weiß nicht wer,
Der Sicherheit und Schutz begehrte.
Ich glaube, daß er auch allhier
In einen Winkel ſich verkrochen:
Denn Gismund fand ihn nicht bey mir,
Und trollte ſich mit vielem Pochen.

Das iſt mir herzlich lieb, mein Schatz,
Erwiederte der Hörnerträger,
Es iſt mein Haus kein Tummelplatz
Für Meuchelmörder, oder Schläger.
Drauf ruft er durch das ganze Haus:
Mein Freund, wo habt ihr euch verborgen?
In welchem Winkel? nur heraus!
Hier iſt nichts weiter zu beſorgen.

Mein Guido kommt, und danket ihm,
In aller Demuth, für ſein Leben,
Daß er vor Gismunds Ungeſtüm
Ihm eine Zuflucht hier gegeben.
Ihn will, zu größrer Sicherheit,
Der Alte ſelbſt nach Hauſe bringen,
Und iſt mit eigner Fauſt bereit,
Ihm, auf den Nothfall, beyzuſpringen.
Es waffnet ſich der theure Mann;
Laurettens Furcht gewinnt ein Ende.
Die Liebesgötter ſehn es an,
Und klatſchen jauchzend in die Hände.

Wein und Liebe.

Nein, Liebe, nein! dir gilt nicht dieſes Lied;
Es ſoll mit Bacchus Ruhme prangen.
Was mich erweckt, und was man hier erſieht,
Iſt wichtiger, als weiſſ' und rothe Wangen.
Ein jedes Glas, das dieſe Tafel ziert,
Verbannt das blinde Kind, und macht aus Freunden Brüder,
Und wer bey dir oft Herz und Witz verliert,
Dem giebt der Wein Verſtand und Freyheit wieder.

Was hat vordem die Deutſchen groß gemacht,
Von deren Muth auch Feinde melden?
Sie flohen dich, und zechten vor der Schlacht:
Und dieß allein, dieß machte ſie zu Helden.
Das Alter ſelbſt verjünget ſich durch Wein,
Wann Eintracht, Luſt und Durſt mit vollen Stutzern winken;
Und würden nicht auch Götter ſterblich ſeyn,
Wenn Götter nicht ſtets ihren Nektar trünken?

Was macht gelehrt? Was nutzet einem Staat?
Was ſuchen alt' und neue Weiſen?
Was fehlt dem Hof, der ſo viel Edles hat?
Was müßten auch die größten Dichter preiſen?
Die Wahrheit iſts. Man trifft ſie ſelten an;
Doch wird ſie dir gewiß ein echter Schäfer ſagen;
Und wer ſie nicht beym Trunk entdecken kann,
Sucht ſie umſonſt den Schönen abzufragen.

Die Schönheit iſt der Falſchheit ſtolzer Sitz,
Und jedes Jahr ſchwächt ihre Stärke.
Doch thut der Wein, durch eingeflößten Witz,
Im Alter erſt die größten Wunderwerke.

Wie oftmals täuſcht das Schmeicheln die Vernunft!
Wie ſklaviſch wird ein Mund, der lächelnd trügt, verehret!
Doch dieſer Wahn verſchont die freye Zunft,
Die ſtets ihr Glas in Einem Zuge leeret.

So wollt' ich einſt, bey jubelvoller Luſt,
Des Weines Lob der Welt erzählen;
Doch rührte bald ein andrer Trieb die Bruſt,
Doch mußten bald die beſten Worte fehlen.
Nein, Bacchus, nein! dir galt nicht mehr mein Lied:
Die junge Phyllis kam gegangen;
Und man erblickt, wo ſo viel Liebreiz blüht,
Nichts Wichtigers, als ihre ſchöne Wangen.

—o—

Axiochus und Alcibiades.

Axiochus, ein Schalk von ſchmeichelhaften Sitten,
Und Alcibiades, der Stutzer von Athen,
Zwey Freunde gleicher Art, bey Mädchen wohl gelitten,
Schlau, feurig, jung, galant, beredt und wunderſchön,

Verſtärkten da die Treu, wo manche ſie verſcherzen;
Was Beyden reizend ſchien, hieß Beyden auch gemein.
Fand Einer keine Luſt, den eignen Schatz zu herzen,
So ſtellte ſich dafür des Andern Mädchen ein.
Wie artig Jede war, dient wenig zur Geſchichte:
Gnug, daß die Eine drauf ein Töchterchen gebar,
Die in den Windeln ſchon liebreizend von Geſichte,
Und Helenen vielleicht an Zügen ähnlich war.
Flugs ſieht man Beyde nun zur kleinen Doris eilen,
Ein jeder nennet ſie ſein wahres Ebenbild,
Und will das Vaterrecht nicht mit dem Freunde theilen,
Das Recht, das ſie zugleich mit Luſt und Neid erfüllt.
Jedoch, als Doris nur, der Mutter nachzuahmen,
Und Küſſe zu verſtehn, ſich alt genug befand,
Entſagten Beyde jetzt dem ernſten Vaternamen,
Und ſuchten Gegengunſt, die Pflicht und Furcht nicht band.
Der Eine ſprach: du biſt der Vater zu dem Kinde:
Dieß iſt dein Aug' und Mund. Was kann dir gleicher ſeyn?
Halt! rief der Andre drauf, auf mich, auf mich die Sünde!
Herr Schwager, glaube mir, ſie ſtammt von dir allein. *)

*) *Lyſius* autem orator de illius narrans delitiis inquit: Cum una in Helleſpontum Axiochus et Alcibiades navigaſſent, in Abydo duo exiſtentes uxores duxerunt Medontiadem, Abydenam et Xynocepem. Poſtea cum filia illis eſſet nata, quam non poſſe ſe diſcernere dicebant utrius eſſet, ubi viro matura fuit, cum hac etiam dormierunt; quam ſi haberet uteretur que Alcibiades, Axiochi filiam eſſe dicebat; ſi Axiochus, Alcibiadis. *Athenaeus*, Deipnoſoph. Lib. XII. C. 16. (Baſil. 1556.) p. 847.

Myron und Lais. *)

Der graue Myron hielt um eine Nacht voll Küſſe
Bey der geliebten Lais an;
Doch weil ſein Seufzen nichts gewann,
Errieth er, daß ſein Haar den Abſcheu wirken müſſe.

Er ſchwärzet ſein bereiftes Haupt:
Ein neuer Myron, nach den Haaren,
Nicht nach der Stirne, noch den Jahren,
Sucht, was er ſchon geſucht; doch wird ihm nichts erlaubt.

Wie ſchwer ſind Weiber zu betrügen!
So ſehr er Lieb und Liſt vereint,
So gleich, ſo ungleich auch er jenem Myron ſcheint,
Merkt Lais zweifelnd doch das Alter an den Zügen.
Allein, im Zweifel ſelbſt ſich ſchalkhaft zu vergnügen,

*) *Auſonii* Epigramma de *Myrone* et *Laide*. XVII.

Canus rogabat Laidis noctem Myron.
    Tulit repulſam protinus
Cauſamque ſenſit, et caput fuligine
    Fucavit atra candidum,
Idemque vultu, crine non idem Myron
    Orabat oratum prius.
Sed illa formam cum capillo comparans,
    Similemque, non ipſum rata.
Fortaſſe et ipſum, ſed volens ludo frui
    Sic eſt adorta callidum:
Inepte, quid me quod recuſavi rogas?
    Patri negavi jam tuo.

Spricht ſie: Mein junger Herr, es bleibt bey dem Entſchluß,
Dergleichen Bitten zu verſagen.
Ich habe, was ich ihm anjetzt verwegern muß,
Schon ſeinem Vater abgeſchlagen.

—o—

Das Bekenntniß.

Ein feuriger Galan, der ſchlechten Dank erwarb,
Und nicht viel rühmlicher, als Pherecydes, *) ſtarb,
Bekannte, was an ihm bereits unheilbar worden,
Dem Prieſter Francion vom Karmeliter-Orden,
Und ſprach: Wie ſtraft mich jetzt des Laſters Schändlichkeit!
Ach kennt' ich, ſo wie ihr, doch keine Lüſternheit;
So hätt' ich dieſen Tod nicht Julien zu danken!

*) Morborum vero tam infinita eſt multitudo, ut Pherecydes Syrius copia ſerpentium ex corpore ejus erumpente exſpiraverit. *Plinius* Lib. VII. Pherecydes, der Lehrer des Pythagoras, iſt der älteſte aller bekannten Weltweiſen. Seine Todesart iſt vielleicht keine andere, als die geweſen, welche, wo nicht viel früher, doch gewiß im Jahre 1598, aufgehöret hat, pöbelhaft zu ſeyn, ſeitdem ſie einen der größeſten Könige von Spanien hingeriſſen. Es hat ſich ein argwöhniſcher Gelehrter gefunden, der von der Krankheit dieſes Philoſophen ſehr unglimpfliche Muthmaſſungen äuſſern dürfen. Quelques Ecrivains anciens vantent beaucoup ſa bonne foi et ſa modeſtie; pour ce qui regarde ſa chaſteté, je trouve dans un illuſtre Auteur un fait qui m'en fait un peu douter. Car il aſſure que Phérecyde perdit la vie par un mal qui eſt la punition ordinaire des Débauchés. Il eſt aſſez ſingulier que le Pere de tous les Philoſophes ſoit mort de la Vérole. Il eut beaucoup mieux valû pour l'honneur de la Philoſophie que ç'eut été pour avoir trop étudié ou pour s'être enrhumé à obſerver trop longtems les Aſtres. v. Memoires Secrets de la Republique des Lettres, ou le Théatre de la Verité, Lett. V. p. 181.

Wie? Julien? o ſchweigt! verſetzt der Mönch dem
Kranken.
Den Lügen bin ich gram; das iſt des Ordens Pflicht.
Verläumdet Juliens geſunde Schönheit nicht.
Wär ein ſo ſchnödes Gift bey Julchen eingeriſſen,
Der Pater Guardian, und ich, wir müßtens wiſſen.

—o—

Bruder Fritz.

An Herrn P. Carpſer.

Verſprechen machet Schuld; drum ſend ich dir die Zeilen,
Die meine Dichterey zu deiner Luſt entwarf.
Dafür entdecke mir, ob ſich ein Kranker heilen,
Und dem beſorgten Arzt die Müh erleichtern darf?

Freund, dem des Himmels Huld die ſchwere Kunſt zu
ſcherzen,
Die Ort und Hörer wählt, die Zeit und Stunde kennt,
Und die Gefälligkeit, das Vorrecht edler Herzen,
Und wahre Tugenden ohn' eitlen Schein gegönnt;
Jetzt rühm' ich nicht in dir dein hülferbötig Wiſſen,
Die kluge Fertigkeit, die Treue deiner Hand.
Das wird ein andres Blatt mit Dank erheben müſſen;
Dieß aber macht dir nur den theuren Fritz bekannt.

Fritz war ein guter Mönch, ein Feind der frühen Mette,
Den auch der Biſchof nicht an Weisheit übertraf.
Oft ſchlief er in dem Chor, oft trank er in dem Bette,
Und ſchlief auf ſeinen Trunk, und trank auf ſeinen Schlaf.

Ihn warf zur Sommerszeit ein hitzig Fieber nieder,
Und folterte den Mann auf ſeinem Polſterſitz;
Sogleich beſuchten ihn die feiſten Ordensbrüder,
Und alle tröſteten den matten Bruder Fritz.
Sein Abt, dem, ſonder ihn, auch nicht ſein Mundwein
ſchmeckte,
Weil keiner ſo im Trunk Beſcheid und Wunder that,
Berief den beſten Arzt, dem er die Noth entdeckte,
Den Seegen doppelt gab, und ihn um Hülfe bat.
Er ſprach: Wählt ein Geſchenk aus jenem vollen Kaſten,
Nur lindert, kann es ſeyn, des armen Bruders Qual.
Ich bete ſchon für ihn; ich will auch für ihn faſten,
Und dieſes thät ich doch für keinen Kardinal.
Der Doctor ſtreichelt ſich, und eilt in Fritzens Zelle.
Da wird des Kranken Harn mit ſtummen Ernſt beſehn;
Er fingert um den Puls, erwägt auch alle Fälle,
Die theils vorhanden ſind, theils zu befürchten ſtehn.
Drauf ſpricht er: Kraft der Kunſt, die ich, als Arzt, beſitze,
Bemerk' ich hier den Durſt, ein Zeichen böſer Art;
So find' ich, zweitens, auch den höchſten Grad der Hitze,
Und die beſchleunigt oft der Frommen Himmelfahrt.
Um dem Hippocrates getreulich nachzuleben,
Muß keine Neuerung die Heilungskunſt entweihn.
Er heißt uns erſt den Durſt, und dann das Fieber
heben;
Und folglich wird der Durſt mein erſter Vorwurf ſeyn,
Immaßen = = Ach, rief Fritz, befreyt mich nur vom
Fieber;
Hilft kein Hippokrates, ſo hilft der Hipokras.
O! laßt mir ſelber jetzt die Cur des Durſtes über;
Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das große Glas.

Philemon und Baucis.

Praeſentes namque ante domos inviſere caſtas
Saepius,[1]) et ſeſe mortali oſtendere coetu
Coelicolae, nondum ſpreta pietate, ſolebant.

Catull. de Nuptiis Pelei et Thetid. v. 384.

Poeten wiſſen tauſend Sachen,
Die in dem groben Theil der Welt
Der Wahn und Aberwitz belachen,
Und Einfalt für unmöglich hält.
Wir ſingen: Boreas muß ſchweigen;
Der Wald erſtaunt; es horcht das Meer;
Und wenn wir uns recht wild erzeigen,
So kommt der Mond gehorſam her.

Wer unterſteht ſich, uns zu ſchimpfen,
Als der nicht Midas Strafe weiß?
Wer macht aus Schiffen ſchöne Nymphen,
Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
Aus Biblis Zähren eine Quelle,
Aus Jupiter Europens Stier?
Wer führt den Orpheus in die Hölle?
Wer hat es ſonſt gethan, als wir?

1) In nonnullis Catulli editionibus: *Saepius*; in aliis *Heroum.* Si huic Narratiunculae inſcribi vellem hos Catullianos verſiculos, arrideret mihi *Saepius:* Philemonis domus *caſta* quidem, non autem Herois erat. conf. *Huetius*, Quaeſt. Alnetan. Lib. II. c. 12.

Daß Götter zu den Menſchen kommen,
Wie Phrygien längſt wahr befand,
Beſchwuren ſonſt die alten Frommen,
Und iſt nur Dichtern recht bekannt. 2)
Wie zärtlich ſie der Welt gewogen,
Lehrt aus Philemons güldner Zeit
Ovidius, der nie gelogen,
Und Swift, der Ruhm der Geiſtlichkeit.

2) Bey den Aegyptern war es eine ausgemachte Sache, daß einige Gottheiten ſich, in der Geſtalt gewiſſer heiligen Thiere, den Menſchen zeigten, wie aus dem Diodor erhellet. (Biblioth. hiſtor. p. m. 12.) Homer, der berühmteſte Schüler der ägyptiſchen Prieſter, gründet viele Erfindungen auf dieſen Aberglauben, der zu ſeiner Zeit allgemein war. Den Griechen koſtete es wenig Mühe, ihre Götter, in gewiſſen Umſtänden, für ſichtbar zu halten. Ihre Theogonie kannte faſt keine, die nicht Menſchen geweſen wären, welche Furcht oder Liebe, ungeachtet aller ihrer Schwachheiten, vergöttert hatten; daher Cicero dem Homer ohne großen Grund als einen Fehler vorwirft, daß er ſeine Götter zu menſchlich vorſtellt. Von allen Göttern vor der bekannten Theilung zwiſchen Jupiter, Neptun und Pluto, oder vor den Zeiten des Phalegs und Nimrods, hatten die Griechen wenige Nachrichten, wie der Abt Banier erwieſen hat. S. la Mythologie et les Fables expliquées par l'Hiſtoire L. II: Ch. IV. p. 207. 212. Es wird in der Odyſſee ein Antinous von ſeinen Mitgäſten nicht nur deswegen verabſcheuet, daß er, in dem damals noch unerkannten Ulyſſes, einen dürftigen Fremdling verletzt: ſondern auch, weil er, in ihm, vielleicht eine Gottheit beleidigt hatte, welche, in menſchlicher Geſtalt, die Unterwelt beſuchen, und das Thun und Laſſen der Sterblichen wahrnehmen wollen. (S. das XVII. Buch v. 485. und was Pope in ſeiner Ueberſetzung, über das XVI. Buch v. 170, und zum 194. V., über das XX. Cap. des 2. B. Moſ. v. 19. und über das VI Cap. des Buchs der Richter v. 22. wider Dacier anmerket. Vol. V. p. 71. 73. 74.)

Weil von der Unterwelt zu den geſtirnten Höhen
Die Boten ſelten richtig gehen,
Fiel einſt zwey weiſen Göttern ein,
Als Wanderer, um nicht erkannt zu ſeyn,
Den Erdkreis ſelber zu beſehen.
Kurz: es geſellte ſich, aus großer Menſchenliebe,
Zum Donnergott der Gott der Diebe.

Der ſchlaue Jupiter entging durch dieſe Flucht
Der alten Juno Eiferſucht,
Die ihm den Nektar längſt vergällte,
Und was er als ein Stier und Schwan,
Und in der Jugend ſonſt gethan,
Ihm täglich unter Augen ſtellte.
Dem Vater folgt Merkur mit kindlich-frohem Muth,
Doch ohne Federhut. [3])

Sie hatten bald, was man die Welt genannt,
Das narrenvolle Rund bis dahin durchgerannt,
Wohin vielleicht nicht ich, noch du, mein Leſer, kommen,
Bis an Mäanders fernen Strand.
Als Licht und Tag nun abgenommen,
Erblickten ſie, zu ihrer linken Hand,
Ein hohes Schloß, das Ueppigkeit und Pracht
Dem Uebermuth zum Sitz gemacht.

3) Jupiter huc, ſpecie mortali, cumque parente
Venit Atlantiades poſitis caducifer alis.

Ovid.

Hier wohnt, und ſchwelgt ein trotziger Dynaſt,
Des armen Landes reiche Laſt,
Der Liebling eines Herrn, dem oft geſchätzte Horden
In treuer Blöße zinsbar worden.
Bey dieſem ſuchten jetzt die Götter kurze Raſt,
Sie ſtellten ſich, nach wahrer Pilger Weiſe,
Vom Mangel ausgezehrt, ermüdet von der Reiſe,
Und flehten ſehr um Streu und Speiſe.
Vergebens flehten ſie; man wies ſie höhniſch ab;
Und als Merkur ſich gar ins Schloß begab,
So fand auch er, je mehr er bat:
Nichts ſey vermeßner, ſtolzer, kühner,
Als kleiner Herren kleine Diener,
So oft man ihrer nöthig hat.

Sie eilen ſchnell in manches Reichen Haus,
Allein viel ſchneller noch heraus.
Noch etwas wird verſucht: ſie klopfen an die Hütte,
Die einſam in dem Thale ſteht.
Hier wiederholt Merkur die Bitte,
Und hier nur wird er nicht verſchmäht.

Hier lebet, ohne Misvergnügen,
Und durch die Heilungskraft der Zeit
Von allen Regungen der Eiferſucht befreyt,
Ein unbeerbt, zugleich veraltend Paar,
Dem, durch des Schickſals seltnes Fügen,
Der langen Ehe Joch nicht unerträglich war.

Der Mann, Philemon, geht, und nöthigt ſie herein,
Führt beyde vor den Herd, heißt beyde fröhlich ſeyn,

Ruft das geliebte Weib, und Baucis kömmt auf Krücken,
Sie grüßet jeden Gaſt mit treuem Händedrücken,
Das endlich Jupiter, der wohl zu leben wußte,
Durch einen Kuß vergelten mußte.
So iſts, durch einen Kuß; jedoch nur auf die Wangen;
Nicht mit dem Nachdruck und Verlangen,
Womit er oft an Ledens Mund gehangen;
Und gleichwohl flößt in ihre Bruſt
Der träge Kuß recht jugendliche Luſt.
Sie ſtoppelt Scheit und Stroh ſchon hurtiger zuſammen. [4])
Ein Bündel Reiſer wird auf dürren Kien gelegt,
Und, als ſie Aſch' und Kohlen aufgeregt,
Facht, bläſt und huſtet ſie den ganzen Stoß zu Flammen.
Hierauf wird warme Milch, nebſt Feld- und Gartenfrüchten,
In irdnen Schüſſeln aufgetiſcht,
Bey ungleich größrer Luſt, als wo das Splitterrichten
Die theuren Biſſen würzt, wo Fluch und Wein ſich miſcht,
Der Schelſucht Auge glüht, der Bosheit Zunge ziſcht.

Die Fremden beſſer zu erfreuen,
Umſteckt der milde Wirth den Tiſch mit dichten Mayen,
Sucht ſeinen Witz hervor, der, nach des Landsmanns Art,
Mit Worten ſpielt, und kein Gelächter ſpart,
Und ſchwatzt vom Ackerbau, vom Wieſewachs, von Saten;
Wie heuer recht nach Wunſch des Nachbars Korn gerathen.

4) Inde foco tepidum cinerem dimovit: et ignes
Suſcitat heſternos; foliisque et cortice ſicco
Nutrit; et ad flammas anima producit anili.
Ovid.

Frau Baucis aber lehrt der Wittrung Eigenſchaft,
Der Seuchen Art, der Kräuter Kraft,
Und ſagt den neuen Tiſchgenoſſen,
Wie viele Jahr in ihrer Eh verfloſſen;
Wie dieſes Dach von Schilf, und den geſchwärzten Herd
Ihr langer Fleiß erbaut, und noch kein Fluch beſchwert;
Was ſie beſitzen, was noch fehlt,
Das alles wird jetzt her erzählt;
Auch wie ſie neulich erſt was Herrliches geerbet:
Und was? Ein Trinkgeſchirr, das noch nicht abgenützt,
Woran Silen, der ſich auf Keltern ſtützt,
Und mit Satyren zecht, aus Buchenholz geſchnitzt:
Auf deſſen Deckel ſey: P h i l e m o n, eingekerbet.
Sie foderts, und er bringts, voll Moſt,
Zum ſüßen Schluß der Abendkoſt.

Das friſche Naß wird treulich eingeſogen;
Doch füllet ſich von ſelbſt der Becher wieder an.
Die Alte ſiehts beſtürzt, es ſtutzt der Bidermann,
Der weder Freund noch Feind in ſeinem Trunk betrogen.
Nachdem er ihn von neuem ausgebracht,
Hat er auf jeden Gaſt nunmehr gedoppelt Acht,
Bis Jupiter ſich kenntlich macht.

Er ſagt: Wir ſprechen nicht als Spötter;
Vernehmt die Wahrheit: wir ſind Götter.
Herr Wirth, Frau Wirthin, glaubt es nur:
Ich bin der Zevs, er iſt Merkur.

Ihr zweifelt? Können Götter lügen?
Wißt, ich kann donnern, er kann fliegen. [5])

Philemon ſchielt ihn an. Ein Strahl vom innern Licht
Erheitert ſeinen Blick: er glaubt, und klügelt nicht.
Ein heilger Schauer fährt durch Baucis kalte Glieder.
Sie ſehn im Gaſt den Gott, und fallen vor ihm nieder.
Ihr Götter! ſagt der Greis, wie gütig nehmt ihr an,
Was euch die Dürftigkeit wohlmeynend reichen kann.
Es iſt kein Sterblicher an Glück uns gleich zu nennen:
O hätten wir nach Wunſch euch jetzt bewirthen können!
Doch aller Ueberfluß im ſchönſten Speiſeſaal
Iſt mangelhaft und ſchlecht zu einem Göttermahl.
Wo ſolche Gäſte ſelbſt die Tafel ſchmücken wollen,
Muß Erde, Meer und Luft die beſten Schüſſeln zollen.

Es tagt, und Majens Sohn führt das entzückte Paar
Den hohen Berg hinan, der in der Nähe war.
Hier ſpricht der Donnergott: der Bosheit Lauf zu hemmen,
Soll der Mäanderfluß die Frevler überſchwemmen.
Er winkt; der Strom gehorcht. Man ſieht das Schloß, das Land,
Wo ſich kein liebreich Aug auf fremde Noth gewandt,

5) You have to Night beneath your roof
A Pair of Gods: (nay never wonder)
This Youth 'can fly and I can thunder,
I'm *Iupiter* and He *Mercurius*.

Prior in ſeiner Erzählung The Ladle.

Von Wind und Fluth beſtürmt, mit Schrecken untergehen.
Philemons Wohnung bleibt auf einer Inſel ſtehen;
Doch nicht als Hütte mehr. Was Schilf, was irden war,
Wird Marmor oder Gold; ihr Tiſchchen zum Altar;
Die Kann' ein Opferkelch; die Pfoſten werden Säulen;
Und, mehr Bequemlichkeit dem Tempel zu ertheilen,
Ihr Bett' ein Kirchenſitz, der noch, nach alter Kraft,
Die Hörer gähnen lehrt, und oft den Schlaf verſchafft. [6])

Dieß große Wunderwerk erweckt den treuen Beyden
Verwirrung, ſtumme Luſt und ehrfurchtreiche Freuden,
Erſtaunen, Dankbarkeit, und neue Zuverſicht,
Bis unſer Phrygier das Schweigen unterbricht:
Ach möchte Jupiter mich Armen würdig finden,
In dieſem neuen Bau die Opfer anzuzünden,
Des Lebens Ueberreſt, als Prieſter, ihm zu weihn!
O ſollt' ihm dieſe Hand den erſten Weihrauch ſtreun! [7])

6) A Bedſtead of the antique mode
Compact of Timber many a Load.
Such as our anceſtors did uſe,
Was metamorphos'd into Pews;
Which ſtill their ancient nature keep.
By lodging Folks diſpos'd to ſleep.

Swift.

7) Conſilium Superis aperit commune Philemon:
Eſſe ſacerdotes: delubraque veſtra tueri
Poſcimus; et quoniam concordes egimus annos:
Auferat hora duos eadem: nec conjugis unquam
Buſta meae videam; neu ſim tumulandus ab illa.

Ovid.

Der Gott erhöret ihn, und will ihm auch vergönnen,
Nebſt ihr noch einen Wunſch ohn' Anſtand thun zu können.
Falls, ruft Philemon aus, ein Flehen dir gefällt,
Das jetzt die Liebe wagt, die uns zuerſt geſellt;
Wird mir und Baucis einſt der Tod zugleich erſcheinen,
Und Keines je von uns des Andern Grab beweinen!
Der Wunſch der Zärtlichkeit, der Wünſche Widerſpiel,
Die oft der Ehſtand heckt, erreicht ſein edles Ziel.
Der Götter Gunſt verſprichts. Ein Donner läßt ſich hören;
Der Blitz zertheilt die Luft; Zevs eilt durch alle Sphären.

Hievon verbreitet ſich der bald erſchollne Ruhm,
Und Jedermann beſucht das neue Heiligthum;
Zum Theil, Philemon ſelbſt um alles zu befragen;
Zum Theil, aus frommer Pflicht ihm Gaben anzutragen,
Die er, voll vom Beruf, den ihm ſein Glück beſtimmt,
Mit prieſterlicher Hand oft abweiſt, öfter nimmt.

An einem Feyertag, als er im Vorhof gehet,
Und Reiſenden erzählt, woher der Bau entſtehet,
Verwandelt ſich ſein Haupt; zu Blättern wird das Haar;
Den Leib deckt Rind' und Moos; und Baucis wirds gewahr,
Und ſuchet, doch umſonſt, ihm ihre Hand zu reichen.
Sie wird zum Lindenbaum, ſo wie ihr Mann zur Eichen.
Der wohlerfüllte Wunſch iſt ihrer Treue Lohn,
Und jeder Vater zeigt die Bäume ſeinem Sohn.
Man ſiehet ihre Zweig' am allerſchönſten grünen,
Und vielen Liebenden mit holdem Schatten dienen.
Der Ruf legt ihnen bald die Zauberwirkung bey:
Hier reizte Laub und Gras zur ſüßen Buhlerey.

Man ſagt gar, daß allhier auch ſpröde Schäferinnen
Das Schmeicheln, und zuletzt den Schmeichler liebgewinnen;
Daß Manche, deren Stolz den Hirten widerſtand,
Zum erſtenmal ihr Herz hier voller Mitleid fand;
Daß einer Phyllis Kuß den Lykas hier beglücket,
Und er ſie drauf gelehrt, was noch weit mehr entzücket.
Der nächſte Lenz verrieth die ihm erzeigte Huld,
Der Baum, der arme Baum, nicht Phyllis, trug die Schuld.
Die Mutter hätte bald Philemon nebſt der Frauen,
Wenn Zevs ſie nicht beſchützt, erbärmlich abgehauen.

—o—

Paulus Purganti und Agneſe.

War nicht der Arzt Purganti zu beklagen?
Er hatt' in ſeinen alten Tagen
Ein ſchwaches Haupt, und einen ſchwächern Leib,
Auch überdieß, zum Zuwachs ſeiner Plagen,
Ein junges Weib.

Sie hieß Agnes, und war ein Bild der Zucht;
Es macht ihr großer Ruhm, des frommen Wandels Frucht,
Das ganze Kirchſpiel ſtolz. Man ſprach in langer Zeit
Bey jeder Wöchnerin, bewundernd ohne Neid,
Nur von Agneſens Ehrbarkeit.
Auf ihrem Bücherſchrank ſtand niemals ein Roman.
Doch wohl ein Quirsfeld, Kern, Schmuck, Albrecht, Wudrian.
Sie war inſonderheit der Oper feind geweſen,
Und hatte, wie, vor ihr, faſt Niemand ſonſt gethan,
Den Eubach dreymal durchgeleſen.

Asmodi ſelbſt verlor das Herz,
Die ſtarke Gläubige durch Liſt zu überwinden,
Denn ſie verfluchte wilden Scherz,
Und trotzte gar die Schwachheitſünden.
Oft ward von ihr, die Andacht zu entzünden,
Ein geiſtlicher Choral auf dem Klavier geſpielt,
Und, wie man mir entdeckt, dem Spiegel zugeſchielt,
Nur ihr Geſicht aufmerkſam zu betrachten,
Um jeden Theil davon großmüthig zu verachten.

Allein, ſie war ganz heimlich von der Art,
Die keuſche Reden gern mit Liebeswerken paart.
Den irdſchen Trieb der Lüſternheit
Entſündigte des Ehſtands Schuldigkeit,
Und einer tugendhaften Bruſt
Wird immer jede Pflicht zur Luſt.

Agneſe, das getreue Weib,
Verpflegt des theuren Gatten Leib.
Sie weiß ihm von geſunden Speiſen
Die trefflichſten ſtets anzupreiſen;
Was aber ſchwächet oder zehrt,
Wird ihm mit vielem Recht verwehrt.
Sie wärmt und würzt des Mannes Wein,
Und ſchneidet ihm die Biſſen klein,
Legt Mark und Nieren reichlich vor,
Drückt ſeine Hand, zupft ihn ans Ohr,
Um durch dergleichen Schmeicheleyen
Den alten Paulus zu erfreuen.

Die Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt:
Zu vieles Zärtlichthun wird endlich auch verhaßt.

Der Alte fand ſein Schätzchen zu geſchäftig,
Und ihre Liebe viel zu heftig,
Er ſuchte bald in allen dieſen Werken
Mehr Eigennutz, als Neigung, zu bemerken.
Den tauben Ottern gleich, wenn ihr Beſchwörer ſpricht,
Hört er die ſüßen Worte nicht;
Der Name: Schätzchen, Engel, Leben,
Wird ihm zwar oft, doch ſtets umſonſt, gegeben.

So oft, als mitten in der Nacht
Purganti ſchnarcht, Agneſe wacht,
Und, durch ein falſch Geſpenſt geſchrecket,
Sich zum Gemahl, ſo nah als möglich, ſtrecket,
Und durch ein Mäulchen ihn erwecket,
Giebt dieſe Dreiſtigkeit ihm neues Ungemach;
Er ſinnt den Gegenmitteln nach,
Um dem zu weibiſchen Bezeigen
In Zukunft beſtens vorzubeugen.

Durch Macht und Widerſtand? Ach nein!
Was könnt' ihm hierzu Muth verleihn?
Er krieget, wie der Fabius,
Der durch Verzug gewinnen muß.

Was ſoll man von dem Ritter ſagen,
Der weder fliehen darf, noch ſchlagen,
Der, wenn der Schranken offen ſteht,
Nicht kämpft, auch nicht um Gnade fleht?

Wo die Gewalt unbrauchbar iſt,
Bedient ein Weiſer ſich der Liſt.

Der Arzt, der ſeinen Gegner ſcheut,
Kirrt ihn durch falſche Freundlichkeit,
Und er erwiedert oft der Frauen Morgenkuß
Ganz liebreich, ſonder Ueberdruß.
Drauf fragt er: Was iſt dir geſchehn?
Du pflegſt ja friſcher auszuſehn?
Sie muß ihm ihre Rechte reichen:
Hier ſind, ſpricht er, gar ſchlimme Zeichen:
Ein Puls, der viel zu heftig ſchlägt.
Noch mehr! ein Auge voller Glut,
Und eine heiſſe Bruſt, die ſich zu ſehr bewegt!
Dieß, ſonderlich die Bruſt, die nimmer ruht,
Bezeugt ein wallendes, ein angeſtecktes Blut,
Das einen ſchnellen Tod hervorzubringen pflegt.
So urtheilt Muſitan. Der Brunnen ſcheint hier gut,
Der Spaer ſonderlich, der rechte Wunder thut. = =
Der Spaer? Eben der! Kurz, es gedeiht zum Schluß,
Daß Agnes ungeſäumt den Brunnen brauchen muß.

Doch fehlte ſehr des Doktors Wiſſenſchaft:
Unkräftig iſt allhier der Waſſer Wunderkraft.
Die in der Heilungskunſt gewandt,
Sind andrer Meynung, als Purgant,
Und vom Galen zum Sternenkalb
Lehrt jeder Arzt, dieß Mittel hilft nicht halb:
Zumal, wenn ſolch ein brennend Gift
Des Körpers edle Theile trifft,
Und mit dem Kreislauf vom Geblüt
Allmälig ſich ums Herze zieht.

Agneſe trinkt und leert mit Widerwillen
Zwölf Flaſchen aus, bedient ſich auch der Pillen.
Allein umſonſt: nichts kann die Krankheit ſtillen.
Es meldet ſich der erſte Brand,
So wie zuvor, in Bruſt und Hand.
Sie ächzt und ſeufzt ohn' Unterlaß,
Und ſagt, ihr fehlt ſie weiß nicht was,
Und kommt zum Ehherrn oft gerannt,
Lechzt, klaget, flehet, girrt, und ſieht ihn ſehnend an.
Dieß hätte mich gerührt; doch rührt' es nicht den Mann,
Der iſt kaum ihres Flehns gewärtig,
So hält er zum voraus ſich mit der Ausflucht fertig.

Anſtatt der thätgen Lieb und Huld,
Spricht er zu ihr nur von Geduld,
Von Selbſtverleugnung in Beſchwerden,
Wenn Leib und Fleiſch geprüfet werden,
Und wie, ſeit Evens Näſcherey,
Der Weiber Erbtheil Leiden ſey;
Daß die Entzündung, die ſie fühlt,
Sich durch kein mürriſch Winſeln kühlt;
Sie müſſe nur der Ruhe pflegen,
Die Augen ſchließen, ſich nicht regen,
Sich immer auf die Seite legen,
Und ihre Knice nicht bewegen.

Doch ende bald, Thalia, den Geſang:
Kein Mährchen ſchickt ſich gar zu lang.

Je mehr Purganti ſpricht, und lehrt,
Je minder wird ſein Weib bekehrt.

Ihr Fieber äuſſert ſich bald wieder,
Sie ſchlägt die Augen züchtig nieder,
Und liſpelt: Schatz, ich wollte wohl - - - !*)
Was willſt du? rief er eifersvoll,
Beym Brunnentrinken? Biſt du toll?
Du willſt: du willſt; doch iſt gewiß
Kein Gift dir ſchädlicher als dieß.
Ach! ach! wenn werden doch auf Erden
Die Weiber einmal klüger werden?
Ich werd' es thun; doch magſt du wiſſen,
Du wirſt vor Morgen ſterben müſſen.

Agnes.

Was du mir ſagſt, mein Herz, iſt wahr,
Auch ich erkenne die Gefahr.
Allein, was iſt dieß ſchnöde Leben,
Die kurze Wallfahrt? Mühe, Pein.
Muß ich nicht immer fertig ſeyn,
Für dich, mein Kind, es aufzugeben?
Den Tod muß nur ein Weltkind ſcheun;
Ich aber will, du ſollſt es ſehn,
Ihm lächelnd jetzt entgegen gehn.

*) At laſt, I wiſh, ſaid ſhe, my Dear - -
(And whiſper'd ſomething in his Ear,)
Thou wiſh! wiſh on, the Doctor cries:
Lord! when will Womankind be wiſe?
What, in Your Waters? are You mad?
Why, Poiſon is not half ſo bad.
I'll do it - - But I give You Warning,
You'll die before Tomorrow Morning - - etc.
Prior.

Purganti ſtutzt, erwiedert zwar mit Küſſen;
Jedoch den Mord verbietet ſein Gewiſſen.
Er ſelbſt wird kurz darauf ihr durch den Tod entriſſen.
Seht, wie bey höchſter Noth der Himmel Troſt ertheilt!
Die fromme Witwe traurt, freyt wieder, wird geheilt.

—o—

Der Urſprung des Grübchens im Kinn. 1)

Ipſe ego, qui nullos me affirmo ſcribere verſus,
Invenior Parthis mendacior, et prius orto
Sole, vigil calamum et chartas et ſcrinia poſco.

Horat. Epiſt. II. 1. v. 111. 112. 113.

Man glaube nie, was mancher Dichter ſpricht:
Nun ruht mein Kiel; nun ſchreib' ich ferner nicht.

1) Les Poeſies *d'Anacreon* et de *Sappho* par Mad. *Dacier*: (à Amſterd. 1716.) Anacr. Ode 28. p. 83. 85. „Fais que toutes „les Graces voltigent au deſſous de ſon beau menton et tout „autour de ſon cou plus blanc que l'albâtre."

Seconde Rem. Anacreon n'avoit garde d'oublier le menton de ſa maîtreſſe. Il veut qu'il ſoit delicat, c'eſt ce que ſignifie proprement τρυφερὸς, *mollis;* car c'eſt-là particulierement le Siege *de la delicateſſe et de l'agrément*: c'eſt ce qui a fait dire fort agréablement à *Varron*:

Sigilla in mento impreſſa Amoris digitulo
Veſtigio demonſtrant mollitudinem.

Les trous faits au menton par le petit doigt de l'Amour temoignent la delicateſſe. On ne peut rien lire de plus joli que cette expreſſion, *de petits trous faits par le petit doigt de l'amour.* Voici la maniere dont *Lactance* a décrit un beau menton: *Deductum clementer a genis mentum et ita inferius concluſum, ut acumen ejus extremum ſignare videatur leviter impreſſa diviſio.*

Wie ſelten weiß ein Dichter aufzuhören!
Apollo darf uns auch im Schlafe ſtören. *)
Kein Einfall wird von Barden unterdrückt,
So oft ſie nur des Phöbus Ruf entzückt,
Und, falls ſonſt nichts den ſteifen Vorſatz beuget,
An Phöbus ſtatt, ſich ein Verleger zeiget.

So gehts auch mir. Oft hab ich ſelbſt gedacht,
Der ſey beglückt, der keine Verſe macht,
Der Vielen gleicht, die ſelber niemals dichten,
Und dennoch oft gereimte Zeilen richten.
Da ward mir ſchon die Poeſie zur Qual,
Da ſchwur auch ich, und zwar zum erſtenmal,
Mich ſollte nichts in dieſer Welt verleiten,
Die volle Bahn der Dichter zu beſchreiten.
Der ſtolze Schwur war viel zu früh gewagt;
Des Menſchen Herz iſt trotzig und verzagt,
Und meines wird durch ſüßen Zwang getrieben,
Was ich verwarf, bald deſto mehr zu lieben.

2) O combien l'homme eſt inconſtant, divers,
Foible, léger, tenant mal ſa parole!
J'avois juré, même en aſſez beaux vers,
De rénoncer à tout conte frivole.
Et quand juré? C'eſt ce qui me confond.
Depuis deux jours j'ai fait cette promeſſe.
Puis fiez-vous à rimeur qui répond
D'un ſeul moment. Dieu ne fit la ſageſſe
Pour les cerveaux qui hantent les neuf ſoeurs;
Trop bien ont-ils quelque art, qui vous peut plaire.
Quelque jargon plein d'aſſez de douceurs,
Mais d'être ſûrs, ce n'eſt là leur affaire.
La Fontaine.

Mich nimmt bereits die Regung wieder ein.
Was aber ſoll mein neuer Vorwurf ſeyn?

Der holde Gott der Hoffnung und der Freuden,
Der, deſſen Stand die Götter oft beneiden,
Weil man nur ihm des Lebens güldne Zeit,
Der Jahre Lenz, die ſchöne Jugend weiht,
Der, deſſen Witz die Klügſten unterrichtet,
Der lächelnd herrſcht, die ſchwerſten Händel ſchlichtet,
Welt und Natur verherrlicht und beglückt,
Den zarten Leib mit Pfeil und Bogen ſchmückt,
In Federn prangt, und die er abgeleget,
Dem Hymen ſchenkt, der ihm die Fackel träget.

Cytherens Sohn, der wahre Menſchenfreund,
Dem manche ſchön, und keine grauſam ſcheint,
Vergnügte nur an ſeiner Pſyche Wangen
Den öftern Wunſch, das heftige Verlangen.
Ihn labte ſchon die Frucht der ſüßen Wahl,
Der Wolluſt Kern, ein rechtes Freudenmahl,
So oft ihr Mund, zu dem er ſeufzend eilte,
Kuß, Scherz und Schwur mit ſeinen Lippen theilte,
Und ihre Bruſt nur ſeiner regen Hand,
Nur ſeinem Blick' entzückend offen ſtand.

So ward die Luſt durch jeden Tag vermehret;
So ward ſein Witz durch lange Luſt bethöret.
Wer leugnet noch, daß Schönheit Wunder thut?
Der Liebesgott verlor den Wankelmuth,
Sein himmliſch Recht, dem lockenden Ergetzen,
Dem freyen Kuß kein ehlich Ziel zu ſetzen.

Sein weiches Herz, geſchwächt durch ſüßen Wahn,
Ward Pſychen hold, und endlich unterthan.
Er hatte nicht, die mich beherrſcht, geſehen;
Und das allein entſchuldigt ſein Vergehen.

Um Paphos iſt der Venus Aufenthalt.
Dort ſchmückt den Strand ein ihr geweihter Wald
Wo manches Paar durch ſichre Büſche dringet,
Und jeden Kuß der Vögel Chor beſinget.
Es ſtehet dort ein Tempel, deſſen Pracht
Die Gegenwart der Nymphen edler macht,
Die ſich hieher in ſtarker Zahl begeben,
Zur Venus fliehn, und nur der Liebe leben.

Man glaubt, daß der den Bau errichten hieß,
Dem ſie zuerſt ſich ohne Gürtel wies,
Als Zephyrs Hauch, der nie ſich ſchöner kühlte,
Zum erſtenmal mit ihren Locken ſpielte,
Und, was die Welt an Liebreiz in ſich hat,
Mit ihr zugleich an das Geſtade trat.

Dort tönt ihr Lob in buhleriſchen Chören;
Dort läſſet ſich die Taube girrend hören;
Dort ſtimmet noch der halberſtorbne Schwan,
Zu ihrem Ruhm, die letzten Lieder an.
Am Tempel ſelbſt grünt bey den Roſenſtöcken
Ein heilger Kreis von zarten Mirthenhecken.
Dort dient man ihr; dort opfern Alt und Jung;
Die Spröden auch, doch in der Dämmerung.
Die Könige verlaſſen Königinnen,
Und ſuchen dort geliebte Schäferinnen,

Der Schäfer ſiehts, verläßt die Schäferin,
Und rächt die That an einer Königin.

Da ſollte nun der frohe Gott der Ehen
Sein größtes Werk beglückt vollendet ſehen.
Was theils verliebt, theils liebenswürdig war,
Verſammlete ſich um das neue Paar.
Idalia, und, als Begleiterinnen,
An ihrer Hand, die zarten Huldgöttinnen.
Mit Heben kam die ſanfte Schmeicheley,
Die Mittlerin vergnügter Buhlerey,
Und Phöbus ſelbſt. Er fand in Pſychens Zügen
Der Daphne Reiz und Macht, ihn zu beſiegen.
Er ſang, und ſeufzt', er ſchien gerührt zu ſeyn;
Doch wirkte dieß die Vaterhuld allein?
Es führten dort der Frühling und die Freude
Der Floren Zug in buntem Feyerkleide.
Der gute Zevs erſchien bey dieſem Mahl,
Ob Juno gleich ihm ſeinen Adler ſtahl,
Aus alter Furcht, er möcht' auf ſolchen Reiſen,
Wo Venus herrſcht, ſich, wie er pflag, erweiſen.
Der Gott des Weins, der ſchon beym Eintritt trank,
Lallt einen Wunſch zu jedem Luſtgeſang.
Merkurius kam gaukelnd hergeflogen,
Und Iris ſtieg von dem gefärbten Bogen.
Arkadien vermißte ſeinen Pan;
Mit dieſem kam der feiſte Komus an,
Um deſſen Haupt die friſche Roſe blühte,
Der tanzend jauchzt', und bald von Nektar glühte,
Der braune Mars, in neuer Kriegestracht,
Wies Fauſt und Schwert Vulkan und dem Verdacht.

Auch ließ ſich jetzt, auf nicht zu fernen Höhen,
Voll ſtarker Luſt der Gott der Gärten ſehen.
Der Nymphen Schar, den leichten Zephyrus
Beſchäftigten der Kuß und Gegenkuß.
Nur hatte ſich Diana vorgenommen,
Zu dieſem Zweyerſt übers Jahr zu kommen.
Sie blieb vorjetzt, aus Luſt zur Jagd, davon;
Wer jagte mit? Vielleicht Endymion.

Der Flöten Scherz, die Eintracht reiner Saiten
Verkündigen dieß Feſt der Zärtlichkeiten.
Man öffnet bald des Tempels güldnes Thor.
Cytherens Sohn führt ſeine Braut hervor,
Und nähert ſich den jubelvollen Reihen,
Die froh umkränzt der Liebe Blumen ſtreuen.

Ein leicht Gewand ſpielt um der Pſyche Leib,
Verſteckt und zeigt der Welt das ſchönſte Weib.
Die Freundlichkeit, der Anmuth Wunderblüthe,
Schmückt ihren Mund, den Sitz der ſanften Güte.
Die friſche Bruſt nimmt aller Herzen ein,
Scheint weiß als Schnee, iſt reizender als Wein.

Es ſammlet ſich mit fröhlichem Gedränge,
Auf Hebens Wink, der fremden Nymphen Menge,
Die insgeſamt um dieſen Vorzug flehn,
In Pſychens Dienſt, in Amors Gunſt zu ſtehn.
Er wählt, die ihr, vielleicht auch ihm, zu dienen,
Die Würdigſten, das iſt, die Jüngſten ſchienen.
Witz, Aug' und Herz treibt ihn von Paar zu Paar.
Bald rührt den Gott ein wallend, lockigt Haar,

Ein runder Arm, ein Hals, der fleiſchigt ſteiget,
Und bald ein Fuß, der mehr verſpricht, als zeiget,
Bald mancher Mund, der, wenn er ſcherzt, entzückt,
Und, wann er küßt, durch jeden Kuß beglückt.
Bald merkt er ſich zwey Wangen, die vor allen
Berechtigt ſind, durch Lächeln zu gefallen,
Und ſucht und findt, was er ſtets gerne fand,
Manch heitres Aug' und manche ſchöne Hand.

Der trägen Schar der Augen, die nichts ſagen,
Wird hier kein Amt von Amor angetragen;
Und jeden Mund, der ohne Kraft und Geiſt
Sich kindiſch ziert, und nur die Zähne weiſt,
Die der Natur, den zarten Huldgöttinnen
Ein Scheuſal ſind, der Freuden Gegnerinnen,
Die ſchwache Bruſt, die mit dem Alter ringt,
Nach Buhlern ſeufzt, und ſie zur Keuſchheit zwingt,
Die Mißgeſtalt, die eitler Hochmuth leitet,
Die Pracht beſchimpft, und ſtiller Hohn begleitet;
Die alle ſchickt Kupidens Eigenſinn
Zum nahen Schwarm der ſpitzen Naſen hin,
Die, wohl gepaart mit hagern, welken Wangen,
Hier müßig ſtehn, und keinen Preis erlangen.

Was gegentheils dem Bräutigam gefällt,
Sieht ſich von ihm den Reihen zugeſellt,
Die ſeine Wahl, auf ihren Wunſch, betroffen,
Aus Pſychens Wink, Befehl und Huld zu hoffen.

Indem er drauf, die er ſich ausgewählt,
Den Würden nach, vertheilet, ſtellt und zählt,

Bezeichnet er, die ihm recht artig ſcheinen,
Der Nymphen Kern, die Luſt und Witz vereinen;
Und ihren Ruhm bewährt ein Liebespfand,
Ein neuer Reiz, ein Werk von ſeiner Hand:
Denn jedem Kinn, das ſeine Wahl beglücket,
Wird von ihm ſelbſt das Grübchen eingedrücket,
Das, wie man weiß, nur ſolche Schönen ziert,
Durch die noch jetzt der ſchlaue Gott regiert,
Durch die ſein Recht ſich ewig kräftig zeiget,
Den Neid beſchämt, und täglich höher ſteiget;
An welchen man der Anmuth höchſten Werth,
Und Amorn ſelbſt in ihren Grübchen ehrt,
Die jederzeit, durch dieſes Vorzugszeichen,
Die ſchönſten ſind, und dir, o Phyllis, gleichen.

Fabeln und Erzählungen.

Zweytes Buch.

Jupiter, die Thiere und der Menſch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menſchen und die Thiere ſchuf,
Beſtimmt er jeglichem den künftigen Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Beſchwerde.

Zum Eſel ſagte Zevs: dein Schickſal legt dir Laſt
Und harte Knechtſchaft auf; nur Diſteln, keine Maſt.
Das iſt dein Loos. Wohlan! ſo dien', und lebe
So viele Jahr', als ich dem Monat Tage gebe.
Der Eſel Erſtling ſchreyt: Zu viel legſt du mir bey.
Wie? dreißig Jahre! Zevs! ach nimm mir zwanzig Jahre.
Sonſt quäl' ich mich zu lang: es graun mir ſchon die Haare.
Der große Zevs erhört ſein flehendes Geſchrey.

Zum Hunde ſpricht er: Wache fleißig!
Hüt' eifrig Trift und Haus! du überkamſt von mir
Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichſt dafür
An edlen Jahren fünf und dreißig . . .
Das Wächteramt iſt ſchwer: ich bitte, Herr, von dir,
Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzuſchränken,
Und fünf und zwanzig mir zu ſchenken.
Die Gunſt gewähret ihm der Gott.

Zum Affen ſagt er drauf: Du Halbmenſch, deine Minen,
Dein ganzes Weſen kann zu nichts als Kurzweil dienen.
Sey nackt, gefeſſelt, arm, der Kinder Luſt und Spott,
Und der Bedienten Spiel, auf ſechs Olympiaden.
Sechs! ſpricht der Aff, o gieb mir doch aus Gnaden
Nur vier. Die ſind genug. Nur lächerlich zu ſeyn,
Bedarf ich wenig Zeit. Zevs räumt die Zeit ihm ein.

Es nähert ſich der Menſch. Zevs ſpricht: Du meine Freude,
Du zierſt mein neues Weltgebäude.
Du biſt mein Meiſterſtück. Es ſey die Erde dein!
Für dich ſey ſie ſo ſchön, ſo fruchtbar, ſo voll Schätze.
Verſäume nicht, dich zu erfreun,
Weil ich zum Leben dir nur dreißig Sommer ſetze.
Faſt wie beym erſten Blitz, beym erſten Donnerſchlag
Erſchrack der Menſch, und ſagt: O Zevs, dein Schöpfungstag
Bereichert mich mit deinen beſten Gaben;
Doch, ſoll mein Daſeyn nur ſo wenig Jahre haben?
Das iſt bejammernswerth! Dafern ich wählen mag,
So wähl' ich mir zu meinem längern Leben,
Was Eſel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.
Es ſey! ſpricht Jupiter: doch dieß bleibt feſtgeſtellt:
Dein längres Alter ſoll, nach jenen dreißig Jahren,
Auch jedes Thieres Stand erfahren,
Dem ich die Zeit erließ, die jetzt der Menſch erhält.

Ganz unveränderlich iſt dieſer Götterſchluß.
Nur unſre Jugend iſt der Sitz der Fröhlichkeiten.
Wir ſpielen dreißig Jahr, ohn' Ernſt und Ueberdruß,
Wir kennen nicht den Zwang der ſtrengern Folgezeiten,
Und unſer Leben iſt Genuß.

Uns wollte Jupiter nur dieſes Alter geben.
Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,
Und uns kein Wahn verführt, nach fernerm Ziel zu ſtreben!
Kaum, daß der Menſchen Lenz, die Zeit der Luſt, verſtreicht,
So überladen uns mit ungewohnten Bürden
Der Hausſtand, Eheſtand, Geſchäfte, Pflichten, Würden,
Bis daß der Thiere Herr dem trägſten Laſtthier gleicht.
Der Funfzigjährige beſitzt nur ſeine Güter,
Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
Häuft, rechnet, zählt, verſchließt, ſcheut Diebſtahl und Verrath,
Iſt ſchlaflos, wie ſein Hund, auch ein ſo ſcharfer Hüter.
Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich ſich regt,
Sitzt, wie der Halbmenſch, an der Kette.
Noch glücklich, wenn er nicht auch deſſen Schickſal hätte,
Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belachen pflegt.

—o—

Ulyſſes und ſeine Gefährten.

Ulyſſes und der Reſt der ihm getreuen Scharen,
Die, vielen Helden gleich, nur ſelten glücklich waren,
Verließen kaum der Läſtrigoner Land,
Als ihr Verhängniß ſie zu einer Inſel führte,
Wo Circe königlich regierte,
Die mit Medeens Kunſt Medeens Reiz verband.

Im Thal ſteht ihr Palaſt. Gekrümmt zu ihren Füßen,
Läßt ſich ihr Löwe dort von ihrem Arm umſchließen.

Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.
Vier Töchter der Natur, der Wälder und der Quellen,
Und der ins Meer verſtrömten Wellen,
Bedienen Circen ſtets in jenem Aufenthalt.

Der Nymphen Göttin ſingt. Die frohen Haine hallen,
Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren wallen,
Die uns Homer, der Haare Kenner, preiſt.
Sie labt Ulyſſens Volk: es zecht mit ſicherm Muthe,
Bis plötzlich ihre Zauberruthe
Dieß Volk zu Thieren ſchlägt, und ihre Kraft beweiſt.

Eurylochus entrinnt, und ſagt, daß dieſe Thoren
Der Sängerin gefolgt, und alle ſich verloren.
Ulyß macht ſich, ſie zu entdecken, auf.
Da ſoll ihm nun Merkur ein Kraut *) verehret haben:
Jetzt aber ſchenkt er reichre Gaben;
Der güldne Wucher iſt ſein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals ihn beſchützte,
Noch ſein entblößtes Schwert, womit er drohend blitzte,
Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
Es war die Männlichkeit in ſeinen Heldenblicken,
Und ihre Sehnſucht, ihr Entzücken,
Was ihr die Kraft und Luſt, ihn zu verwandeln, nahm.

*) Moly. Siehe *Angeli Mariae Riccii* Diſſertationes Homericas (Florent. 1740.) T. III. Diſſert. LIV. P. 120. ſqq.

Er ſah, und konnte das nicht ohne Zähren ſehen,
Er ſah, die er geſucht, als Thiere, vor ſich ſtehen,
Doch unerkannt bey ihrer Wiederkunft.
Ach! ruft Ulyſſes aus, ach Circe! laß dich rühren,
Und gieb, aus Mitleid, dieſen Thieren
Die vorige Geſtalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen ſtets ihr ganzes Herz erklären.
Aus Mitleid, ſagt ſie ihm, werd' ich dir nichts gewähren;
Aus Liebe nur geh ich dein Bitten ein.
Ich will es, daß ſie dir, als Menſchen, folgen ſollen:
Doch frage ſie, ob ſie auch wollen.
Dein Löwe kömmt hieher; laß ihn den erſten ſeyn.

Ulyſſes redt ihn an: Mein Wächter, mein Getreuer,
Es endigt heute ſich dein ſeltnes Abentheuer.
So bald du willſt, biſt du ein Menſch, wie wir.
Der Löwe, der ſogleich aus wildem Eifer ſchnaubte,
Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:
So thöricht bin ich nicht; die Menſchheit gönn' ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur ſo erweck' ich Grauen,
Durch meiner Zähne Raub und durch den Sieg der Klauen.
Mir kömmt kein Feind unüberwindlich nah.
Sonſt war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht gilt nur wenig.
In jenem Walde bin ich König:
Den reizt kein Bürgerſtand in deinem Ithaka.

Nun wird der Bär befragt: Willſt du zum Menſchen werden?
Du warſt der ſchönſte Kerl an Bildung und Gebehrden:

Nun ſieht man faſt nichts häßlicher, als dich.
Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! ſchön, nach Art
der Bären.
Das könnte dir mein Schatz erklären:
Die liebt den Honig ſelbſt nicht halb ſo ſehr, als mich.

Woher biſt du ſo klug? Was macht, daß von Geſtalt
Dir jene widrig ſind, und die dein Lob erhalten?
Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigenſinn.
Gefall ich dir denn nicht, ſo meide dieß Gehege,
So packe dich aus meinem Wege.
Mit Luſt geh ich zu Holz, und bleibe, was ich bin.

Ulyſſes ſpricht zum Wolf: Wie viel iſt dir entriſſen!
Die Hoffnung und das Recht, die Schäferin zu küſſen,
Die nun das Schaf, das du verſchlingſt, beweint.
Die Herden fliehen dich; ſonſt ſchützteſt du die Herden:
Doch, was du warſt, das kannſt du werden.
Wohlan! Sey wiederum ein Menſch und Menſchenfreund.

Ihn hört der Wolf, und ſagt: Wo giebt es Menſchen-
freunde?
Die Menſchen ſelber ſind der Menſchen ärgſte Feinde,
Und einer iſt dem Andern Wolf und Bär.
Die Kunſt, zu gleicher Zeit zu ſchmeicheln und zu haſſen,
Will ich euch Menſchen überlaſſen:
Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falſchheit ſchwer.

Das Schaf, das ich, aus Trieb und aus Beruf, gefreſſen
Das hätteſt du wohl ſelbſt, doch zierlicher, gegeſſen.

Herr, mein Geſchmack iſt hier dem deinen gleich.
Soll ich, als Wolf, als Menſch, ja Räubereyen treiben;
So will ich ſtets ein Wolf verbleiben.
Dann bin ich glücklicher; die Reue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforſcht die übrigen Gefährten,
Und die erklären ſich, wie jene ſich erklärten.
Sie ſind mit Luſt den Thieren zugeſellt.
Stand, Ruhm, Unſterblichkeit reizt ſie zu keinem Neide.
Der freye Wald iſt Aller Freude.
Nichts weiſer iſt der Menſch; er wählt, was ihm gefällt.

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit uns vergnügen?
O nein! wir ſind geneigt, uns ſelber zu betrügen.
Empfindungen weicht unſrer Schlüſſe Kraft.
Vergnüget uns ein Recht, das aller Wohlfahrt ſtützet?
So lang es unſrer Abſicht nützet.
Was unſer Thun beſtimmt, iſt Wahn und Leidenſchaft.

—o—

Die Ameiſe und die Grille.

Es ſang die heiſchre Grille
Die ganze Sommerzeit,
Da ſich in aller Stille
Die Ameiſ' auch erfreut.
Sie häuft der Zellen Fülle
Mit kluger Emſigkeit. *)

*) Die Ameiſe iſt ſowohl nach dieſer alten Fabel klug, als nach der noch gemeinen, lehrreichen Sage und Meynung, die alle

Die Grille ſingt voll Freude
Um Feld und Buſch und Hain,
Und ſammlet kein Getreide
Zum nächſten Winter ein.
Als endlich ſich die Sonne
Umwölkt dem Schützen naht,
Die Erde keine Wonne,
Und Alles Mangel hat;
Da fühlt ſie das Geſchicke
Der darbenden Natur,
Und hoffet Troſt und Glücke
Von ihrer Freundin nur.
Sie ſagt: O leiht mir Weizen,
Geliebte Nachbarin.
Ihr werdet ja nicht geizen,
Ihr wißt, wie arm ich bin.

Dichter, vermöge einer ihrer erlaubteſten Freyheiten, in einem Gedichte, willkührlich annehmen oder verwerfen können, ſo wie das Mährchen vom Schwanengeſange und andere. Sonſt erhellt aus den genauen Unterſuchungen eines aufmerkſamen Naturforſchers, daß die engliſchen, und folglich auch andere europäiſche Ameiſen weder Korn eſſen, noch Vorrathskammern für den Winter haben: ſo wenig man ihnen übrigens Kunſt, Fleiß und Sorgfalt abſprechen wird. Itzo würde alſo kein Philoſoph mit dem Horaz ſetzen wollen:

Parvula (nam exemplo eſt) magni formica laboris
Ore trahit quodcunque poteſt, atque addit acervo,
Quem ſtruit, haud ignara ac non incauta futuri.
Quae, ſimul inverſum contriſtat Aquarius annum,
Non usquam prorepit, et illis utitur ante
Quaeſitis ſapiens.

Sat. I. 1.

Die fragt: Zur Zeit der Roſen,
Was haſt du da gemacht?
Die hat den Virtuoſen
Vielleicht nichts eingebracht.

Ich ſang zwar ungedungen;
Allein, was ſollt' ich thun?

Damals haſt du geſungen:
Wohlan, ſo tanze nun!

Der Rabe und der Fuchs.

Wurſt wieder Wurſt. Das iſt das Spiel der Welt,
Und auch der Inhalt dieſer Fabel.
Ein Rabe, welcher ſich auf einen Baum geſtellt,
Hielt einen Käſ' in ſeinem Schnabel.
Den Käſe roch der Fuchs. Der Hunger rieth ihm bald,
Dem ſchwarzen Räuber ſich zu nahen.
Ha! ſpricht er, ſey gegrüßt! Iſt hier dein Aufenthalt?
Erblickt man hier die reizende Geſtalt?
Daß du gefällſt, muß, wer dich kennt, bejahen.
Erlaube mir die Luſt, dich jetzo recht zu ſehn. - -
Ja! der Faſan muß dir an Farbe weichen.
Iſt dein Geſang nur halb ſo ſchön,
So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phönix gleichen.

Den Raben täuſcht das Lob, das ihm der Falſche gab.
Er kann ſich nicht vor ſtolzer Freude faſſen.
Ich, denkt er, muß mich hören laſſen,
Und ſperrt den Schnabel auf. Sein Käſe fällt herab,
Den gleich der Fuchs verſchlingt. Er ſagt: Mein ſchönſter Rabe,
Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu gerne hört,
Wie ich dir jetzt bewieſen habe.
Iſt dieſe Lehre nicht zehn ſolcher Käſe werth?
Des Fuchſes Schüler ſchweigt, mit heimlichem Verlangen,
Den ſchlauen Fänger auch zu fangen.
Der trug einſt Speck nach ſeinem Bau,
Und er begegnet ihm. Wie, ſpricht er, Hühnerfreſſer,
Iſt jetzo Speck dein Mahl? Du lebeſt zu genau,
Faſt wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Geſchmack war beſſer.
Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die dort gehn,
Sind klügrer Füchſe Koſt: nichts Schöners wird man ſehn.
Dich ſollte wohl ein ſolcher Anblick rühren.
Allein, du biſt nicht dir, noch deinem Vater, gleich.
Sonſt warſt du doch an Muth und an Erfindung reich.
Da ſuchte dich das Glück. Der Fuchs läßt ſich verführen,
Wirft ſeinen Fraß dahin, ſetzt dem Geflügel nach.
Doch jenes macht ſich unter Dach,
Und krähet, ihm zum Hohn, im ſichern Hühnerhauſe.
Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum Schmauſe.
Er trabt zurück, und ſucht. Der frohe Rabe ſitzt
Auf einem Baum, wo ihn die Höhe ſchützt.
Den Speck hat er verzehrt. Freund, ſchreyt er, mit Vergnügen
Erlern' ich Füchſe zu betrügen.

Gedenk an meinen Käſ', ich denk an deine Liſt:
Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute biſt.

—o—

Der Hahn und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;
Da kommt ein Fuchs mit ſchnellem Schritt,
Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich fröhlich mache;
Ich bringe gute Zeitung mit,
Der Thiere Krieg hört auf, man iſt der Zwietracht müde,
In unſerm Reich iſt Ruh und Friede.
Ich ſelber trag' ihn dir von allen Füchſen an.
O Freund komm bald herab, daß ich dich herzen kann.
Wie guckſt du ſo herum? Greif, Halt und Bellart kommen,
Die Hunde, die du kennſt, verſetzt der alte Hahn;
Und, als der Fuchs entläuft: was, fragt er, ficht dich an?
Nichts, Bruder, ſpricht der Fuchs; der Streit iſt abgethan:
Allein, ich zweifle noch, ob die es ſchon vernommen.

—o—

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:
Wie kommt es, ſage mir;
Daß die gereiſten Störche
Nichts ſchlauer ſind, als wir?

Sie ſollen uns beweiſen,
Erwiedert er, und lacht,
Daß nicht das viele Reiſen
Die Dummen klüger macht.

Der Haſe und der Dachs.

Ein Haſe wird vor Furcht und wachem Kummer grau,
Und, Eremiten gleich, durch ſtrenges Faſten hager.
Nichts, als die höchſte Noth, treibt ihn aus ſeinem Lager.
Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus dem Bau,
Und ſuchet Luft und Fraß bey jedem Frühlingsthau.
Kaum läßt ſich ein Geräuſch verſpüren,
Kaum kann der hohe Storch zum Froſchfang ausſpaziren,
Kaum können Haſen ſelbſt im Buſche haſeliren;
So wird auch jener gleich die Löffel *) ängſtlich rühren.
Im Walde, Strauch und Rohr horcht niemand ſo genau.

Waldbruder, ſpricht der Dachs, du ſcheineſt allen Thieren
Mit Recht beklagenswerth in deiner Furchtſamkeit.
Wer wollte doch den Muth verlieren?
Der Haſe giebt ihm zum Beſcheid:
Herr Nachbar, ohne Furcht iſt keine Sicherheit,
Sieh nur umher; der Fuchs iſt nicht mehr weit.

*) Die Ohren des Haſen werden Löffel genannt.

Der Zeiſig.

Ein Zeiſig, der ſein Neſt nur eben angelegt,
Verſang an einem heitern Morgen
Den Schlaf, die Bau- und Nahrungsſorgen.
Ihm wuchs ſein kleines Herz, durch Weſt und Luſt erregt,
Sein Waldgeſang verehrte Licht und Sonne,
Denn ihn begeiſterte des ſchönen Himmels Wonne;
Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu ſchwatzen pflegt,
So wollt' auch er ſich recht beredt erweiſen,
Der Lerche dieſen Tag vor allen anzupreiſen.
Der Mittag kommt umwölkt. Die grauen Mewen fliehn
Mit bangem Flug, und ſchreyn, und nähern ſich dem Lande;
Allein und unglücksvoll ſpazirt im trocknen Sande
Die dunkle Kräh, und ſcharrt; Gewitter, die verziehn,
Ruft ſie mit Krächzen her. [1]) Tief um das Schilfgras ſtreichen
Die Erdſchwalb' und der Spatz: der Häher [2]) ſucht die Eichen,

1) Tum cornix rauca pluviam vocat improba voce,
Et ſola in ſicca ſecum ſpatiatur arena.

Virg. Georg. L. I. v. 338.

2) Der Häher niſtet auf Eichbäumen, und trägt in Gruben, die er ausſcharrt, zu ſeiner Nahrung, Eicheln zuſammen. Er wird daher pica glandaria, und von den Italienern Ghiandaia genannt.

Der Reiher hohe Luft, [3]) ſein Bette [4]) Hirſch und Thier:
Mit aufgerecktem Hals ſchnauft der beklommne Stier:
Die Pferde treiben ſich, die Ställe zu erreichen.
Schnell überwältiget ein Wirbelwind den Weſt,
Der Hain erbebt, und heult; auf Ficht und Tanne ſchoſſen,
Verwüſtend der Orcan, der Regen und die Schloſſen;
Und ſo verlor der Zeiſig auch ſein Neſt.
Der müde Sturm hört auf zu toben.
Der naſſe Sänger hüpft zu ſeiner Lerche hin,
Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarin.
Zum Glück war er bey ihr ganz ſicher aufgehoben.
Wißt, ſprach er, daß ich ſchon durch Schaden klüger bin;
Man muß den ſchönſten Tag nicht vor dem Abend loben.

—o—

Der vertheidigte Schwan.

Man tadelt einen Schwan, der Waſſervögel König;
Da nimmt ſich ſeines Ruhms ein ſchlauer Vogel an.
Hört, ſingt er, wie ich euch gleich widerlegen kann:

3) Deductisque graves olfactant naribus auras
Erecta cervice boves — —
— — ceſſasque ſuper volat Ardea nubes
Effugiens pluvia quos impendente vapores
Afflat humus.

Vanier. Praed. Ruſtic. L. IV.

4) Der Hirſch hat kein Lager, ſondern ein Bette. Sein Weiblein wird ein Thier genannt.

Wahr iſt es, dieſer Schwan fliegt wenig;
Doch er verfliegt ſich nicht. Er taumelt, wenn er geht:
Allein er ſchwimmt mit Majeſtät.
Jung war er weder weiß, noch ſchön, noch ſtark zu nennen;
Jetzt muß man ihn dafür erkennen.
Sein Ernſt iſt gar zu ſtumm; allein er denket nach:
Denn eh' er ſtirbt, wird ſeine Stimme wach.
Den Gänſen mag er freylich gleichen;
Doch wird er keinen Gänſen weichen.
Zwar fiſcht der Freſſer ſich manch niedliches Gericht;
Doch wißt ihr, uns verſchlingt er nicht.

Ein Dienſt von ſolcher Art beleidigt.
Horaz, ach hätte man dich jüngſt *) nicht ſo vertheidigt.

—o—

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänſe retteten das Capitolium:
Sprach eine Gans, und ſchwimmt; bloß dieſes kann bezeugen,
Die Unerſchrockenheit ſey auch den Gänſen eigen.
Am Ufer prahlt' ein Wolf: Den groſſen Romulum
Säugt' einer Wölfin Bruſt. Nichts gleicht, zu allen Zeiten
Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.

*) Im Jahre 1749.

Ja! ſchnattert jene drauf: wenn doch das Mannthier *) nur
Einſt unſre Tugenden erriethe!
Ja! die beſelende Natur
Gab Gänſen Muth und Wölfen Güte.
Ein Habicht zeigt ſich ihr, der Feind voll ſchneller Liſt:
Gleich ſchreit die Täucherin, und Hals und Fuß wird rege.
Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
Das er beſchleicht, und ohn' Erbarmen frißt.

Wie viele rühmen ſich der Tugenden und Gaben,
Die ſie doch nicht erhalten haben!

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten ſich die Herren kleiner Staaten,
So wie die großen Potentaten;
Doch ſind die Klügſten jederzeit
Mit Recht auch eingedenk, in Worten und in Thaten,
Der unvollkommnen Aehnlichkeit.

*) Der Menſch. Das Wort Mannthier iſt aus dem Froſchmäuſeler, und kann, wie mich dünkt, in der Fabelſprache der Thiere ſeine Stelle behaupten.

Es rüſtete, vor vielen Jahren,
Der große Condor [1]) ſich zum Krieg,
Und er verſammlete der edlen Vögel Scharen,
Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,
Und dieſes Hauptes würdig waren.
Zugleich erſchien ein Schwarm von Staren,
Und rief, einmüthig im Geſchrey:
Wir ſtimmen dieſem Kriege bey,
Um, wie der Condor, zu verfahren.

So waffnete ſich auch Germanien zu Siegen,
Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bekriegen,
Geht Bund und Reichstag an; der Feldzug wird beliebt.
Als jeder Stand nun ſeine Stimme giebt,
Verheiſſen Oeſterreichs Geſandte
Ein Heer von dreißig tauſend Mann.
Ein biſchöflicher hört es an:
Und, als der Aufruf nun auch ihn zum Stimmen nannte,
Hat er es ſich gemerkt; denn er votirt ſogleich:
IN OMNIBVS wie Oeſterreich. [2])

1) Condor, der ſtärkſte und fürchterlichſte Vogel, findet ſich in Peru.

2) S. Keyßlers Reiſen, im zweyten Theile, S. 1262. der erſten Ausgabe.

Der welſche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht um reich zu werden.
Denn nichts iſt kårglicher, als die Erkenntlichkeit.
Es ging ein welſcher Hahn, in ſtolzer Sicherheit,
Aus ſeinem Hof ins Feld, und muſterte die Herden.
Ein Habicht, welchem nur der Adler ſchrecklich war,
An Fången ſtark, ſchlau wie ein Haſengeyer,
Schoß auf den Hahn herab, und, durch ein Abentheuer,
Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.
Damit ich, ſprach der Hahn, nicht dankvergeſſen ſcheine,
Sing' ich dein Lob: ich ſinge meiſterlich.
Auch hab ich ein Geſchenk fůr dich.
Ich gebe gern. Was? Meiner Federn Eine.

Es drohte Spanien Alphonſens [1]) Thron den Fall,
Doch Englands zweyter Karl beſchůtzte Portugall.
Fůr den zu ſchwachen Kônig ſtritten
Die unerſchrocknen freyen Britten,
Und ſiegten, ſo wie ſonſt, auch bey Amexial. [2])

1) Alphonſus der Sechste.

2) Im Jahre 1663.

Alphonſus lobt den Heldenmuth der Scharen,
Durch deren Arm ſein Reich beſtund;
Doch macht er ſeinen Dank auch durch Geſchenke kund.
Die königlichen Gaben waren,
Für jede Compagnie, an Schnupftoback drey Pfund. *)

—o—

Der ruhmredige Haſe.

Ein Rammler, den zu früh der Dünkel aufgeblaſen,
Hielt ſich für einen hohen Geiſt.
Warum? Das Närrchen war gereiſt,
Und konnte freylich mehr, als graſen.

3) Le Roi de Portugal, fort ſenſible aux grands ſervices que nos gens lui avoient rendus, réſolut de leur faire une liberalité pour marque de ſon eſtime. Son préſent fut aſſez extraordinaire en ſon eſpece: car il conſiſta en trois livres de Tabac en poudre pour chaque Compagnie, et il n'étoit pas mepriſable par rapport à ſon prix, vû le pauvre état où le Portugal ſe trouvoit reduit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces conſiderations, lorsque le préſent leur fut fait au nom de Sa Majeſté, ils le jetterent en l'air avec dedain: et comme ils ſe chagrinerent, ils commencerent à ſe reſſouvenir, non de leurs ſervices, mais de la perte de leurs braves Compatriotes du Regiment de Cavallerie et à faire éclater leur indignation de ce que des gens comme eux, qui avoient été ſi ſouvent envoiez à la boucherie, fuſſent auſſi indignement abandonnez qu'ils étoient. Cependant leur colere s'appaiſa et ils revinrent à eux mêmes, à la premiere occaſion qui ſe préſenta pour une action. *Relation* de la Cour de *Portugal* ſous D. Pedre II. (Amſterd. 1702.) Tom. II. p. 483. 484.

Ihm ſollte kaum ein Fuchs an Einſicht ähnlich ſeyn,
Und darum will er ſich auch nur dem Hofe weihn.
Er wartet bald mit zierlichen Manieren
Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpft und ſpricht:
Unüberwindlicher, von ungezählten Thieren,
Die Sie ſo königlich regieren,
Kennt keines, ſo wie ich, der Unterthanen Pflicht,
Und der Monarchen Recht. In manchem fernen Lande
Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verſtande.
Sie werden es ſchon ſehn, weil Eurer Majeſtät
Erhabner Weisheit nichts entgeht.
Wenn andre Staten nicht mich dieſem Hofe gönnen,
Ach! ſo beklag' ich ſie. Verdien' ich ihren Neid,
So ſoll, Großmächtigſter, doch meine Fähigkeit
Nur Dero Winke ſich ſtets unterthänig nennen.
Ich bin zu jedem Dienſt bereit,
Und werd' auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden können.
Der Löwe ſprach: Der Herr iſt klug,
Und zum Verſuche gut genug.
Wir machen ihn zum Rath. Uns ſoll er ſtets begleiten
Mit allen ſeinen Fähigkeiten.
Wir ziehen morgen aus, den Tieger zu beſtreiten.
Wie? ſagt der junge Herr, den Tieger? den Barbar?
Den Freſſer? Ach! das bringt Gefahr.
Mich deucht, man ſollt' ihn noch ſondiren.
Iſt er uns wirklich feind? Befindet das ſich wahr:
So ſende man, ſtatt ihn zu attakiren,
Die Affen ab, ihn zu civiliſiren.
Glückt dieſes nicht, und will er Kriege führen,
So macht ſich meine Kunſt alsdann recht offenbar:
So will ich ſchon kapitulieren.

Der Löwe brüllt erzürnt: Ein ſolcher Rath entehrt
Mich und mein Heldenreich, und iſt beſtrafenswerth.
Der Haſe legt es nun aufs Flehen.
Ich, ächzt er, kann zwar fechten ſehen,
Und lob' auch jede Heldenthat;
Allein, die Wahrheit zu geſtehen,
So dien' ich nur zum Friedensrath.

—o—

Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir ſingen; doch heißt es, wir heulen:
So grauſam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir ſelber, wir müſſen uns loben;
Es lobt uns ja Keiner als wir.

—o—

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reiſten (Wann? Vielleicht zu unſern Zeiten)
Die Hoffnung und die Furcht durchs Land.
Wie jene leichtlich Freunde fand,
So wohnte dieſe gar bey denen, die ſie ſcheuten.
Sogleich verändert ſich der Menſchen Wahn und Stand.

Bald fängt der Mangel an, ſich voller Muth zu brüſten,
Der Ueberfluß, verzagt zu ſeyn.
Warum? die Hoffnung kehrt beym ärmſten Alchymiſten,
Die Furcht beym reichſten Wuchrer ein.

—o—

Der Löwe.

Ihr Räthe, merkt in dieſem Jahre,
Merkt, was die treue Fabel ſchreibt,
Der Klio Schweſter, die das Wahre
Auch dieſem Mährchen einverleibt.
Daß ſie den Hochmnth nicht verletze,
Nimmt ſie den Schein der Einfalt an,
Obgleich die Weisheit ihrer Sätze
Orakel übertreffen kann.

Es herrſchte, ſtolz auf Stand und Ahnen,
Der große Sultan Leopard,
Der, ſtark durch Reich und Unterthanen,
Durch Bundsgenoſſen ſtärker ward.
Ihm huldigten die ſchwächern Thiere,
Vaſalliſch und mit banger Pflicht;
Das Wollenvieh und Hirſch und Stiere
Gehörten vor ſein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz geboren.
Der Ruf erſcholl im Augenblick.
Es ward auch keine Zeit verloren;
Man ſchickt Geſandten, und wünſcht Glück.

Das Schrecken mächtiger Regenten,
Der Vater, ſtarb, nicht ſehr betagt.
Man übte ſich in Komplimenten,
Man ſchickt Geſandten, lobt und klagt.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen,
Denn dieſer Schalk war ſein Vizir.
Du weiſt, ſpricht er, was wir vernommen:
Der Löw iſt todt; was fürchten wir?
Der Waiſe muß ſich ſchon bequemen,
Und ihn beklag' ich in der That:
Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
Er hüte das nur, was er hat.

Herr, ſagt der Fuchs, ſpart eure Güte
Für andre Waiſen, als für ihn.
Ihr zieht wohl nicht in ſein Gebiete;
Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
Entſchmeichelt euch dem nahen Rachen,
Macht ihn zum nachbarlichen Freund;
Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
So eilt und ſchwächet dieſen Feind.

Zwar bin ich kein Aſpektenmeſſer,
Allein ich wittre Zank und Krieg,
Und unſre bärtgen Menſchenfreſſer
Verhindern nicht des Löwen Sieg.
Ihm iſt das Glück der Waffen eigen,
Nie wird er, eingeſchläfert, ruhn,
Und, wenn ſich ſeine Rotten zeigen,
Ach! ſo behalten wir kein Huhn.

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
Und, ſo wie Mupf die Lehrer hört,
Vernimmt er Worte, kratzt die Scheitel,
Gähnt, und entſchlummert unbekehrt.
Bald aber zeigt die ſchnelle Strafe
Die Folgen großer Sicherheit.
Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenoſſen,
Macht Lärm, und ſchreyt verwirrungvoll.
Lang' iſt der Divan unentſchloſſen,
Wie man den Einfall hemmen ſoll.
Man fragt den Fuchs. Wie ſehr gewöhnen
Wir uns zur blinden Zuverſicht!
Spricht er. Laßt uns den Feind verſöhnen,
Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
O nein. Der Löwe hat nur drey:
Den Muth, die Wachſamkeit, die Stärke,
Und ſiegreich ſtehn ihm dieſe bey.
Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
Ein Schaf, ein Reh, ein feiſtes Rind:
Kurz, eines der geringern Thiere,
Die unſerm Reich entbehrlich ſind.

Sein Vorſchlag wird verzagt befunden:
Der Reichsrath dachte nicht, wie er.
Man rüſtet ſich, wird überwunden,
Und macht ſich Krieg und Frieden ſchwer.

Dieß lehrt uns eine Wahrheit faſſen,
Die Regel der Regierungskunſt:
Wollt ihr den Löwen wachſen laſſen,
So ſuchet zeitig ſeine Gunſt.

—o—

Die beyden Wölfe.

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger heulten,
War zweyer Wölfe Sitz, die ſich in mancher Nacht
Nichts im Gebiß, als Raubſucht, heimgebracht,
Die ſie recht brüderlich, und ohne Mißgunſt theilten.
Allein ſie hatten ſich verirrt,
Und zu der Beute nicht den rechten Weg genommen.
Bald aber ſehen ſie die ſchönſten Schafe kommen;
Doch kommen auch zugleich der Hylax und der Hirt.
Wo die Gewalt unbrauchbar iſt,
Bedient ſich auch ein Wolf der Liſt.

Die halten Kriegesrath. Lykaons Enkel ſpricht:
Ein rechter Angrif hilft hier nicht.
Ich will mich hinter jenen Hecken,
Im Graben, tief genug verſtecken,
Dann mußt du, fern von mir, der Herde Furcht erwecken.
Trab auf ſie zu, und laß dich ſehn:
Der Schäfer wird dich bald entdecken,
Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
Da werd' ich ſchnell den Raub vollſtrecken;
Die Kunſt der Flucht mußt du verſtehn.
Der andre Wolf bejaht's, geſtand, daß ſein Gefährte
Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
Und hieß den Anſchlag wunderſchön.

Sie trennen ſich, und dieſer naht hinan.
Man ſieht ihn; Hylax billt! den Erbfeind zu erwiſchen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufriſchen.
Ihm ſetzen beyde nach: doch kommt ihm keiner an,
Und jener ſchleicht aus den Gebüſchen,
Und ſtiehlt das beſte Schaf, das man nur ſtehlen kann. *)

So wird man oftmals der Gefahr,
Wo ſie am größten iſt, am wenigſten gewahr.

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu ſicher ruht,
Erhaſcht ein Hund, der keinen Dickigt **) ſcheute.
Er beißt es an, leckt das vergoßne Blut,
Und küßt zugleich die angenehme Beute.

*) Un Homme paſſant dans une Campagne apperçut un Loup, qui ſembloit guetter un Troupeau de Moutons; il en avertit le Berger et lui conſeille de le faire pourſuivre par ſes Chiens. Je m'en garderai bien, lui repondit le Berger: ce Loup que vous voyez n'eſt là que pour detourner mon attention, et un autre Loup qui eſt caché de l'autre côté, n'attend que le moment où je lacherai mes Chiens ſur celui - ci pour m'enlever une Brebis. Le Paſſant ayant voulu vérifier le fait, s'engagea à payer la Brebis, et la choſe arriva comme le Berger l'avoit prévûë. Une ruſe ſi bien concertée ne ſuppoſe - t - elle pas évidemment que les deux Loups ſont convenus enſemble, l'un de ſe montrer, l'autre de ſe cacher, et comment peut - on convenir ainſi enſemble ſans ſe parler? *Amuſement philoſophique ſur le Langage des Bêtes p.* 78.

**) Dickigt heißt bey der Jägerey ein Ort, der mit vielen und dicken Sträuchen und Gebüſchen bewachſen iſt, und den wilden Thieren zur Beſchützung dient.

Da ſeufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
Du kommſt als Feind, und raubeſt mir das Leben,
Und mir willſt du doch ſolche Küſſe geben.
Als wäre dir kein Freund ſo lieb, als ich?
Ich bitte ſehr, hör auf mit deinen Biſſen;
Wo nicht, verſchone mich mit Küſſen.

—o—

Der Haſe und das Rebhuhn.

Ein Haſ' und Rebhuhn fanden beyde,
Im Vorholz, Feld und Buſch, Fraß, Sicherheit und Freude;
Und jener ſaß ganz ruhig im Getreide,
Als Söllmann [1]) und die Jagd raſch ins Gehäge drang,
Hochlautend ihn [2]) zum öftern Wiedergang, [3])
Und fürchterlich zum Abſprung zwang.
Zu oft iſt manche Luſt benachbart mit dem Leide.

1) Söllmann, Geſellmann und Waldgeſell, ſind bey uns eben ſo gebräuchliche Hundenamen, als bey den Franzoſen Brifaut, Miraut und Ruſtaut, die in dieſer 99ſten Fabel des *la Fontaine* vorkommen.

2) Die Jagdhunde werden, in den üblichen Weidſprüchen, hochlautend genannt.

3) „So oft der Haſe ſein Lager hat, und ſich ſetzen will, ſo „thut er einen Wiedergang, wohl 20, 30 und mehr Schritte, „wieder auf ſeine Fehrte zurücke, und ſodann auf einmal den Ab„ſprung." Döbel's Jägerpraktik.

Sie rahmen [4]) ihn herum: er läuft, und ach! wie ſchnell!
Doch ſeine Fährte kennt der treue Waldgeſell.
Im Lager drückt er ſich: noch hofft er zu entwiſchen;
Allein der Weidmann weiß die Stöber anzufriſchen:
Der Flüchtling wird erreicht, ſo ſehr er ſich verbirgt,
Und, weil der Retter [5]) fehlt, indem er ſchreyt, erwürgt.

Das Rebhuhn ſaß, und ſprach: der Thor pflag ſich zu preiſen;
Wie prahlend rühmt' er mir der Läufte Vorzug an!
Nun ſtirbt er lächerlich, und muß auch mir beweiſen,
Zehn Haſen können nicht, was Ein Strick [6]) Hunde kann.
Es höhnt': allein wie lang? Es ſchoß aus ferner Höhe
Ein Habicht auf das Huhn herab;
Und, daß man oft den Spott ſogleich beſtrafet ſehe,
Bekräftigte der Stoß, den er dem Spötter gab.

4) Der Haſe wird von Hunden gerahmet, ſo ihm die Hunde zu nahe kommen, aber doch fehl greifen, und er ſich herumwendet. Döbel, S. 31.

5) Der Hund, der gewöhnt worden, den Haſen hergetragen zu bringen, wird vom Döbel, I Th. S. 116. Ritter genannt. Es ſoll aber Retter heiſſen, und der von Holberg nennt gleichfalls dieſe Windſpiele Schirmer oder Retter. Schon die Alten haben ſolche Hunde gehabt:

> Non ſibi, ſed domino, venatur vertagus acer,
> Illaeſum leporem qui tibi dente feret.
>
> *Mart.* L. XIV. Ep. CC.

6) Zwey oder drey zuſammengehetzte Hunde, an der Leine, heißen ein Strick.

Auf ein gewiſſes Glück kann Niemand Rechnung machen,
Und nichts iſt thörichter, als ſolche zu belachen,
Die ihr Verhängniß drückt. Rührt dich nicht andrer Leid;
Feind, ſo verdieneſt du barmherzger Henker Neid.
Die wären glücklicher, ſo oft ſie Menſchen quälen,
Beſäßen ſie dein Herz, dem Lieb' und Mitleid fehlen.

—o—

Der Eſel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Eſel kam der Fuchs auf ſeine Dieſtelweide,
Und ſprach: Freund, meinen Gruß zuvor,
Du ſcheinſt noch immer jung in deinem alten Kleide.
Wie luſtig ſpielt noch jetzt dein hochanſehnlich Ohr!
Du biſt und bleibſt ein Freund der Freude.
Sieh auf! der Morgen wird recht ſchön.
Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir wollen beyde
In jenem Wald ſpaziren gehn?
Ey ja, verſetzt der Freund: was iſt denn dort zu ſehn?
Ein Muſter, ſagt der Schalk, vollkommner Eſelinnen.
Es wiehert mancher Hengſt, die Spröde zu gewinnen;
Doch ſie wird dir nicht widerſtehn.
Sieh auf! . . . Ey ja . . . und ſieh der Sonne rothes Licht!
(So wortreich iſt der Fuchs: er ſchwatzt, wie Redner pflegen,
Die mehr betäuben, als bewegen;
Doch merke man ſich auch, daß er zum Eſel ſpricht.)
Sie wandeln plaudernd fort. Bald aber zeiget ſich
Der König ſelbſt, der Löw, in ſeinem höchſten Grimme.
Der Anblick nimmt ſogleich dem Eſel Muth und Stimme.

Er zittert, läufft, und fällt. Ein Löw iſt fürchterlich.
Der Fuchs hält gleichwohl Stand, und ſagt: Beglückt bin ich,
Herr! heute dich nicht zu verfehlen.
Ich eilte, dich zu ſehn. Zum Frühſtück bring' ich dir
Den Kern des Eſelſtamms, dort jenes feiſte Thier.
Der ernſte Löwe ſpricht: Zur Mahlzeit dien' es mir;
Dich ſelbſt will ich zum Frühſtück wählen.
Schnell wird der Fuchs zerſtückt. Was lehrt des Löwen That?
Verräther haſſet man, und nutzet den Verrath.

—o—

Der Hirſch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirſch: was macht dich hundeſcheu?
Für mich geſteh ich gern, daß ich es nicht begreiſe.
Du hörſt ſo ſcharf, als ſie: wie ſchnell ſind deine Läufe!
Wie fürchterlich iſt dein Geweih!
Und da du größer biſt, ſo ſollteſt du dich ſchämen,
Vor Kleinern ſtets die Flucht zu nehmen.
Was iſt es immermehr, das ſo dich ſchrecken kann?
Das will ich, ſpricht der Hirſch, dir im Vertrauen ſagen:
Der Abſcheu hängt mir noch von meinem Vater an;
Ich kann das Heulen nicht vertragen.

—o—

Die Natter.

Als einſt der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königin
Auch eine kleine Natter hin,
Die zum Geſchenk die ſchönſte Roſe brachte.

Doch jene weiſt ſie ab, und ſpricht,
Ich nehme Roſen an; allein von Nattern nicht.

—o—

Der vom Haſen betrogene Löwe.

Wie ſinnreich macht die Furcht! Nicht weit von Bagdad wohnte
Ein Löwe, deſſen Grimm und Raubſucht nichts verſchonte.
Der fraß ohn' Unterſcheid, was die Gewalt ihm gab,
Bald ſchickt ein banges Reich an ihn Geſandten ab,
Und die erbieten ſich, um ſicherer zu leben,
Ihm jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu geben.
Der Antrag wird erhört: er nennt die Liefrungszeit.
Die Botſchaft heulet Dank für ſo viel Gütigkeit.
Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl beſtimmte,
So trafs den Haſen auch, der zwar ſich traurig krümmte,
Doch dieſen Troſt ſich gab: Was ſeyn ſoll, muß geſchehn.
Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Würger gehn;
Doch nach der Mittagszeit: es wird, wie ich vermeyne,
Der König hungrig ſeyn, wenn ich vor ihm erſcheine.
Er reiſet. Da der Löw ihn nur erkennen kann;
Wie, ruft er, kömmſt denn du ſo ſpät und langſam an?
Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genommen,
Verſetzt' das ſchlaue Thier: ſonſt wär ich längſt gekommen.
Nach aller Möglichkeit beſchleunigt' ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht gleichet, auf,
Und droht', und wollte mir durchaus den Ruhm nicht laſſen,
Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht zu erblaſſen.

Mit Zittern ſag' ich es: von deiner Majeſtät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er geſchmäht.
Ich widerſtritt ihm zwar, doch ſo wie Schwächre pflegen;
O könnt ich jetzt ſein Haupt zu deinen Füßen legen!
Der Löwe zürnt, und brüllt: der Frevler und der Thor!
Wir Helden ziehn den Sieg dem beſten Fraße vor.
Dem Afterkönige will ich den Nacken beugen.
Gleich ſollſt du mit mir gehn, und ſeinen Sitz mir zeigen.
Er geht ihm rüſtig nach, und dieß ungleiche Paar
Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter war.
Hier ſieht der Löwe ſich, und glaubt, den Feind zu ſehen,
Und fodert ihn heraus, den Zweykampf anzugehen.
Vergebens! da er nun ſich in den Brunnen ſtürzt,
Wird ſchnell ſein Regiment und aller Noth verkürzt.

—o—

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unſer Ende ſeyn?
Fragt Iſegrim den Fuchs: mein Vater ward gehangen.
Und meiner ſtarb an Gliederpein,
Ihn hatten Bauern grob empfangen,
Verſetzt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein überflüßig Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
Untreue Hennen aufzufangen,
Und in das Taubenfleiſch grauſam verliebt zu ſeyn.
Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
Doch horch! ich höre Jäger ſchreyn,
Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath verleihn,

Und hätten wir die Liſt der Schlangen.
Der Rath ſteckt in der Flucht. Wenn die uns retten kann,
Wo treffen wir uns wieder an?
Wo ſonſt nicht, ſagt der Fuchs, beym Kürſchner auf der Stangen.

Der Krug geht, wie ein Alter ſpricht,
So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der Kanarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kömmt damit nach Rom.
Ein wahres Sprüchwort ſagts,[1]) und ſelbſt am Tiberſtrom.
Allein wir müſſen nicht mit Fragen die beehren,
Die ſelbſt nicht fähig ſind, was Gründliches zu lehren.
Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flakkus, ein Virgil
Zieht nicht den Bav zu Rath. Sie fragen den Quintil, [2])
Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein halber Kenner
Verdient, zum höchſten, nur das Mitleid kluger Männer,
Wenn er voll Meiſterſchaft, voll Hochmuth, Neid und Zwiſt,
An Witz ein Polyphem, an Wahn ein Argus iſt.

1) Domandando ſi va à Roma.

2) *Horat.* in Epiſt. ad Piſones v. 438. Carm. Lib. I. Od. 24.

Ein Vogel, der unlängſt aus Teneriff gekommen,
Glich, Arigoni, [3]) dir, auch an Beſcheidenheit,
War faſt der einzige, der ſeine Trefflichkeit
Und ſeiner Stimme Reiz nicht gnugſam wahrgenommen.
Der Sänger redte nun Markolph, [4]) den Schreyer, an,
Den Häher, welchem er ſich auch nicht nähern ſollen.
Sagt, ſprach er, ob mein Ton euch recht gefallen kann:
Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden wollen?
Ich zweifle, lehrt Markolph. Euch fehlt mein Unterricht:
Von mir läßt ſich noch viel erfahren.
Die Kunſtverſtändigen, wir Häher und die Staren,
Wir Kenner loben euch noch nicht.
Folgt mir: ich ſinge fein, recht nach der Tonkunſt Gründen;
Ihr trillert fremd und falſch: man hört euch an, und lacht.

Wer immer ſich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meiſter finden.

3) Der berühmte Francesco Arigoni, welcher auf dem hamburgiſchen Schauplatze, als Larba, Coſroe, Berengario, Danao und Ircano, geſungen hat. Seiner Stimme iſt, wie man weiß, nichts, an Schönheit, zu vergleichen, als ſeine Bildung, und die beſondere Kunſt ſeiner Blicke und Geberden.

4) Der Häher, Heyer oder Holzſchreyer wird Markolphus genannt.

Die Nachbarſchaft der Buhlerey.

Die Buhlerey, die oft ſich Liebe nennt,
Erſcheint, vermummt, an einem Feſt der Freude,
Im ſchlauſten Putz, in Neadarnens Kleide,
Wovon den Werth ſie und die Jugend kennt.
Ihr Auge ſpielt, die freyen Blicke fliegen,
Wie Herz und Bruſt voll wilder Seufzer wallt:
Luſt, Vorwitz, Scherz, Bewundrung und Vergnügen
Fliehn ſchnell herzu, und loben die Geſtalt.
Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu ſehen.
Wer ſieht nicht gern, was ſo gefallen kann?
Sie neigt ſich tief, um ſchöner wegzugehen.
Da fragt die Luſt: Wo treffen wir dich an?
Entdeck' es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
Dich oft zu ſehn, wünſcht Niemand mehr, als ich.
Sie lacht und ſpricht: Wer kann ſich Nachbarn wählen?
Die Meinigen ſind mir oft lächerlich.
Zwar leb' ich weit von der verlaßnen Treue;
Matronen nur iſt, wo ſie ſeufzt, bekannt;
Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
Wohnt Selbſtbetrug, und, zu der linken, Reue.

—o—

Die Taube, der Falk und der Tauber.

Ein Blaufuß ſteigt zum neuen Raube
Aus Neſt und Wald empor, reviert in hoher Luft,
Beſchauet Berg und Thal, und ſieht in einer Gruft
Des treuſten Taubers Luſt, die ſchönſte Turteltaube.

Auf ſie ſtößt er herab, erreicht, und greift ſie bald,
Und iſt ſchon im Begriff, die Arme zu zerreiſſen,
Als ſie ihn girrend fragt: Wird dieſes Siegen heiſſen,
Wo man nicht kämpft? Erweiſe die Gewalt;
Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken ſterbe.
Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
So falle nur den großen Reiher an,
Den Adler ſelbſt, und was ſich wehren kann.

So wehre dich! verſetzt der Falk, und dräute:
So wehre dich! iſt nicht dein Schnabel gnug zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit noch Groll,
Und hat nicht Kraft, als wann er ſchnäbeln ſoll.
Es iſt ſein Stoß, die Regung ſanfter Triebe,
Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der Liebe
Für meinen Freund. . . Und wer iſt dieſer Freund?
Mein Tauber iſts: er ſchläft auf einem Zweige . . .
Man weck' ihn auf: es iſt dein Held mein Feind.
Dir ſteh er bey: ich will, daß er ſich zeige.

Das Täubchen ſeufzt: Ach nein, ich bitte, nein!
Sonſt würde nur mein Jammer größer ſeyn.
Noch ſeufzet ſie, und ſchnell erwacht der Gatte,
Er fliegt von ſelbſt dahin, wo ſie der Räuber hatte.
Mit ihr ſcheint auch der Tod ihm vor dem Würger ſchön:
Sie ſterben Hals an Hals, da der den Mord verübte.

Die heiſſe Liebe ſieht auf nichts, als das Geliebte;
Die kluge hätte nur auf die Gefahr geſehn.

Der Fiſcher und der Schatz. *)

Ein Fiſcher, der mit ſeinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
That einen ſchweren Zug. Voll Mitleid und Entſetzen
Traf er im Sack des Garns jetzt einen Todten an.
Der ſoll, ſprach er, von mir den letzten Dienſt erhalten.
Vielleicht, daß in der Todesnacht
Dieß ſeinen Schatten ruhig macht.
Wie der ums Leben kam, ſo kann ich ſelbſt erkalten.
Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen ſichern Platz,
Den nicht die hohe Fluth erreichte.
Da grub er tief, und ſchwitzt', und keichte,
Und fand im Schaufeln einen Schatz.

Der Schickung Hand iſt ſtets bereit,
Der Tugend Werke zu vergelten.
Sie ſorgt, mit gleicher Wachſamkeit,
Für jeden Menſchen, wie für Welten.

*) Dieſe Erzählung fließt aus einer Ueberſchrift des Carphyllides, die in der vom Lubin überſetzten Anthologie (L. I. Cap. XXVII. p. 81.) ſteht.

Piſces hamo aliquis in litus e ſetis bene facto projiciens,
Traxit naufragi caput crine carens.
Miſeratus vero mortuum ſine corpore, ſine ligone ferreo
Cum manu fodiens vilem erexit tumulum.
Invenit vero reconditam auri poſſeſſionem. Sane juſtis
Viris pietatis gratia non periit.

Aeſop und der Muthwillige.

Aeſop bewies zu ſeiner Zeit
Die ſchwerſte Kunſt in unſern Tagen,
Die Kunſt, die Narren zu ertragen,
Die Zunft, die immer ſich verneut.
Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
Als was er für recht neckiſch hielt,
Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
Daß er ſo meiſterlich gezielt.

Der Weiſe ſprach: Wer ſo viel kann,
Der muß auch baren Dank erlangen.
Du wirſt von Reichen mehr empfangen,
Von mir nimm dieſen Stater an.
Dort ſeh ich einen Kaufmann gehen,
Des reichen Chremes ſtolzen Sohn;
An dem laß deine Künſte ſehen,
Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit ſchneller Hand.
Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
Und, von dem Pöbel ausgepfiffen,
Dem Kerkermeiſter zugeſandt.
Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
Wie Phädrus ſchreibt: *) das weiß ich nicht.
Dieß wiſſen ich und viele Frommen:
Ein Narr iſt auch ein Böſewicht.

*) Comprehenſus namque poenas perſolvit cruce.
Phaedrus III. 5.

Der Traum eines Dervis.

Ein Dervis ſah im Traum den Himmel und die Hölle:
Hier traf er einen Mönch, dort einen König an.
In jener Welt allein erkläret unſre Stelle
Der Menſchen wahrer Werth, da nichts mehr täuſchen kann.
Er wird beſtürzt, und fragt, wie ſie dahin gekommen.
Ein Fürſt im Paradies! Das ſcheint ihm wunderbar.
Der Todes-Engel ſpricht: Er war ein Freund der Frommen.
So wie der Geiſtliche des Hofes Schmeichler war.

—o—

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem ſeiner Brüder,
Ihn quälten Reich' und Arm', und überliefen ihn,
Dem ward, wie Sadi ſchreibt, der gute Rath verliehn:
Freund, gieb den Armen nichts; ſo kommen ſie nicht wieder:
Von Reichen ſuche Geld; ſo werden ſie dich fliehn.

—o—

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegeriſches Pferd, die Luſt der Ritterſchaft,
War würdig ſeiner Zucht, und freudig, voller Kraft,
War gleich an Muth und Kunſt, an Dauer und Vermögen,
Zog aus, und wieherte Geharniſchten entgegen,
Und ſpottete der Furcht. Es hatt' aus Feld und Schlacht,
Und Wettlauf und Turnier ſtets Ehre heimgebracht.

Kopf, Schenkel, Farb' und Huf war ſchön an ihm zu nennen;
Doch zog ſein zweyter Herr, beym erſten Ringelrennen,
Ihm Hans, den Klepper, vor. So gar der Sattelknecht
Belacht des Junkers Wahl, und heißt ſie ungerecht.
Ein alter Reuter ſiehts, und ſeufzt, daß, auch in Pferden
Verdienſte ſchlecht erkannt, und nicht vergolten werden.
Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das Pferd zuletzt
In eines Fürſten Stall, der es nach Würden ſchätzt.
Der Alte hörts, und lacht, und ſpricht: Man darf nur leben;
Verdienſten muß die Zeit Recht und Belohnung geben.

—o—

Der grüne Eſel.

Es ſchöpft ein Fabuliſt aus alten Wunderzeiten,
Giebt, lenkt, und hemmt Erdichtungen den Lauf.
Erzähler halten ſich bey neuern Seltenheiten,
So gar, wie Wohlgemuth, [1]) beym grünen Eſel, auf.
Aeſopus ſelbſt lehrt oft aus Kleinigkeiten.

1) Hulderikus Wohlgemuth, im Neuen und Vollkommenen Eſopus, F. 271. nach der achtzigſten Fabel des Abſtemius. Dieſe Erzählung findet ſich auch, obwohl mit andern Umſtänden, in den ſchönen Fabeln und Erzählungen des Herrn Prof. Gellert, die jederzeit den Beyfall aller Kenner verdienen und erhalten werden.

Es wollte ſich ein nicht zu junges Weib,
Von weiſen neun und vierzig Jahren,
Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
Mit einem friſchen Stutzer paaren,
Und ihrer Nachbarin, die ungemein erfahren
Und klug war, wie Ulyß, [2]) den Vorſatz offenbaren.
Sagt, ſpricht ſie, ſagt mir doch: gefällt Leander euch?
Iſt er nicht meinem Mann, dem ſelgen Manne gleich?
Nur freundlicher, als er? Einander zu erbauen,
Soll uns der Oberpfarrer trauen:
Doch, wenn wir uns, aus keuſcher Liebe, freyn,
Werd' ich, ſagt, werd' ich nicht ein rechtes Mährchen ſeyn?
Romanenſchreiber, Liederdichter,
Und die gemeinern Splitterrichter,
Und ach! die Weiber ſelbſt, die Weiber muß ich ſcheun.
Freyt! kehrt die Nachbarin. Laßt Jeden ſchreiben, ſagen,
Ja ſingen, wenn er ſingen kann.
Es ſey ein Mährchen von acht Tagen!
Am neunten hebt gewiß ſich ſchon ein neues an,
Das ſoll mein Eſel demonſtriren.
Den färb' ich euch ſo grün, als meinen Papagey.
Dann ſoll er durch die Stadt ſpaziren,
Damit er Allen ſichtbar ſey,
Und Alle wird das große Wunder rühren.
Das träge Thier wird auf den Markt gebracht;
Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.

2) Caligula nannte die Livia, des Auguſtus Gemahlin, wegen ihrer Verſchlagenheit, Ulyſſem ſtolatum. S. Sueton, Calig. Cap. 23.

Wie? ruft man. – Können Eſel grünen?
Das hätt' ich nimmermehr gedacht. . . .
O kommt doch, ſeht! . . . Sollt' aber dieſe Tracht
Nicht mehr für edle Pferde dienen?
Doch alles iſt recht ſchön, wie die Natur es macht. . . .
Was? die Natur? Es iſt ein Werk der Kunſt. . . .
Der Kunſt? o nein, Gevatter, nein, mit Gunſt!
Er iſt das, was er iſt, und kommt uns aus dem Lande
Der grünen Eſel her. Ich weiß nicht, wie es heißt:
Doch, wenn er mir das Gegentheil beweiſt,
So gleicht im Kirchſpiel ihm kein Doktor an Verſtande. . . .
Der Herr hat Recht: ſo ſprach ein Bader, der gereiſt,
Und ein Gelehrter war. Ich habe, wider Hoffen,
In Capo Verde, ſelbſt dergleichen angetroffen.
Als Füllen ſind ſie gelb und blau,
Hernachmals grün. Ich kenne ſie genau.
Dort hielt ich anfangs auch den Mund erſtaunend offen;
Allein weit mehr, als ich in Chymia
Gar einen grünen Löwen ſah.
Ach! ſeufzt ein Weib, das gerne prophezeyte,
Das Unglücksthier! beſchaut es nur, ihr Leute!
Mir hat, vor kurzer Zeit, von grünem Vieh geträumt,
Und, leider! dieſer Traum war gar nicht ungereimt,
Denn, ſeht! er iſt erfüllt. Ein Unglück droht den Ländern,
Wo Thiere ſo die Farben ändern.
Nicht wahr? Hier ließen ſich ſchneeweiſſe Mäuſe ſehn,
Wir ſahen bald hernach die beſten Kühe ſchwinden.
Seitdem ſich um Paris die Purpurkatzen 3) finden,

3) Chats des Chartreux.

Soll auch die Falſchheit dort recht ſehr im Schwange gehn:
Kein Wunder daß daher Haß, Krieg und Mord entſtehn.

Sechs Tage zeigt er ſich den Haupt- und Nebengaſſen,
Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neubegier.
Bald aber wird auch er ſo aus der Acht gelaſſen,
Als das gemeinſte Müllerthier.

—o—

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leſer und der Dichter,
Und auch der Criticus kein zuverläßig Ohr.
So lud vor einen tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger ſagt': Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehetzt.
Beklagter: Nein; von ſeinem Gelde
War längſt das Drittheil abgeſetzt.
Der Richter ſprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es ſoll die Heirath vor ſich gehen,
Und ich will bey der Hochzeit ſeyn! *)

*) Dieſe ſcherzhafte Erzählung hat den Nikarch zum Urheber. Thomas Morus hat es ſo überſetzt:

Lis agitur, ſurdusque reus, ſurdus fuit actor:
Ipſe tamen judex ſurdus utroque magis.
Pro aedibus hic petit aes, quinto jam menſe peracto:
Ille refert: Tota nocte mihi acta mola eſt.
Aſpicit hoc judex, et, Quid contenditis? inquit:
Annon utrique eſt mater? utrique alite!

Der Hänfling des Pabſtes Johannes des drey und zwanzigſten.

Zwey Dinge haben ſich noch nie verbinden können:
Ein Weib, und recht verſchwiegen ſeyn.
Abt Grecourt ſagts. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unſchuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als fiele mir dergleichen ein.
Ihm will ich ſtets den Haß verſchwiegner Damen gönnen.
Zum ſpöttiſchen Beweis erzählt er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzählt man nicht?

Der fürchterliche Pabſt, der durch den Blitz des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Bayern, widerſtand,
Der drey und zwanzigſte Johannes [1])
War, wie Franzoſen ſind, bey Nonnen recht galant.
Galant: doch wie ein Pabſt, ohn Abgang ſeiner Würde.
Er ſprach zu Frontevaux [2]) ſehr oft den Schweſtern zu,
Theils zur Erleichtrung ſeiner Bürde,
Theils zur Beförderung ihrer Ruh.

1) Nach der Rechnung des Platina, de Vitis ac Geſtis Summor. Pontif. (1645.) p. 561. Grecourt nennet ihn den zwey und zwanzigſten. Er war ein Franzoſe, aus Cahors, und hatte ſeinen Sitz in Avignon.

2) Oder Fontevraud, Fons Ebraldi. Vergl dieſen Artikel im Bayle.

Dieß Kloſter war der Sitz geweihter Schwätzerinnen.
Die ſuchten alles auszuſinnen,
Durch ihrer Zungen Fertigkeit
Den Schutz und die Gewogenheit
Des Oberhirten zu gewinnen,
Und die Hochwürdigen gewannen ſeine Huld.
Sie war kaum reichlicher, noch ſchöner anzulegen.
Was gab er ihnen nicht! Bald Ablaß, bald Indult,
Und bald, verſchwendriſch, ſeinen Segen.
War ihnen das genug? O nein.
Wann weiß der Menſch vergnügt zu ſeyn?

Sie ließen ſich gar von dem Wahn bethören,
Den Männern beichten, ſey nicht recht,
Und von dem weiblichen Geſchlecht
Sollt' Eine ſtets der Andern Beichte hören:
Und dieſes einzuſehn, ſey auch der Päbſte Pflicht.
Er kommt auch kaum ins Kloſter wieder,
So wirft vor ihm ſich die Aebtißin nieder,
Küßt zärtlich ſeinen Fuß, und ſpricht:
O heilger Vater, hör' ein Flehen;
Laß bey dem Prieſter uns nicht mehr zur Beichte gehen!
Wir alle ſchämen uns, ihm alles zu geſtehen.
Im Wachen und im Schlaf giebts manche Kleinigkeit,
Die, Männern zu vertraun, ſich jede Nonne ſcheut.
Laß künftig uns einander beichten.
Wir ſind weit fähiger, die Sünden zu beleuchten.

Den Pabſt befremdet ſehr der Bitte Dreiſtigkeit.
Wie? ſagt er: ihr wollt Beichte ſitzen?
Ihr guten Kinderchen könnt ſonſt der Kirche nützen.
Wißt, dieſes Sacrament erheiſcht Verſchwiegenheit.

Die ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt ſchön und erhaben,
Und ihr, Geliebteſte, beſitzet viele Gaben;
Doch eine nicht, die Zuverläßigkeit.
Allein ich nehm' es in Bedenken.
Vielleicht weiß Frontevaux ſich klüglich einzuſchränken.
Iſt die Aebtißin nicht verſtändig, wie ein Mann?
Zur Prüfung will ich hier noch heut' ein Käſtchen ſenden.
Das überliefre ſich nur ihren keuſchen Händen!
Wenn ſie, nichts iſt ſo leicht, mirs wiedergeben kann;
Doch uneröffnet, merkt dieß an!
So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.

Das Käſtchen kömmt. Die Ankunft wird bekannt,
Und jeder Nonne Blick und Hand
Will, darf und muß es ſehn, betaſten und recht kennen.
Sie reiſſen ſich darum. Die Eifernden zu trennen,
Kömmt die Aebtißin, und die Nacht.
Das ſchöne Käſtchen wird für jetzt nicht aufgemacht.
Der Vorwitz quälet oft mehr, als der Alp der Sorgen.
Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Aebtißin wacht,
Voll reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.
Die Meſſe geht nun an. Gebet, Geſang und Chor
Geräth erbärmlich ſchlecht: man ziſchelt ſich ins Ohr,
Und ſingt nicht, ſondern ſchwatzt, und fragt ſich, und will wiſſen,
Warum ſie nichts eröffnen müſſen.
Die weibliche verſchleyrte Kleriſey
Verſammlet ſich noch vor der Mittagsſtunde,
Und ſtimmet, als aus Einem Munde,
Gehorſamſt der Aebtißin bey,

Daß man, obgleich der Pabſt es nicht erlauben wolle,
Das Käſtchen unterſuchen ſolle.
Selbſt unſerm Arbriſſel [3]) ſtand etwas Vorwitz frey.
Es bleibt ja unter uns: wir alle können ſchweigen.
Das eben ſoll, uns ſelbſt, jetzt die Eröffnung zeigen.
Auch kein Concilium erräth,
Daß wir im mindſten nur am Deckelchen gedreht.
Doch damit laſſen wir die Frau Aebtißin ſchalten.
Die nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt heraus.
Ein Wunderwerk hatt' ihn erhalten.
Er flattert, ſingt, entwiſcht, ſetzt ſich aufs nächſte Haus.
Da mag für ihn der Vögel Schutzgeiſt walten.

Man klopft gebietriſch an. Wer wars? .. Der Pabſt war da.
Er kam. So bald er nur den frommen Haufen ſah,
Wollt er ſein ſchönes Käſtchen ſchauen:
Denn, ſprach er, es enthält, was ihr ſo ſehr begehrt,
Die Bulle ſelbſt, die euch den Beichtſtuhl ſchon gewährt.
Allein! ... darf man auf Weiber bauen?
Ihr zaudert, wie mich deucht. Gebt her! ... Was ſeh ich itzt?
Iſt meine Bulle ſchon entflogen?
Das ſchönere Geſchlecht iſt ſinnreich und verſchmitzt,
Doch zum Geheimniß nicht erzogen.
Dem Prieſter nur geziemt, daß er euch Beichte ſitzt.

3) Robertus de Arbruſculo, de Arbriſſello, Stifter dieſes Ordens, im Jahre 1100.

Ein junges Nönnchen war dem alten Brauch gewogen,
Und ſagt': Ich liebe nicht dergleichen Neuerung;
Mein Beichtiger iſt mir ſchon gut genung.

—o—

Naſidien.

Naſidien, ein Herr von hohem Stande,
Ergrübelte ſich täglich neue Pein,
Und hielt es ſich für keine kleine Schande,
Den Bauern gleich, geſund und ſtark zu ſeyn.
Er klagte jüngſt dem Leibarzt, dem er zollte,
Ihn quälte ſtets, er wiſſe ſelbſt nicht was;
Nur wiſſ' er wohl, daß ihn nicht Hippokras,
Nicht Chokolad und Gallert heilen wollte.

Wie iſt Ihr Schlaf? hört man den Doktor fragen.
Acht Stunden lang. Noch fehlt die Agrypnie. [1])
Sie eſſen? Stark, ja bey kaum leerem Magen.
Das nennen wir, auf griechiſch, Bulimie. [2])
Ach freylich iſt der Menſchen kurzes Leben
Mit Noth beſchwert, wie Avicenna ſpricht.
Der Fraß! der Schlaf! allein Sie ſorgen nicht:
In kurzer Zeit will ich ſchon beydes heben.

1) Die Schlafloſigkeit.

2) Die Freßkrankheit.

Der Freſſer.

Ein berühmter Held im Freſſen,
Den das Schlemmen aufgeſchwellt,
Hatt' einmal zum Abendeſſen
Sich den größten Stör beſtellt.
Dieſer ward ſehr bald bezwungen;
Nur das Kopfſtück blieb ihm nach,
Das er noch nicht halb verſchlungen,
Als vom Krampf ſein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet:
Mancher holt den Arzt herbey,
Der ſogleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar ſey.

Athenaeus Deipnoſoph. Lib. VII. edit. Iſaaci Caſauboni, 1597. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poëta, haec Comicus Machon ſcripſit:

Supra modum ajunt Philoxenum,
Dithyrambicum poetam, fuiſſe
Obſoniorum voracem: cum igitur bicubitalem Polypum
Aliquando Syracuſis cum emiſſet, ac praeparaſſet, integrum
Fere, excepto capite, comediſſe: ac cruditate correptum
Peſſime habuiſſe: deinde Medicum quendam
Eum inviſentem, graviter ut illum aegrotare vidit,
Dixiſſe: *Rerum tuarum, ſi quid eſt de quo non ſtatueris,*
Statim, Philoxene, teſtamentum condito:

Alle Hoffnung iſt verſchwunden:
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in ſehr wenig Stunden
Unvermeidlich ſterben muß.

Soll die Zunge ſchon erkalten,
Die ſo vieles nicht geſchmeckt?
Freunde, bin ich zu erhalten?
Oder werd' ich nur geſchreckt?
Doch, iſt euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausſpruch feſt:
Ach ſo reicht mir unverzüglich
Meines Fiſchgens Ueberreſt.

Hora namque ſeptima tu moriturus es:
Philoxenumque ſubjeciſſe: Ad finem perducta mihi ſunt omnia,
O Medice, ac jamdudum recte diſpoſita:
Dithyrambos relinquo, Deorum virtute, in aetatem
Virilem adultos, ac coronatos omnes:
Hos Muſis coalumnis meis dedico:
Curatores illorum eſſe volo Bacchum, ac Venerem:
Teſtamenti mei tabulae id declarabunt: ac quandoquidem
Timothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet,
Et transvehendus ad Lethes ut fretum accedam, inclamat,
Accerſitque Parca tenebricoſa, cui mos gerendus eſt,
Ut cum meis rebus omnibus procurram ad inferos,
Quod Polypi reliquum eſt, mihi vos date.

Turpill.

Turpill, der reiche Filz, gab einmal, doch im Traum,
Ein königliches Mahl, und hatte funfzig Gäſte.
Aus Cypern war der Wein bey dieſem Freudenfeſte.
Der Schüſſeln Menge fand nicht auf der Tafel Raum.
Zugleich ſieht er ſich ſelbſt im beſten Stutzerkleide.
Wie krümmt und quälet ſich der ächzende Turpill!
Ihn wecken Geiz und Angſt. Gleich ſchwört er tauſend Eide,
Daß er, ſo lang' er lebt, nicht wieder träumen will.

—o—

Lyſimachus und Philippides.

Als Witz zu Würden half, die Weisheit der Poeten
Ein Recht an Gunſt und Glück beſaß,
Und mancher König ohn' Erröthen
Gedichte ſchrieb, und Dichter las,
Ward zu des Hofes Ehrenſtufen
Philippides vom Lyſimach berufen.

Nimm, ſprach der Held, an meiner Länder Heil,
An allem, was ich habe, Theil!
Philippides verſetzt: So müßt' ich mich bequemen,
An Vielem, Vielem Theil zu nehmen.
Doch was du mir beſtimmſt, verehr' ich dankbarlich;
Nur mit Geheimniſſen, Monarch, verſchone mich.

Abdallah.

Abdallah, Haſſans Sohn, der vor dem Großvizier,
Wie vor dem Mahomet, ſich bis zur Erde krümmte,
Fleht um ein reiches Amt, das der dem Seraskier,
Dem Paſcha Bajazet, freundvetterlich beſtimmte.
Ihn hört der Großvizier, und ſagt geſchwinde: Nein.
Er dankt. Wie? Dein Geſuch wird gänzlich abgeſchlagen!
Abdallah kniet, und ſpricht: Die Huld iſt ungemein,
Daß ich nicht harren darf, da ſie mirs gleich verſagen. *)

—o—

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der faſt Aeſop, an Wuchs und Bildung, glich,
Ging luſtig an den Strand, warf ſchnell ſein Kleid von ſich,
Sprang muthig in den Strom, und ſchwamm recht meiſterlich.
Indeſſen kommt ein Dieb, beſtielt den ſichern Schwimmer,
Der nach der Taucherkunſt mit Fluth und Wellen ſpielt.
Frontin vertieft, erhebt und wirbelt ſich noch immer,
Und rudert ſich zurück, gereinigt und gekühlt.

*) Nihil aeque amarum, quam diu pendere. Aequiore quidam animo ferunt praecidi ſpem ſuam, quam trahi. Plerisque autem hoc vitium eſt, ambitione prava differendi promiſſa, ne minor ſit rogantium turba. Quales regiae potentiae miniſtri ſunt, quos delectat ſuperbiae ſuae longum ſpectaculum: minusque ſe judicant poſſe, niſi diu multumque ſingulis, quid poſſint, oſtenderint. Nihil confeſtim, nihil ſemel faciunt. Injuriae illorum praecipites, lenta beneficia ſunt. *Seneca*, Lib. II. de Beneficiis, C. V.

Da ſieht er bald, beſtürzt, daß ſeine Kleider fehlen.
Ein Andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt;
Er aber ſagte nur: der Frevel geht doch weit.
Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu ſtehlen?
Dem Schelm gebührt ein Fluch für ſeine Mauſerey;
Doch darf der Teufel ihn darum nicht eben holen;
Nur wünſch' ich, daß das Kleid, das er mir weggeſtohlen,
Ihm ſo gerecht, als mir, an Bruſt und Rücken, ſey!

—o—

Melſon.

Der Dolmetſch, welcher oft mehr Sprachen, als er wußte,
Vor ſeiner Königin *) ſogleich erklären mußte;
Der ſchlaue Melſon fand durch ſeine Munterkeit
Den Rath, den nur der Witz verleiht.
Einſt kommt aus Indien ein ſchwarzer Abgeſandter,
Erſcheinet vor dem Thron, und fängt den Vortrag an,
Den er nicht überſetzen kann;
Denn keine Sprache war dem Melſon unbekannter.
Doch hilft die Liſt ihm aus. Ihm winkt die Königin.
Er nähert ſich, und ſpricht: Dieß iſt der Rede Sinn:

Großmächtigſte, dein Ruhm dringt bis in unſre Gränzen.
Nur dich verehrt ein jeder Theil der Welt.
Wo ſollte nicht, in Marmor aufgeſtellt,
Dein Bild und Lob den ſpätſten Enkeln glänzen?

*) Anna von Oeſterreich, Gemahlin Königs Ludewig des Dreyzehnten von Frankreich, und Regentin zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Großen.

Es iſt dir Brama hold. Zur Ehre ſchuf er dich.
Dein Anblick, wie dein Geiſt, iſt mehr als königlich.

Dieß hört Tavernier, der ſich im Saal befand.
Des Fremden Sprache war ihm ganz genau bekannt;
Er hatte, wie man weiß, von ſeinen vielen Reiſen
Mehr, als ein Stammbuch, aufzuweiſen.
Er ſagte: Königin, was Melſon jetzo ſpricht,
Das redte der Geſandte nicht.

Wer wird, ſprach Melſon drauf, den Miſchmaſch wiſſen wollen?
Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.
Die Königin verdient das Lob;
Und hat ers nicht geſagt, ſo hätt' ers ſagen ſollen.

—o—

Hobbes.

Die meiſten hüten nur die Sätze, die ſie erben,
Wie einen todten Schatz, den niemand größer macht.
Sie ſammlen, was man meynt, und blättern Tag und Nacht,
Bis ſie, ſich unbekannt und unentwickelt, ſterben.
Ihr unfruchtbarer Witz hat nichts hervorgebracht.

So iſt ein Hobbes nicht erfahren.
Er irrt zwar oft, doch hat er ſelbſt gedacht.
Des ſtolzen Britten Lehrer waren
Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.
Die las er ſtets mit Wahl und Unterſchied.

Er wäre, ſagt' er oft, wohl nie geſchickt geweſen,
Die Dinge tiefer einzuſehn,
Die Schulgelehrte halb verſtehn,
Hätt' er ſo viel, wie ſie, geleſen. *)

—o—

Criſpin von Paß. **)

Ein kleiner Eigenſinn ſey Künſtlern gern verziehen!
Ich ſetze mit Bedacht: ein kleiner Eigenſinn;
Denn allen, die ſich nicht um Kunſt und Witz bemühen,
Dem groben Theil der Welt, geh' auch der größte hin!

*) Lectio ejus pro tanto aetatis decurſu non magna; autores verſabat paucos, ſed tamen optimos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant. Ingentem librorum ſupellectilem, qua ſuperbiunt Bibliothecae, non magnifecit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium inſiſtentes veſtigiis, vix extra tritas calles et ſemitas ab ipſis, quorum tutelae et regimini ſubſunt, praeſtitutas evagari audeant; cum etiam qui omnem illam Scriptorum varietatem, qua artes et ſcientiae exultant, diligentius introſpiciat, ubique inveniet eiusdem rei repetitiones infinitas, tractandi modis diverſas, inventione praeoccupatas, ut omnia primo intuitu numeroſa, facto examine pauca reperiantur. Quin et illud ſaepe dicere ſolitus eſt, quod, ſi tantum libris incubuiſſet, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laboraſſet. *Vita Thomae Hobbes*, p. 112.

**) Criſpin de Paß, von Cöln, iſt ein berühmter Schüler des Theodor Cornhardts, der zur Zeit des alten Meiſters Cornelius Cort, welcher der größten Mahler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch ſeine ſinnreichen Gedichte, und ſeine Schrift von der Religionsfreyheit wider den Lipſius ſich Lob erwarb. Cornelius Blomart, ein Kupferſtecher, von welchem die Franzoſen, ſo

Ein Künſtler, welcher ſich des Griffels Ruhm erworben,
Der einen Ridinger, und Schmidt, und Preißler ziert,
Entwarf nicht leicht das Bild der Fürſten, die verſtorben,
Noch der Gelehrten Bild, eh ſie der Tod entführt.
Die meiſten wußten nicht die Urſach anzugeben,
Bis einſt ich weiß nicht wer ſie von ihm ſelbſt erfuhr:
Der Fürſten achtet man nicht länger, als ſie leben,
Und der Gelehrte gilt nach ſeinem Tode nur.

—o—

Die Undankbarkeit des männlichen Geſchlechts.

Mit Lauretten, ſeiner Freude,
Sitzt am Alſterfluß Tiren,
Wo ſie, auf der nächſten Weide,
Zweene Spatzen buhlen ſehn.

Voll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer ſchnell von dannen fliegt.

Sieh, ach ſieh doch! ſpricht Laurette,
Iſt der Undank zu verzeihn?
Der jetzt wegflog, wird, ich wette
Ganz gewiß das Männchen ſeyn.

wie von gedachtem Cort die Italiener, nicht wenig erlernt, iſt ein Schüler dieſes Criſpin de Paß geweſen. S. Sandrarts deutſche Academie der Bau- Bild- und Mahlereykünſte, im dritten Buche des zweyten Theils, S. 357.

Adelheid und Heinrich, oder die neue Eva und der neue Adam.

Erſte Erzählung.

Nichts ſchmeckt ſo ſchön, als das geſtohlne Brod.
Ein Sprichwort ſagts, das ich nicht falſch befinde.
Man prüfe ſich! Liegt etwan im Verbot
Die ſtärkſte Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angeſehn,
Wenn uns der Arzt ihn ernſtlich unterſaget:
Und mancher wird was ſtrafbares begehn,
Nur weil ſein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn' ich nicht der Eva Vorwitz ſchön;
Doch gleiche Luſt verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erſte Mutter ſchmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So ſprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
Sein junges Weib in ſtrengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zuverſicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie benannte.
Wie ſollt ich doch, ſo fing ſie nochmals an,
Aus Lüſternheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
In ſolche Noth, wie ſie, geſtürzet haben?
Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht ſo bald;
Wer würde wohl jetzt einer Schlange trauen?
Ach Schade doch! die ſchlüpfrige Geſtalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.

Nein, auf mein Wort! die Aepfel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Evchen zu verführen.
Was hat die Frucht, das uns ſo ſehr gefällt?
Iſt ſie ſo ſüß, und muß man ſie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum iſt nicht ihr Fall geweſen:
Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von dieſem Baum die Frucht nicht abzuleſen.
Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
Das gar nicht ſchön, ja widrig ſcheint, verlangen,
Mein kluges Weib, du würdeſt weder ruhn,
Noch fröhlich ſeyn, bis du dich auch vergangen...
Wer? ich? mein Herr!.. Ja, freylich, eben du.
Beſinne dich: ſonſt wag' ich eine Wette...
Geſagt, gethan... Die Frau ſetzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld ſich ſchon verdoppelt hätte.

Beſchäme denn die Even unſrer Zeit;
Die Probe ſoll nichts ſchweres in ſich faſſen.
Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,
Das haſt du ſtets freywillig unterlaſſen.
Wem iſt nicht hier der Entenpfuhl bekannt,
Die dir, wie mir, ſo ſehr verhaßte Lache,
Wovon du ſonſt die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüſtern mache.
Nur dieſen Pfuhl verwehrt dir mein Gebot:
Gehſt du ins Bad, wie ſonſt, dich abzukühlen,
So hüte dich, in ſeinem Schlamm und Koth,
Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.

Ich ſehe ſchon, das gehſt du lächelnd ein;
Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
Doch ſoll auch dieß dir bald erlaubet ſeyn;
Denn mein Geheiß ſoll nur vier Wochen währen. . .

Vier Wochen nur? Wie kurz iſt dieſe Zeit!
Wer meidet nicht von ſelbſt die garſtge Pfütze?
Fürwahr! mein Mann iſt heute nicht geſcheidt,
Und weiß noch nicht, daß ich Verſtand beſitze.
Ich nehme mir ſchon Kleid und Kopfputz aus;
Die Wette wird mir mehr als dieſes bringen.
Mir ſoll gewiß der nächſte Hochzeitſchmaus
Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So ſchmeichelt ſich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie ſonſt, vorübergehen;
Da wird der Sumpf nur ſeitwärts angeſehen:
Dient auch ein Sumpf zur Luſt, zum Zeitvertreib?
Doch bleibt ſie bald bey dieſer Pfütze ſtehen.
Sie iſt damit zum erſtenmal vergnügt;
Den dritten Tag ſpazirt ſie auf und nieder;
Am vierten ſcheint, was dort von Moder liegt,
Der Adelheid viel weniger zuwider.
Bald reizet ſie ſo gar das trübe Grün;
Sie fängt faſt an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
Begeiſtert ſie mit nie geſpürten Freuden.

Des Menſchen Herz wird ſtets ein Räthſel ſeyn;
Groß iſt ſein Muth, noch größer ſeine Schwäche.
Ich ſchließe hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mindſten halb, wenn ich von Menſchen ſpreche.

Begier und Wunſch nimmt ſtündlich bey ihr zu.
Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
Der Vorwitz wächſt; er bringt ſie aus der Ruh,
Und ſtört ſie oft des Nachts im erſten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag vorbey,
In ſtummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forſcht. Die Zofe war getreu:
Sie ſind allein; und wer kann ewig ſchweigen?
Sie hatte ſonſt ihr alles anvertraut.
Jetzt, da ſie ihr die Wette vorerzählet,
Lacht ungeſcheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieſes ihr verhehlet.
Sie ſpricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,
Und baden ſich am erſten ſchönen Morgen.
Ein ſolcher Leib, ein herrſchendes Geſicht
Läßt Häßlichen die Knechtſchaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieſer Fußzwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, ſchließe;
So denk ich dieß: Dem Weib' iſt hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
Erweiſen ſie ein echtes Frauenherz!
Ein hoher Geiſt iſt ſelten zu geduldig.
Was andre ſchreckt, iſt ihm ein bloßer Scherz;
Sie ſind der Welt ein großes Beyſpiel ſchuldig.

Der Morgen kommt; die Schöne geht aufs Feld,
Bemerkt den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
Weil Furcht und Geiz den Fuß zurück ihr hält,
Will gleich die Luſt ihn hier ins Waſſer leiten.

Sie kommt zuletzt an den bemoſten Rand,
Und hatte nur ihr Hannchen mitgenommen.
Die hält ſie auf, und zeigt ihr mit der Hand
Der Enten Zug, die ſchwimmend näher kommen;
Wie dieſe taucht; wie jene ſchnatternd ruht;
Wie im Moraſt die gelben Schnäbel ſpielen;
Und dieſes macht der Dame neuen Muth,
Von ſolchem Scherz den ſeltnen Reiz zu fühlen.
Sie ſagt: Wohlan! den Spaß verſtatt' ich mir;
Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
Ich darf den Sumpf, ſtünd' auch mein Heinrich hier,
Zum wenigſten mit einer Zeh berühren.
Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
Der tröſte mich für die verſäumten Tage!
Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
Dafern ich mich vergeſſ', und weiter wage.
Der Anſchlag wird behutſam ausgeführt,
Nichts will ſie ſonſt, als den Pantoffel, netzen,
Und dreymal nur. Die Reue, die ſie ſpürt,
Heißt ſie den Fuß von ſelbſt aufs Trockne ſetzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hannchen an, und lacht,
Hat Ihnen doch kein Prieſter das befohlen.
Was iſt es denn, das Sie ſo ſchüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.
Sie ſetzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erſt die Ehre;
Doch ſoll es nicht hiemit gemeynet ſeyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt dieſem Schlangenrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgeleget.
Der ſchönſte Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der ſeiner werth iſt, träget,
Entblößet ſich, und rennet durch den Koth,
Vertiefet ſich, und plätſchert in der Lache,
Und wühlt und forſcht, ob Vorwitz und Verbot
Den Ekel ſelbſt zur Luſt und Freude mache.

Der Mann, der ihr von ferne zugeſehn,
Den weder ſie, noch ihre Zof', entdecket,
Wiſcht jetzt hervor, und eilt, ihr nachzugehn,
Da ſein Gemahl noch in dem Pfuhle ſtecket.
Sie ſpringt heraus; er aber hält ſie an,
Und ſpricht: Mein Schatz, ach ſchone deiner Füße!
Vergieb es mir, wenn ich mich nicht beſann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fließe.
Entfliehe nicht; die Lache ſchenk' ich dir;
Fahr immer fort, ſie deiner Luſt zu weihen.
Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
Der Even Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zweyte Erzählung.

Die arme Frau erblaſſet, ſeufzt und ſchweigt;
Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
Allein ihr Aug', ihr wildes Auge, zeigt,
Daß nichts, als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche ſchreibt, das weibliche Geſchlecht
Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
Und es beſitz' ein angebohrnes Recht
Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
O wüßten wir nur unſre gnug zu kennen!
Wie? Iſt denn nicht auch die Empfindlichkeit
An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie ſchweigt und geht in ihr Gemach zurück.
Dort läßt ihr Leid die erſten Zähren fließen.
Ihr Hannchen folgt, und weiſſagt ihr das Glück,
Der Rache Luſt in kurzem zu genießen.
Und ſie verſetzt: Mein Mann verfahre nur
Nach jedem Punkt der übereilten Wette!
Ich räche mich. So will es die Natur,
Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette.
Nichts übertreff' auch jetzt die Frauenliſt,
Nichts meine Kunſt, mich glücklich zu verſtellen,
Und einem Herrn, der ſo unfehlbar iſt,
Die weitre Luſt zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet ſich, nach ihres Spiegels Rath,
Den blöden Blick, die traurigen Geberden,
Schleicht zum Gemahl, und ſagt, die Miſſethat
Sey ewig werth, vermaledeyt zu werden,
Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigenſinn,
Wie ſehr auch ich der Even angehöre.
Verdamme mich, mein Richter; denn ich bin
Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.

Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
Die Weiber ſelbſt, die ich beſchäme, fliehen,
Und auf ein Jahr, in einſamer Geduld,
Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Heinrich.

Nein, Adelheid. Die Buße, die du wählſt,
Iſt unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlſt;
So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geiſt der Tugend, die dich ziert,
Darf gegen mich ſich der herunterlaſſen?
Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm verliert,
Iſt es genug, willſt du ſie nur nicht haſſen.

Heinrich.

O ſtelle doch das ſpröde Scherzen ein.
Das erſte Weib verdient', und fand Erbarmen.
Du gleicheſt ihr. Ich will dein Adam ſeyn,
Und troſtreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Heinrich.

Iſt dieſes mehr, als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernſt aus dieſem Abſchiedsgruße.
Nur Reu und Leid beſchäftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Buße.

Er fleht, er droht. Was hilft ihm Drohn und Flehn?
Sie will ſich nun in Trauerkleider ſtecken.
Des Zimmers Wand, das ſie ſich auserſehn,
Muß man ſogleich mit ſchwarzem Boy verdecken.
Er läßt ſie dort, ſucht Spiel und Zeitvertreib,
Geht auf der Jagd mit kriegeriſcher Hitze,
Und denkt vielleicht, daß ein verdrüßlich Weib
In Monatsfriſt viel Eigenſinn verſitze.
Doch weil ſie jung, ſchön und gefällig war,
Fällt ihm es ſchwer, jetzt ohne ſie zu leben.
Er ſtellt ſich ihr die erſte Woche dar,
Und bittet ſie, den Vorſatz aufzugeben.
So ſchmeichelhaft, unehelich verliebt,
So buhleriſch erklärt er ſeine Klagen,
Daß nur die Luſt, die Rach' und Schalkheit giebt,
Sie fähig macht, ihm alles abzuſchlagen.

Adelheid,

Ein volles Jahr bleibt meiner Buße Ziel.
Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
Da ich ſo ſehr dem klügſten Mann gefiel,
Wie muß ich jetzt ihm niederträchtig ſcheinen?

Ich lieb', ich ehr', und dennoch meid ich dich;
Ich wußte mir nichts ſchwerers aufzulegen.
Gedenkeſt du, noch übers Jahr, an mich,
So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
Die man verſucht, iſt ſchon dem Fehltritt nah.
Das hätt' auch ich recht überlegen ſollen.
O daß ich nicht auf dieſe Wahrheit ſah!
O daß du mich ſo hart verſuchen wollen!

Heinrich.

Wie wunderbar iſt deine Phantaſey!
Wie laſſen ſich die ſchlimmen Folgen hindern?
Entdecke mir, ob ich vermögend ſey,
Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.

Adelheit.

Vermögend? Du? Mein Retter und mein Mann!
Es kann durch dich, doch wird es nicht geſchehen.
Gäb' ich dir gleich ein ſichres Mittel an,
So würdeſt du dich nicht dazu verſtehen.
Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
Dich viel zu hoch; mir mußt du dich erniedern.
Fall' auch ſo tief, als ich gefallen bin.
Nur dieſe Gunſt kann meine Lieb' erwiedern;
Nur dieſer Gunſt, Herr, ſetz' ich alles nach.

Heinrich.

Noch kann ich nicht die Rettungsart ergründen.

Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig ſchwach.
Laß mich in dir auch einen Adam finden.

Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
Das thu ihm nach. Das hebt den Zwiſchenſtand,
Und bringet uns in eine gleiche Würde.
Was ich jetzt will, verletzt nicht Pflicht noch Recht,
Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
Das männliche, das weiſere Geſchlecht
Vom eitlen Stolz zur Demuth ſich bekehre.

Heinrich.

Was ſoll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
Zwölf Faden nur aus meinem Rocken ſpinnen.

Heinrich.

Wie nenn' ich dich? halb oder ganz geſcheidt,
Da du es wagſt, mir dieſes anzuſinnen?
Gewiß, dir träumt. Du redeſt fieberhaft.
Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
In kürzrer Zeit läßt ſich die Wiſſenſchaft
Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Dritte Erzählung.

Der Frauenliſt, dem Eigenſinn getreu,
Flieht Adelheid ſo gar der Ehe Schatten;
Doch liefert ihr und ihrer Gleißnerey
Der zwölfte Tag den ſehnſuchtvollen Gatten.

Der Flüchtling ſelbſt, den die Gewalt verbannt,
Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glücke;
Doch ſieht er dann ſein offnes Vaterland
Mit mindrer Luſt, als Heinrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romaniſch vor,
Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
Verhüllſt denn du in einen Trauerflor,
Was würdig iſt, ſich Menſchen aufzuklären?
Das war galant, ſchlau wie ein Lobgedicht,
Und führte bald zu ausgeſchmückten Sätzen:
Allein umſonſt. Ihn irrt, ihm widerſpricht
Der Zähren Witz, die ihre Wangen netzen.

Heinrich.

Du weinſt! warum?

Adelheid.

Jüngſt ſagteſt du, mir träumt.
Ach! du haſt Recht, auch wann du mich betrübeſt.
Was ich verlang', iſt freylich ungereimt;
Doch deſto mehr bezeugt es, daß du liebeſt.
Der Even Reiz zwang ihren armen Mann,
So Paradies als Leben zu verſchmähen:
Ich ſpreche dich nur um zwölf Faden an;
Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erflehen.
Gleichgültiger, dein Herz entlarvt ſich mir,
So ſehr es auch die Reden noch verhehlen:
An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
Wo nicht, mir ſelbſt, für dich, an Schönheit fehlen.

Sie knirſcht bethränt, kehrt ſich von ihm zurück,
Und zeigt den Ernſt gebietriſcher Gedanken.
Kein Wort verſöhnt ihr Aug' und ihren Blick:
Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
Er ſchweigt, und ſinnt, neigt, und entfernet ſich,
Und denkt, die Frau mißbrauchet ihre Gaben:
Ihr Grillenfang iſt mehr als lächerlich;
Die Rednerin will mich zum Beſten haben.
Das geht zu weit: die Abſicht merk' ich ſchon.
Doch ich bin Herr; mich muß man ſo nicht trillen.
Man laſſe nicht, das lehrt uns Sirachs Sohn,
Dem Waſſer Raum, dem Weibe ſeinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
Hört er nicht auf, ſein Schickſal zu verfluchen,
Als ungefähr die Schwiegermutter kam,
Frau Hildegard, die Tochter zu beſuchen.
Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
Sie ſoll, ſpricht er, noch heute mit uns ſpeiſen,
Und kitzelt ſie der edle Witwenſtand;
So kann Ihr Kind ſchon morgen von mir reiſen.

Die Alte ſtutzt, ſinkt faſt in Ohnmacht hin,
Und ſagt zuletzt: Man wird ſie ſchon bewegen;
In dieſem Zwiſt dien' ich zur Mittlerin,
Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.
O ſchlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
Von ſolchem Paar, und ſolchen gleichen Sitten!
Sie ſpricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
Ward nie ſo ſchön von Töchtern widerſtritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein:
Sie werd' ein Spott für beyderley Geſchlechte,
Er weigre ſich, ſchwach, und ihr gleich zu ſeyn:
So ſchimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!
Was hab' er wohl, da ſie ihn ſo verehrt,
Mit ſeinem Sumpf, mit ſeiner Wette wollen,
Als daß ſie ſich, durch Sicherheit bethört,
Vor aller Welt recht ſehr vergehen ſollen?
Iſt, fährt ſie fort, mein Heinrich nun ein Held
In aller Liſt, die Even zu berücken;
So laß er ſie dem Hohn nicht ausgeſtellt,
So lern' er ſich in Adams Rolle ſchicken.
Er halte nur ſein ſtolzes Siegesmahl:
Ich faſte heut; er wird es mir vergeben.
Doch weil er mir zu reiſen anbefahl,
So reiſ' ich gern, und eil' ins Kloſterleben.
Was denken Sie? Dem Falſchen ſchreib' ich noch.
Verdienet er dieß letzte Freundſchaftszeichen?
Ich bin zu weich. . . . Sie ſelber werden doch
Ohn' Aufſchub ihm dieß Schreiben überreichen:
„Geſtrenger Herr, die Scheidung geh' ich ein;
„Doch Schönern nur gönn' ich, was ich beſeſſen.
„Sie leben wohl! Das Kloſter wartet mein;
„Ich kann die Welt, ach könnt' ich Sie vergeſſen!

Sie bringt den Brief, und klagt, wie ihr Bemühn
Genug verſucht, allein vergeblich worden.
Es war bey ihm der Bruder Cöleſtin,
Ein guter Mönch vom Franciſkaner-Orden,

Ein Beichtiger, der, wider Andrer Art,
Das Kloſter halb, die Weiber ganz regieret,
Dem Hildegard vertraulich offenbart,
Was Adelheid zur Buß' und Zelle führet.

O, ruft er aus, wie glücklich iſt ihr Kind!
Gewiß, ſie weiht ſich meiner Seelenpflege.
Ich wette drauf . . . Wie unerforſchlich ſind,
Wie wunderbar der weiſen Schickung Wege!
Der Sünde Bild, ein unflathvoller Sumpf,
Veranlaßt ſie zu ihrer frommen Rache.
Dem Heiligen dient dieſes zum Triumph:
Den Pfuhl nenn' ich die Sanct-Franciſkus-Lache.

Der Lehrer ſpricht, die Alte horcht, und keicht,
Der Mann entwiſcht, vertieft in Sorg und Fehde,
Und, als er kaum ſein Kabinet erreicht,
So hält er dort ſich dieſe ſchöne Rede:

Die meinen Kuß verſchwenderiſch vergilt,
Wie will mich die, wie kann ich ſie, verlieren?
Das ſchöne Weib! Hier hab' ich noch ihr Bild,
Das gab ſie mir, abweſend mich zu rühren.
Dieß Bild iſt ihr in jedem Vorzug gleich,
An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
So lächelt ſie: ſo ſchlau, ſo feuerreich
Sind Aug und Blick, und ſo gewiß zu ſiegen.
Wie iſt ihr Witz ſo ähnlich der Geſtalt,
Schön ohne Kunſt, die Freude muntrer Herzen;
Hab ich allein die traurige Gewalt,
Den ſchweren Stolz, das alles zu verſcherzen?

Uns Männer ſchimpft, was Adelheide bat.
Hilft falſcher Ruhm? entehret fälſche Schande?
Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
Und ſchadet es dem deutſchen Vaterlande?
Die Einfalt macht, daß ländlich ſittlich heißt.
Ein weiſer Mann iſt Schöpfer ſeiner Sitten;
Und immer hat ein unerſchrockner Geiſt
Dem Wahn getrotzt, das Vorurtheil beſtritten.
Aegypten war die Zuflucht der Vernunft,
Wo Griechen ſelbſt, als Weisheitſchüler, lebten;
Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Zunft
Geſchäfte trieb, und ihre Männer webten? [1])
Zu meinem Glück iſt mir mein Evchen gut:
Sie hat mir ja nichts ſchweres aufgeladen.
Es hätte mir ein Weib von ſtolzerm Muth
Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
Am Manzanar [2]) müßt' ich jetzt ritterlich,
Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zerfetzen,
Und ließe ſelbſt, ſo wie ein Roderich,
Den ſtärkſten Stier auf meine Lanze hetzen.

1) Apud hos foeminae quidem negotiantur cauponanturque et inſtitoriis operis vacant: viri autem intra domos texunt. *Herodot.* Lib. II. p. m. 54.

2) Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallaſt ſteht, hat Philipp der Zweyte, mit großen Koſten, eine breite und lange Brücke erbauen laſſen, unter welcher man, faſt das ganze Jahr durch, den *Mançanares* entdeckt, einen Fluß, den ſeine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Anſehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt, und vielleicht ſo poetiſch beſungen zu werden, als der ſtolze Tagus. S. *Voyage d'Espagne* (à Cologne 1666.) p. 41.

Ich ſpinne nur, und ſelbſt Alcides ſpann.
Für dieſesmal will ich die Sache glauben.
Der war doch auch ein braver Edelmann,
Und ließ ſich nie von alten Junkern ſchrauben.
Es ſey gewagt! Es mag der Leute Wahn
Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
Und, wenn er will, mich den geneckten Hahn,
Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
Damit ihr Scherz ſich nicht unleidlich macht,
Lach' ich zuerſt, ihm ſelbſt zuvorzukommen,
Weil man nicht lang' um ein Verfahren lacht,
Wenn der nur lacht, der ſolches vorgenommen.
Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupreſſen.
Wie ſchmeichelt mir, was deine Treue ſchreibt:
„Ich kann die Welt, ach könnt' ich Sie vergeſſen!"

Er eilt zurück, und ſchwört der Hildegard,
Es ſoll ihm nun die Wittwe nicht entfliehen:
Er ſey bereit, in ihrer Gegenwart
Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie ſäumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
Sie ſchlägt, entſtellt, die ſchönen Augen nieder.
So bald ſie ihn vor ihrem Rocken ſieht,
Erholt ſie ſich, blickt auf, und lächelt wieder.
Die Liebe lenkt, unſichtbar, ſeine Hand,
Sie zählt mit ihm die Faden, die ſie ſpinnen,
Und, als ſich nun der zwölfte Faden wand,
Kömmt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet ſie vor Luſt,
Als Heinrich ihr den ſchlanken Leib umſchlinget,
Und wiederum der lang' entbehrten Bruſt
Mit Ungeduld der Ehe Weihkuß bringet.
Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das Verlangen.
So haben ſich, nach überſtandner Qual,
Einſt Pamela und ihr Gemahl umfangen.

Sie ſpricht: Nein, Herr, was du für mich gewagt,
Beſchämt dich nie: ich ſchwör' es bey der Liebe.
Es zeigt dein Herz, das ſich dem Wahn verſagt,
Voll Großmuth iſt, und würdig edler Triebe.
Die meiſten drückt der Klügler Vormundſchaft,
Bis an den Tod, mit meiſternden Geſchwätzen:
Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
Der Weiber Ruf in Sicherheit zu ſetzen.
Nur dieß Geſpinſt ſoll mir ein Reichthum ſeyn.
Dieß Pfand der Gunſt will ich mit Gold umwinden.
Du wirſt es ſtets, an einem Edelſtein,
Auf meiner Bruſt, in Liebesknoten, finden.

Die Rede floß mit froher Hurtigkeit.
Der finſtre Boy wird eilends abgenommen.
Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeitkleid,
Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.
Ihm, deſſen Herz von gleicher Sehnſucht brennt,
Vergeht die Furcht, daß man ſie höhniſch richte;
Doch ſchreibet er an Schälke, die er kennt,
Von Beyder Fall, recht ſinnreich, die Geſchichte:

Doch nicht ſo ſchön, als Bodmer ſie erzählt,
Der maleriſch, ſtark oder ſcherzhaft, denket,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunſt mir Schuld und Buße ſchenket.

Noch täglich ſiegt der Schönen Eigenſinn.
Der Liebe war die Blindheit immer eigen,
Daher man ihr, zur ſteten Führerin,
Die Thorheit gab. Auch Heinrich kanns bezeugen.

Er ſchrieb zugleich: Hätt' Einer Recht und Witz,
Das erſte Paar in ihnen zu belachen;
So lad' er ihn auf ſeinen Ritterſitz,
Gemeinſchaftlich ſich dieſe Luſt zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
Man müſſ' jetzt ihn für Adams Sohn erkennen,
Ein jedes Weib, und Grimhild ſelbſt, geſtand,
Man müſſe ſie der Even Tochter nennen.

—o—

Der Falk.

Wem iſt dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt,
Hetrurien, der Künſtler Vaterland,
Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
Recht ſinnreich iſt, Berg, Thal und Buſch zu ſchmücken,

Und Wahl und Kunſt, durch edelmüthgen Fleiß,
Der Schöpferin klug nachzuahmen weiß?
Der Arno ſah hier ſonſt an ſeinem Schilfe
Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hülfe,
Und noch erblickt ſein reizendes Revier
Der Schönen Schar und Lieb' und Luſt mit ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
Ein ſchönes Weib, voll Stolz, und Trefflichkeiten.
Es war nur ſie dem Wunder aller Welt,
Der Venus gleich, die Coſmus [1]) aufgeſtellt.
Sie war es nur, die Aller Sehnſucht übte,
Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
Frau Silvia, [2]) für die ſo manche Nacht
Der Stutzer Volk geſeufzet und gewacht,
Und, ſchlief es ja, mehr als ihr Ehegatte,
Zum langen Traum nur ſie gewünſchet hatte.

1) Die mediceiſche Venus ſtand ehemals im mediceiſchen Palaſte zu Rom, von wo ſie, zu Zeiten des Pabſtes Innocenz XI. auf des Großherzogs Coſmo III. Befehl, nach Florenz gebracht, und in dem koſtbaren Zimmer, la Tribuna, aufgeſtellet worden. S. Keyßlers Reiſen, im erſten Theile, S. 499.

2) Monna Giovanna, beym Boccaz und Sanſovin: Madame Clitie beym La Fontaine.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
Kein Einziger dem edlen Friederich. 3)
Nicht nur ſein Gut, er hätte ſelbſt ſein Leben,
Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
Er wußte wohl, das Geld erkauft den Sieg
Unzweifelhaft, ſowohl in Lieb', als Krieg,
Sprengt Schlöſſer auf, kann Wall und Burg erſteigen,
Wiegt Wächter ein, macht Knecht und Mägde ſchweigen,
Und wiederum, ſchnell wie das Spiel ſich dreht,
Den Knecht, die Magd verführeriſch beredt.
Nichts lockt ſo ſehr von Allem, was wir kennen;
Nichts auf der Welt iſt freundlicher zu nennen.
Avidien! 4) dir lacht in der Natur
Nichts, als das Geld: ſonſt alles lächelt nur.
Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz, und an Freude,
Dem Sonnen-Erz, der beſten Augenweide.
Doch Friederich war kein Avidien:
Nur Silvia war ihm auf Erden ſchön.

3) Un giovane chiamato *Federigo* di Meſſer Philippo *Alberighi*, in opera d'arme et in corteſia pregiato ſopra ogn' altro donzel di Toſcana. *Boccaccio*, Giorn. V. Nov. 9. v. Iſtoria del Decamerone ſcritta da D. M. *Manni* (in Firenze, 1742.) P. II. c. LII. p. 363.

4) —— Avidienus,
Cui Canis ex vero ductum cognomen adhaeret etc.

Hor. Sat. II. 2.

Er glaubte ſich glückſelig im Verſchwenden,
Für Silvien auch Alles aufzuwenden.
Allein umſonſt, wie viel er auch erfand;
Ein trockner Kuß auf Handſchuh oder Hand,
Ein kurzer Dank, womit ſie ihn beehrte,
Der ihren Stolz durch Pracht und Knechtſchaft mehrte,
Ein karges Lob, ein ſeltner Seitenblick,
Das war ſein Lohn, das war ſein ganzes Glück.

So ward er arm, weit früher, als er dachte,
Weil er noch ſtets aus Hufen Barſchaft machte.
Dieß Rittergut und jenes Markiſat
Verſilberten noch immer ſeinen Staat;
Doch nur ein Jahr. Anſelmo, ſein Verwalter,
Iſt insgeheim ſein jüdiſcher Erhalter,
Kauft einen Hof; bar, doch für halbes Geld,
Zu dieſem Hof' ein großes Ackerfeld,
Zu dieſem Feld' ein Vorwerk, und die Pflege,
Die Fiſcherey, die Jagd, und das Gehäge,
Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorſchuß thut,
Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbſchaft Kern. Sein Herr läßt ſich betriegen,
Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb' iſt ſchlau; allein ſie rechnet ſchlecht,
Und gegen ſich iſt ſie oft ungerecht,

Sie ſammlet nicht. Die milde Kunſt zu lieben
Gleicht nie der Kunſt, die Xenophon beſchrieben. [5])

Für Friederich verblieb nur dreyerley:
Ein Pferd, ein Falk, und eine Meyerey.
Sonſt hatt' er nichts, als taube, falſche Freunde.
Die Freunde gieb, o Himmel, meinem Feinde!
Doch, Himmel, nein! ſo hab' ich nie gehaßt,
Und dieſen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt.
Kein einziger war willig, ihm zu dienen.
Sie ließen ihn, als einen Baum, vergrünen,
Der Schatten gab, dem man noch helfen kann:
Ihm half man nicht, ihn ſah man nicht mehr an.
Ein Tiſchfreund ſprach: Er iſt recht zu beklagen;
Der andre: Ja! das wollt' ich eben ſagen.
Der dritte ſchwieg, und jeglicher vergaß,
Was er zuvor allein in ihm beſaß,
Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,
Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben mußte,
Der jeder Kunſt, der Tonkunſt, Poeſie,
Und Malerey, weit mehr als Lob verlieh,
Und Silvien, zum Vortheil vieler Leute,
Turniere, Ball und Luſtbarkeiten weihte.

5) Die Haushaltungskunſt.

Wie hätten ſonſt Stand, Jugend, Aufwand, Pracht
Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht!
Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glücke.
Der Wink zur Luſt, die Sprache ſchlauer Blicke,
Der Seufzer Ruf, der ſchmeichelhafte Scherz
Verfolgten ihn, und buhlten um ſein Herz.
Doch ward ſein Herz von keinem Reiz bemeiſtert;
Es ward allein von Silvien begeiſtert.
Was er gedacht, empfand, und hört', und ſah,
Und ſprach, und ſchrieb, ward alles Silvia.
In dieſem Wahn und eingenommnen Sinnen
Sah er ſein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen,
Der ſternend glänzt, das Auge blendend rührt,
Doch allgemach in Tropfen ſich verliert.
So mußt er bald der ſchönen Markiſaten,
Die er beſaß, bey neuer Noth, entrathen,
Und, weil die Reih' auch bald die Grafſchaft traf,
So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt' ihn das! Die Wolluſt ſtolzer Ohren,
Des Namens Schmuck, der Titel ging verlohren.

In Frankreich iſt Markis von hohem Ton,
In Welſchland Graf, und anderswo Baron.
So heißt man gern: auch lernet dieſe Namen
Manch Bürgerkind, auf Reiſen, nachzuahmen;
Daher ihm auch die Wirthin und der Wirth
Gehorſamſt dient, und, ſich zum Vortheil, irrt.

Der Silvia Gemahl und Herr und Hüter
Hatt' um Florenz viel angeſtammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Göttin nahm
Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
Und ſtellt' ihm nur den ſteten Aufwand frey,
Den öftern Ball, die öftre Mummerey,
Das Ritterſpiel, das rauſchende Gepränge,
Der Ehrenmahl' und Freudenfeſte Menge,
Womit er ihr Geburts- und Namenstag,
Und manchen mehr, ſtolz zu verſchönern pflag.
Doch auch kein Kuß vergnügte ſeine Triebe.
Er iſt und bleibt ein Märtyrer der Liebe.
Die Hoffnung ſelbſt verſüßt nicht ſein Bemühn.
Er muß nunmehr die Meyerey beziehn.
Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
Er muß auch ſie, die er vergöttert, meiden.
Betrübter Troſt, daß ihn ein Dach verſteckt,
Ein Dach von Rohr, das halb ſein Haus bedeckt,
Das wüſte Haus, wo in der Mauer Ritzen
Ein Marder wirft, und Kauz und Eule ſitzen,
Und Licht und Tag, grauſamer als die Nacht,
An jeder Wand nur Elend ſichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beſchämt, daß ſeine Treue
Sein Unglück iſt; doch immer ohne Reue.

Er klagt nur ſich, nur ſein Verhängniß an,
Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
Er klaget nur, daß er ſo ſtolz geweſen,
Zur Schönen ſich die Schönſte zu erleſen.
Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
Ein greiſes Weib von widriger Geſtalt,
Von trägem Dienſt, voll Huſten, Gicht und Jammer:
Die Küche glich der leeren Speiſekammer.
Im alten Stall ſtand traurig und allein
Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
Und unterm Dach ſaß einſam, auf der Stange,
Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
Kein andrer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
Und opferte dem Gram, den er empfand,
Manch Rebhuhn auf, als ob es büßen ſollte,
Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.
So lebte hier der gute Friederich,
Durch eigne Schuld, verlaſſen, kümmerlich,
Und ſtets verliebt. Der Unmuth, der ihn plagte,
Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er jagte.
Sein zärtlich Herz war ſeine größte Quaal.

Indeſſen ſtarb der Silvia Gemahl,
Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
Ein ſchwaches Kind, und, ſollte der verſterben,
So hatt' er ſie im Teſtament bedacht,
Und dieſem Sohn zur Erbin ſie gemacht.

Sie wollte nun, um ruhiger zu leben,
Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben;
Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt;
Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
Dort wird er krank. Was ſie erleiden müſſen,
Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entriſſen,
Traf nicht ſo ſehr ihr eheliches Herz,
Als dieſes Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
Den ganzen Tag ſitzt ſie vor ſeinem Bette,
Und forſcht, und fragt, was er doch gerne hätte,
Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
Was er zur Luſt, was er zur Speiſe wählt?
Sie will ſich gern nach ſeinem Sinn bequemen.
Er weigert ſich, was ſie ihm giebt, zu nehmen.
Er weiſt es ab, ſchreyt, lärmt, iſt nimmer ſtill.
Nur jener Falk iſt, was er haben will.
Sonſt will er nichts. Seit dem man ihm erzählet,
Daß dieſer Falk noch nie den Raub verfehlet,
Daß er ſo ſcharf von Aug' und Klauen [6]) ſey,
Sonſt luſtig, zahm, nicht falſch, nicht menſchenſcheu,
Seit dieſer Zeit war es einmal geſchehen,
Daß er ihn ſelbſt und ſeinen Herrn geſehen,

6) Sonſt heißt der Fuß des Falken und des Habichts bey den Falkenieren Hand, und ſie nennen ſeine Klauen Finger.

Der dieſes Kind an ſeinen Buſen drückt,
Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter ſchickt.
Den Falken nun, den will er, und ſonſt keinen.
Sonſt ruht er nicht: ſonſt kann er nichts, als weinen.
Die Mutter ſeufzt. Sie wußte freylich wohl,
Wie ſehr man oft den Kindern fügen ſoll.
Doch kann ſie ſich, ja darf ſie ſich entſchließen,
Den Friederich um etwas zu begrüßen,
Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger ſchützt,
Das Einzige, das er zur Jagd beſitzt,
Das Einzige, was ihm das Glück gelaſſen?
Hat er nicht Recht, nunmehro mich zu haſſen?
Erwies ich ihm, als er ſich mir geweiht,
Nur mich verehrt, die mindſte Dankbarkeit?
Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
Wie, unbeſchämt, um ſeinen Falken flehen?
Ich, deren Stolz ihn in ſein Elend ſtürzt,
Ihn, deſſen Noth gewiß ſein Leben kürzt!
Doch kann mein Sohn nicht ſterben, und nicht leben:
Ich ſoll, ich muß ihm dieſen Falken geben.
Wie quält er ſich! Er ſchlummert keine Nacht,
Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
Es ſey gewagt! mein Freund läßt ſich erbitten:
Ich kenne ja ſein Herz und ſeine Sitten.

Am nächſten Tag', als nur der Morgen ſcheint,
Eilt ſie zum Hof, und ſucht den treuen Freund,

Und findet ihn in ſeinem kleinen Garten.
Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
Sie geht zu ihm, unangemeldt, hinein.
Bald ſieht er ſie. Wie kann es möglich ſeyn,
Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehre?
Ich glaub' es kaum, da ich dich ſeh', und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhaßt!
O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gaſt. . . .
Als Gaſt? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen,
Und höhn' ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Beſuch war mir nicht zugedacht. . . .
Mein Freund, du irrſt. Das will ich dir beweiſen.
Ich bleibe hier, und kam, mit dir zu ſpeiſen . . . .
Was hätt' ich wohl! an allem leid' ich Noth.
Was tiſch' ich auf? . . . Wie? Haſt du denn kein Brod?
Verſetzte ſie. Gleich geht er aufzuſuchen,
Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,
Ob friſches Speck, ein unverächtlich Ey,
Ob etwas ſonſt zum Mahl vorhanden ſey.
Da flieget ihm ſein ſchöner Falk entgegen,
Sein treuer Falk. Ohn' alles Ueberlegen
Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs Haus.
Selbſt iſt der Mann; er ſelbſt will alles holen.
Doch wird der Tiſch der Alten anbefohlen.

Ihr Herz verwünſcht den plötzlichen Beſuch;
Doch langt ſie bald das Tiſch- und Tellertuch,
Mit Wahl, hervor, ſetzt in das Zimmer Mayen,
Pflückt Quendel ab, die Tafel zu beſtreuen,
Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
Die Ringelblum', und mehr hinzugethan.
Man ſitzt, man iſſt; und, um ihn zu verbinden,
Scheint Silvia hier alles ſchön zu finden.
Noch kein Gericht hat ihr ſo gut geſchmeckt.
Warum ſie kam, wird ihm nach Tiſch entdeckt.

Vergönnſt du mir, mich dir zu offenbaren?
Wo fang' ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
Was noch bisher dir Troſt und Freude gab.
Doch könnteſt du die Mutterliebe kennen,
Du würdeſt mich beklagenswürdig nennen.
Erbarme dich! Ach Freund, betrachte nur
Die Regungen der Pflicht und der Natur.
Mein Sohn iſt krank; ihn nagt ein innrer Kummer,
Der ſeltſam iſt, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
Denn dieſer Sohn, mein einzig Kind, erſtirbt,
Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt;
So heftig iſt ſein einziges Begehren.
Du ſeufzeſt ſchon; ach glaube meinen Zähren.

Ach hätte mir mein langer Widerſtand,
Mein ſpröder Stolz nicht ganz dein Herz entwandt!
Dein edles Herz! doch wollteſt du ermeſſen. . .

Der Falk iſt hin: du haſt davon gegeſſen,
Spricht Friederich; und ſeine Herrſcherin
Fragt ihn beſtürzt: Was hör ich? iſt er hin?
Der Arme ſagt: ach hätt' ich dir, mein Leben,
Vergieb dieß Wort, dafür mein Herz gegeben!
Zum Unglück nur treibt mich mein Schickſal an:
Ich ſoll nichts thun, das dich gewinnen kann,
Dich, Silvia. Dir etwas vorzuſetzen,
War dein Geheiß, und ward mir zum Ergetzen.
Ich ſuchte nach: ich ſah den Boden leer,
Und auch mein Falk fand kaum noch Aetzung mehr.
Ihn würgt' ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
Ihn opfert' ich der Schönheit, und der Treue.
Wie? ſeufzeſt du? Iſt etwas uns zu wehrt,
Wenn die erſcheint, die unſre Bruſt verehrt?
Doch hör' jetzt auf, die deinige zu quälen.
Es ſoll dir nicht an einem Falken fehlen.
Ich ſchaff' ihn dir von ſtarkem Muth und Flug.

Die Wittwe ſagt: o nein; es iſt genug!
Du giebſt mir jetzt das größte Liebeszeichen,
Mein beſter Freund! Es mag mein Sohn erbleichen,

Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
So dank' ich dir. Kehr' oftmals bey uns ein.
Verſprich es doch: verſprich es, bald zu kommen.
Du wirſt gewiß erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm ſelbſt die Rechte lächelnd dar,
Die weiſſe Hand, die ſonſt ſo furchtſam war.
Nun darf er ſich mit tauſend Küſſen rächen.
Sein Mund verſtummt, und ſeine Thränen ſprechen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn geſchröpft und ſchwach.
Der dritte todt; und, über ſein Erblaſſen,
Will Silvia ſich gar nicht tröſten laſſen.
Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
Iſt viel zu ſtark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz ihn wählet,
Wird Friederich mit Silvien vermählet.—

Inhalt des zweiten Theils.

Fabeln und Erzählungen.

Erſtes Buch.

Das geraubte Schäfchen. Seite 3

Aus dem 2ten Buche Samuels im 12ten Capitel. ſ. auch die Gedichte der unter dem Namen Ardelia bekannten Gräſinn Winchelſea, welche in London 1713 herausgegeben worden: Miſcellany Poems, written by a Lady, p. 73-83.

Der Beleidiger der Majeſtät. — 5

S. die Fables nouvelles par *L. S. du Ruiſſeau*, L. II. F. 12. p. 89.

Die Einbildung und das Glück. — 6

Nach der allegoriſchen Fabel der Mademoiſ. Bernard, in Mervesins Abregé de la Poëſie françoiſe, p. 264.

Das Gelübde. — 8

S. Aeſopi Fab. n. 131, u. Allan Ramſay in ſeinen Poëms (Edinburgh 1723) Fable of the loſt Calf p. 275. 276.

Das Delphiſche Orakel und der Gottloſe. — 9

S. Aeſopi Fab. n. 16. La Fontaine, Fab. 79. und Sir Roger l'Eſtrange's Fables (Lond. 1694) n. 86.

Der Sultan und ſein Vezier Azem. — 11

S. la Verité Fabuliſte par Mr. Launay, im 3ten Bande des Nouveau Theatre François; den Spectator, Vol. VII. n. 512. Holberg's Vergleichung der Geſchichte und Thaten verſchiedener großen Helden, (Copenh. u. Leipz. 1741) 1 Th. S. 238. 239. u. les Avantures de Gil Blas de Santillane T. III. L. VIII. Ch. 6.

Wallraff und Traugott. — 16

S. die Fabel von den Nußbäumen in Launays Recueil des Fables p. 22.

Die Thiere. — 18

S. la Fontaine, F. 189. und F. 213.

Die Fledermaus und die zwei Wieſel. — 24

S. Aeſopi Fab. n. 109. La Fontaine, F. 27. und die Fables d'Eſope par le Chevalier l'Eſtrange (Amſterd. 1714. 4.) n. 23. p. 68.

Der Fuchs und der Bock. Seite 25
S. Aeſopi Fab. n. 5. und 285. p. m. 88. 312. den Phädrus L. IV. F. 8. Burkard Waldis in dem ganz neugemachten und in Reimen gefaßten Eſopus, im 2ten B. Bl. 161. F. 17. und la Fontaine F. 47.

Der Wolf und das Pferd. — 26
S. la Fontaine F. 90. und die Fabel vom Pferde und Löwen in den Fables d'Eſope par Bellegarde, n. 36. p. 152. 153.

Der Löwe und die Mücke. — 29
S. den Achill. Tatius de Amor. Clitoph. et Leuc. L. II. pag. 110. La Fontaine, F. 31. und Miſcellany Poëms on ſever. occaſ. written by a Lady, p. 254.

Der Löwe und der Eſel. — 32
S. den Phädrus, L. II. F. 29. Luther im 5ten Theile der Jeniſchen Werke, Bl. 289. und Burcard Waldis, I B. F. 8.

Der Wolf und der Hund — 33
S. den Phaedrus L. III. F. 7. Hugo von Trymberg, im Renner, Bl. 39. b. l'Eſtrange, p. 196. und The Works of Mr. John Oldham, Vol. II. p. 128.

Mops und Hektor — 34

Jupiter und die Schnecke. — 37
S. den Laur. Abſtemius oder Bevilacqua, (Menagiana, T. III. pag. 401.) Fab. 71. und Burkard Waldis, Bl. 147. B. 2. F. 147.

Der Bauer und die Schlange. — 38
S. Aeſopi Fab. n. 173. Gabrias, Fab. 42. Phaedrus, L. IV. F. 77. Burkard Waldis, in der 7ten Fabel des erſten Buches, und la Fontaine F. 97.

Der Hirſch und der Weinſtock. — 39
S. Aeſopi Fab. n. 65. und Gabrias F. 10.

Der kranke Hirſch und die Wölfe. — 40
S. Abſtem. F. 64.

Die Natter und der Aal. — 40
S. Abſtem. Fab. 18. und den Burkard Waldis, Bl. 119. B. 2. F. 48.

Der Eſel, der Affe und der Maulwurf. — 41
S. Aeſopi Fab. n. 50. und den Burkard Waldis, B. 119. B. 2. F. 49.

Der Fuchs ohne Schwanz. — 41
S. Aeſopi Fab. n. 7. Burkard Waldis, Bl. 168. B. 3. F. 41. La Fontaine, F. 87. und l'Eſtrange, n. 69.

Der Hirſch, der Hund und der Wolf. — 42
S. les Fables de Mr. le Brun (Paris, 1722.) L. V. F. 5. p. 281.

Der Haſe und viele Freunde. — 43
S. die 50ſte Fabel von Gay, in der Auflage von 1733. p. 190-194.

Der Bär und der Liebhaber ſeines Gartens. Seite 48
S. la Fontaine, F. 151. auch die Geſchichte vom Fortunio, ſervo chi volendo amazzare una moſca uccise il ſuo padrone etc. v. le tredici et piacevoli Notte del Sgr. Giovan Franceſco Straparola, (Venet. 1597) p. 285. ſq.

Das Schäfchen und der Dornſtrauch. — 51
S. les Fables de Mr. de la Motte, L. III. F. 10. und Gayot de Pitaval, in der Bibliotheque des gens de Cour, T. I. p. 483.

Der Affe und der Delphin. — 52
S. Aeſopi Fab. n. 88. und la Fontaine, F. 68.

Das Hühnchen und der Diamant. — 57
S. den Phädrus, L. III. F. 61. Luther im 6ſten Theile der Jeniſchen Werke, Bl. 287. und la Fontaine, F. 20.

Die Henne und der Smaragd. — 57

Der Marder, der Fuchs und der Wolf. — 59
S. les Fables de Mr. le Brun, L. IV. F. 26. p. 251

Der Adler, die Sau und die Katze. — 59
S. den Phaedrus, L. II. F. 4. La Fontaine, F. 48. Miſcellany Poëms written by a Lady, p. 212.

Die Kenner. — 62

Die Räuber und der Eſel. — 63
S. la Fontaine, F. 13. und Bellegarde, n. 115. p. 288.

Der Papagey. — 64
S. den Abſtemius, Fab. 106.

Die Bärenhaut. — 66
S. den Fl. Avianus, F. 9. La Fontaine, F. 102. Fables d'Eſope par Mr. de Bellegarde, n. 91. p. 249. und l'Eſtrange, n. 89. p. 176. 177.

Der ſchöne Kopf. — 68
S. den Phaedrus, L. I. F. 7. Anonymi Fab. Aeſop. n. 24. und la Fontaine, F. 74.

Die Maſke und das Geſicht. — 69
S. le Brun, L. II. F. 4.

Der arme Kranke und der Tod. — 71
S. la Fontaine, F. 15. und 16.

Der Eremit und das Glück. — 72
S. les Contes du Sieur Vergier, (Paris, 1727.) T. I. p. 45. Dieſe Erzählung wird in den Amuſements litteraires des Herrn de la Barre de Beaumarchais T. I. p. 287. dem Abt de Grecourt, Verfaſſer des Philotanus, zugeſchrieben.

Der Berg und der Poet. — 73
S. die Ausleger des Horaz von der Dichtkunſt, v. 139. Anonymi Fab. Aeſop. n. 25. und la Fontaine, F. 92.

Ja und Nein. Seite 74
S. die Miſcellan. der Herren Swift und Pope, T. III.

Stentor. — 77
S. les Fables de Mr. de la Motte, L. V. F. 15.

Philippus, König in Macedonien, und Aſter. — 79

Ben Haly — 81
Aus der 11ten Fabel im erſten Buche des Ruiſſeau, p. 30. ſ. auch Memnon, Hiſtoire Orientale, (à Londr. 1747.) p. 85. ſqq.

Ruffin. — 85

Der großmüthige Herr und ſeine Sklaven. — 87
S. les Poëſies de Mr. de la Monnoye, p. 41.

Der Schwimmer. — 88
S. les Poëſies de Mr. de la Monnoye. p. 173.

Proceſſe. — 88
S. Rouſſeau, Lib. II. Ep. 13.

Mittel, bey Hofe alt zu werden. — 89

Johann, der Seifenſieder. — 90
S. die ſo bekannte Erzählung vom Schuhflicker beym Burkard Waldis, in der 87ten Fabel des 4ten Buches, Bl. 334. dem la Fontaine, F. 143. und was von dem luſtigen Blondeau in den Contes et Nouvelles de Bonaventure de Periers. T. I. Nouv. 21. p. 221. angeführt wird. ſ. auch le Sage, Diable Boiteux T. I. c. 8.

Aurelius und Beelzebub. — 94
S. die Erzählung le Revenant, in den Pièces échapées du feu, p. 207. Verville, im Moyen de parvenir. T. I. p. 175. 176. Les Solitaires en belle humeur, T. III. à Paris. 1736. p. 153-159. Poggius erzählet in den Facetiis p. 259. 260 dieſe Begebenheit mit veränderten Umſtänden; imgleichen Gay, in ſeinen Poëms on ſeveral occaſions, (Lond. 1731.) Vol. II. p. 55.

Apollo und Minerva. — 98
S. die Fables de Mr. de la Motte, L. IV. F. 12. und die ſatiriſche Nachricht von dem venetianiſchen Arzt, Gaſpar Cornaro, der nur die Krankheiten des Verſtandes heilte, in dem Common-Senſe, or, the Egliſhman's Journal, vom Jahre 1737. n. 34. 35.

Apollo ein Hirt. — 101

Die Küſſe. — 105
Nach dem Inhalt und der Versart eines Gedichts im Nouveau Recueil des Chanſons, T. II. p. 304. Im Nouveau Recueil des Epigrammatiſtes françois, par Mr. B. L. M. wird ſolches T. II. p. 26. dem Ferrand zugeſchrieben; aber in den Nouveaux Amuſemens du Coeur et de l'Eſprit (à la Haye 1739.) T. IV. douzieme Brochure p. 138. unter dem Titel: Les Lendemains, dem Riviere du Freſny beygelegt.

Phyllis. Seite 205
Daphnis. — 109
S. des Grafen Dorſets Gedicht: Knotting, in den Works of the Earls of Rocheſter, Roſcommon, Dorſet etc. (Lond. 1721.) T. II. p. 53. 54.
Der Blumenkranz. — 111
S. die Contes et Nouvelles du Sr. Vergier, T. I. p. 158.
Der Stieglitz und der Sperling. — 113
S. die Erzählung vom Sperling und von der Nachtigall im erſten Bande des Vergier, p. 19. und die verliebte Nachtigall in Füſeliers Momus Fabuliſte, Act. I. Sc. 11. F. 6.
Liebe und Gegenliebe. — 117
S. Prior's Poëms, vol. I. p. 97.
Reue über eine nicht begangene Bosheit. — 119
S. die 15te Erzählung des Abſtemius, p. 80. Burkard Waldis in der 46 Fabel des erſten Buches, Bl. 117. b. Le Chaſſe-Ennuy par Louis Garon, (Paris, 1645.) Centur. IV. n. 68. p. 371.
Doris. — 120
S. das Sinngedicht: L'aimable Amarillis juſtement en courroux etc. in den Poëſies françoiſes des Abts Regnier Deſmarais, T. I. p. 160.
Laurette. — 122
S. den Decamerone des Boccaccio, T. II. Giorn. VII. Nov. 6. p. 174-178. Ioh. Gaſt. in Serm. conviv. (Baſil. 1543.) p. 20. 21. Le Miſantrope, T. I. n. 14. p. 136. Bibliotheque des Gens de Cour par G. de Pitaval, (à Amſt. 1726.) p. 211.
Wein und Liebe. — 127
Axiochus und Alcibiades. — 128
S. die Erzählung des La-Fontaine von den zwey Freunden, T. I. p. 201. und Fenton's Nachahmung in den Miſcellaneous Poëms, welche Lintot 1722. drucken laſſen, Vol. II. p. 124. Freeman and Wild, two hot young Gallants etc.
Myron und Lais. — 130
S. eine dieſer ähnliche Begebenheit in Henr. Lud. Benthems Engländiſchen Kirch- und Schul-Staat, in dem Vorberichte §. 25.
Das Bekenntniß. — 131
Bruder Fritz. — 132
S. Rouſſeau, L. I. Ep. 10. Certain Ivrogne, après maint long repas etc.
Philemon und Baucis. — 134
S. Ovid. Metam. L. VIII. v. 618-725. Dryden's Fables, p. 183-192. La Fontaine, F. 283. Swift im Baucis und Philemon. Die Works of the Earls of Rocheſter etc. T. II. p. 105. und die 1731. gedruckten Miſcellanies, Vol. III. p. 132-140.

Paulus Purganti und Agneſe. Seite 143
S. Prior's Poëms, Vol. I. p. 109-115.
Der Urſprung des Grübchens im Kinne. — 149
Aus der Bibliotheque de Campagne, T. IV. p. 416-418.

Zweites Buch.

Jupiter, die Thiere und der Menſch. — 159
S. die erſte Fabel des de Launay.
Ulyſſes und ſeine Gefährten. — 161
S. das 10te Buch der Odyſſee, die 214te Fabel des la Fontaine, und das kleine Luſtſpiel Les Animaux raiſonnables, im 3ten Bande des Nouveau Théatre de la Foire.
Die Ameiſe und die Grille. — 165
S. Aeſopi F. 134. beym Nevelet S. 197. Aviani Fab. 34. La Fontaine F. 2. Chriſtii Fabul. veter. Aeſop. L. II. F. 20.
Der Rabe und der Fuchs. — 167
S. die 2te Fabel des la Fontaine und Richer, die 13te des Phädrus, im erſten Buche, und die 20ſte des Faern.
Der Hahn und der Fuchs. — 169
S. Poggiana Tom. II. p. 232.
Der Guckguck und die Lerche. — 169
Der Haſe und der Dachs. — 170
Der Zeiſig. — 171
Der vertheidigte Schwan. — 172
Die Gans und der Wolf. — 173
Der Condor und die Staren. — 174
Der welſche Hahn, der Habicht und der Adler. — 176
Der ruhmredige Haſe. — 177
Die Eulen. — 179
Die Hoffnung und die Furcht. — 179
Der Löwe. 1740. — 180
Aus der 205ten Fabel des la Fontaine.
Die beyden Wölfe, — 183
S. den de Launay F. 9.
Das Reh und der Hund. — 184
S. die Fabel vom Haſen und Hunde, in Alſops Fabular. Aeſop. Delectu, (Oxon. 1698.) F. 170. p. 100.
Der Haſe und das Rebhun. — 185
S. die 99ſte Fabel des La Fontaine.
Der Eſel, der Fuchs und der Löwe. — 187
S. de Launay F. 30. Aeſopi F. 39. in Kriegels griechiſchen Ergötzungen, S. 56. 197.

Der Hirſch und der Eber. Seite 188
S. die 23ſte Fabel des Faern, vom Hirſch und Rehbock, und Ioach. Camerar. Fab. Aeſop. p. 104.

Die Natter. — 188
S. Aeſopi Fabul. apud. Nevelet. F. 192. p. 244. vom Jupiter und der Schlange.

Der vom Haſen betrogene Löwe. — 189
S. les Contes et Fables Indiennes de Bidpaï et de Lockmann etc. (à Paris 1724.) T. I. p. 380.

Der Wolf und der Fuchs. — 190
S. Wolgemuth, im neuwen Aeſopus. (Frkf. 1623.). F. 219.

Der Canarienvogel und der Häher. — 191
S. Richer, L. II. F. 12.

Die Nachbarſchaft der Buhlerey. — 193

Die Taube, der Falk und der Tauber. — 193
Aus den Poëſies diverſes de Mr. de G... (Grecourt.) à Geneve 1746. P. I. p. 164.

Der Fiſcher und der Schatz. — 195
S. Fables nouvelles de M. D. D. L. P. D. C. (à Paris 1744) F. 10. p. 16.

Aeſopus und der Muthwillige. — 196
S. den Phädrus, in der 5ten Fabel des 3ten Buchs, und die 235ſte des La Fontaine.

Der Traum eines Dervis. — 197
Aus dem Sadi, im Guliſtan. S. Georgii Gentii Roſarium polit. (Amſt. 1687.) C. II. p. 109.

Der gute Rath eines Dervis. — 197
Aus dem Sadi, in des Gentius Ueberſetzung, p. 88.

Das Ritterpferd und der Klepper. — 197

Der grüne Eſel. — 198
S. Wolgemuths 271ſte Fabel

Drey Tauben. — 201
S. ein Sinngedicht des Peliſſon, im Recueil de Poëſies diverſes, par la Fontaine, T. II. p. 331.

Der Hänfling des Pabſtes Johannes des 23ſten. — 202
S. Poëſies diverſes de Mr. de G... P. I. p. 84.

Naſidien. — 206
S. Facetie, Motti e Burle p. 246.

Der Freſſer. — 207
S. den Glouton des la Fontaine.

Turpill. — 209
S. ein Sinngedicht des le Brun, in B. L. M. Nouveau Recueil des Epigrammatiſtes François. Tom. II. p. 76.

Lyſimachus und Philippides. — 209
V. Plutarchus de Garrulitate.

Abdallah. Seite 210
Conf. Eraſmi Roterod. Colloquia (Ulmae, 1712.) in Convivio Fabuloſo, p. 427.
Der mäßige Eifer des Frontins. — 210
S. Epigrammes et autres Pièces de Mr. de Senecè (à Paris 1717.) L. V. Ep. 4.
Melſon. — 211
S. Lettres nouvelles des Bourſault T. II. p. 295.
Hobbes. — 212
V. Vitam Th. Hobbes p. 112.
Criſpin von Paß. — 213
S. Zinkgrefens deutſcher Nation Apophthegm., im erſten Theile, S. 228.
Die Undankbarkeit des männlichen Geſchlechts. — 214
S. Poëſies de Melle de Malcrais de la Vigne (Mr. des Forges Maillard) à Paris 1735. p. 167.
Adelheid und Heinrich, oder die neue Eva und der neue Adam.
Erſte Erzählung. 1737. — 215
Aus den Poëſies diverſes des P. du Cerceau p. 180-191.
Zweyte Erzählung. 1747. — 220
Aus dem 89ſten Stücke der Maler der Sitten.
Dritte Erzählung. 1747. — 225
Aus dem 90ſten Stücke der Maler der Sitten.
Der Falke. — 233
S. den Decamerone des Boccaz, Giorn. V. Nov. IX. die Cento Novelle di Franceſco Sanſovino (Venet. 1566.) Giorn. V. Nov. III. den Faucon im la Fontaine, und le Faucon et les Oyes de Boccace, ein Luſtſpiel des Mr. de la Drevetière. Sieur de Lile, im Nouveau Théatre Italien. T. V.

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hagedorn, Friedrich <<von>>,

Poetische Werke mit seiner Lebensbeschreibung und Charakteristik und mit Auszügen seines Briefwechsels

Bd.: 2

Hamburg 1825

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 166-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341739-7